Heute auf Seite 3: Heimkehr in die Fremde

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Juli 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Enthüllungen:

Am Anfang standen sechs Millionen Mark

Wie es 1969 zu dem Bündnis von SPD und F.D.P. kam

In recht unterschiedlicher Weise wurden bislang die Gründe für den Zerfall der Großen Koalition und das Zustandekommen einer sozial-liberalen Regierung 1969 analysiert. Ein — möglicherweise sehr gewichtiger — Grund allerdings blieb bislang völlig unbekannt: Er ist immerhin sechs Millionen Mark schwer und es handelt sich bei ihm um einen Kredit, den die Genossen den Liberalen hinter den Kulissen der Koalitionsverhandlungen verschafft haben.

Das ARD-Fernsehmagazin „Panorama" vom Norddeutschen Rundfunk hat dieses Finanzgeschäft, durch das „die Geschichte des sozialliberalen Bündnisses ... sicher nicht umgeschrieben werden, aber vielleicht doch ergänzt werden" muß (Originalton „Panorama"), recherchiert und belegt. Danach wechselten die Millionen zwischen den beiden Parteikassen, weil die F.D.P. seit Anfang der sechziger Jahre chronisch verschuldet war, nachdem die Spenden der Wirtschaft zurückgegangen waren: Den Industriebossen mißfiel der — bereits begonnene — politische Flirt des Scheel-Flügels der Liberalen mit den Sozialdemokraten.

F.D.P.-Schlappe 1969

Auch die Wähler honorierten den Richtungsschwenk der F.D.P., dessen national-liberaler Vorsitzender Erich Mende durch Walter Scheel abgelöst worden war, keineswegs: Mit 5,8 Prozent erlebten die Liberalen ihr bis dahin schwächstes Ergebnis (nur 1983 schnitten sie nochmal um 0,2 Prozent mieser ab) und retteten sich gerade noch in den Bundestag. 1965 hatten 9,5 Prozent der Wähler für die F.D.P. optiert. Erich Mende, ein Gegner des Zusammengehens mit den Sozis, frohlockte am Tag nach der 69er-Wahl: „Ich halte eine Koalition SPD/F.D.P. nach dem gestrigen Wahlergebnis für ausgeschlossen."

Aber Mende irrte — die Schatzmeister der Parteien, Alfred Nau (SPD) und Hans-Wolfgang Rubin (F.D.P.), ebneten den Weg zur Koalition, die dann immerhin 13 Jahre lang Bestand haben sollte: Weil die Liberalen nun, nachdem wegen des blamablen Wahlausgangs auch die Erträge der Wahlkampfkostenerstattung um einige Millionen hinter den Erwartungen zurückblieben, sich in einem „absoluten Konkursfall" (so das Urteil einiger Insider) befinden, greifen sie nach der rettenden Hand der Sozialdemokraten: Die richten bei der INGEBA, der Internationalen Genossenschaftsbank in Basel, Tochter der SPD-nahen Bank für Gemeinwirtschaft (BfG) ein Kreditkonto für den F.D.P.-Bundesvorstand ein. Die Konto-Nr.: 10 224 113.

Mit Millionen gerettet

Am 23. Oktober 1969 findet in Bonn die erste offizielle Amtshandlung der neuen sozialliberalen Regierung unter Willy Brandt und Walter Scheel statt. Genau acht Tage später, am 31. Oktober 1969, fließt, so die „Panorama"-Recherche, das erste Geld von der INGEBA zur F.D.P. ab: 3,5 Millionen Mark. Am 30. November 1969 geht der Geldsegen weiter: Diesmal sind es 2,5 Millionen Mark. Insgesamt umfaßt der von Rubin und Nau als Geheimoperation ausgehandelte Kredit sechs Millionen!

Damit war die stark angeschlagene F.D.P. zunächst über den Berg. Schatzmeister Rubin flunkerte vor seinen Parteifreunden, der unerwartet hohe Kredit sei das „Bankdarlehen" einer „Bankengruppe". Als die ersten Gerüchte aufkommen, hier hätten die Sozialdemokraten ihre Hände im Spiel, greift Rubin zu einer glatten Lüge: „Die von unseren Gegnern aus durchsichtigen Gründen kolportierten Gerüchte, wir hätten von der SPD und dem DGB Millionenbeträge zur Abdeckung unserer Wahlschulden erhalten, entbehren jeder Grundlage. Wir haben keinen Pfennig erhalten."

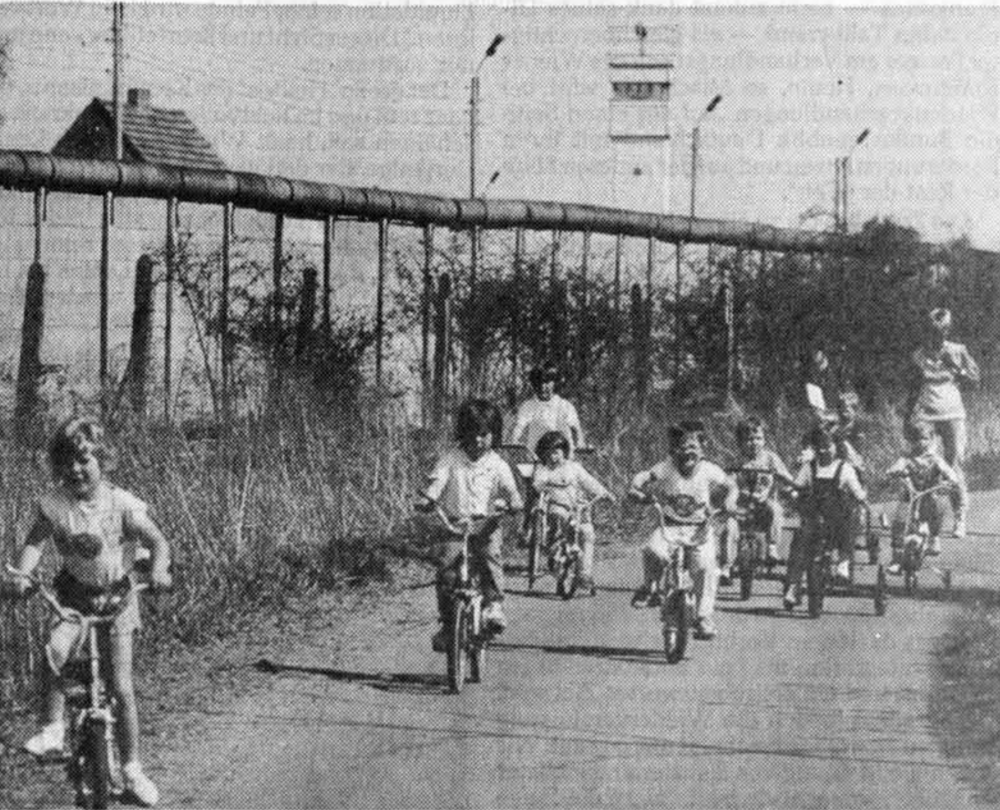
Der Schuldenstand auf dem INGEBA-Konto wuchs in den folgenden Jahren noch weiter an. Im August 1970 betrug er 7,9 Millionen Mark, im September 1974 gar 10,8 Millionen. Dazwischen lag die Bundestagswahl vom November 1972, bei der die Koalition von SPD und F.D.P. (8,4 Prozent) bestätigt wurde. „Panorama" merkt dazu an: „Allmählich dämmerte einigen F.D.P.-Führungsmännern, daß der Koalitionskredit bei der Genossenschaftsbank sie politisch unfrei macht, abhängig von der Gunst der sozialdemokratischen Geldbeschaffer." Darum betteln die Liberalen wieder verstärkt bei der Wirtschaft — in deren Interesse könne es doch nicht liegen, daß die F.D.P. hoch verschuldet ist und das auch noch bei den Genossen! Und die Bettelei ist erfolgreich: Bis 1976 ist die F.D.P. finanziell saniert.

Erinnerungslücken

Dementis gab es nach der NDR-Sendung nicht, dafür aber Erinnerungslücken, etwa bei Willy Brandt. Scheel behauptet, erst 1972 von dem Kredit erfahren zu haben. Und Genscher zieht es vor, gar nichts davon zu wissen.

„Panorama"-Redakteur Joachim Wagner: „Soweit bekannt, ist das das erste und einzige Mal in der Geschichte der Bundesrepublik, daß eine Partei einer anderen Millionen verschafft, um mit ihr regieren zu können."

A. G.



West-Berliner Kinder spielen vor der Mauer: Sind Wiedervereinigungsdiskussionen tatsächlich „überflüssig und nicht hilfreich"?

„Wir nehmen, was wir kriegen können"

H. W. — Selbst wenn „Das große Diätenspiel" des Wiesbadener Ensembles das Interesse der politisch interessierten Beobachter verdient, so sollte dennoch zugleich auf die Bonner Bühne geblickt werden. Wenn auch nicht im Plenum des Bundestages, der sich wohlverdienter Ferien erfreut, doch in politischen Kreisen der Bundeshauptstadt werden wieder Thesen vertreten, von denen wir glauben, daß sie nicht unwidersprochen im Raume stehen bleiben sollten. So etwa der Gedanke, europäische Einigung und deutsche Wiedervereinigung schlössen sich gegenseitig aus. Was z. B. Herrn Bahr zu der Erkenntnis bringt, die deutschen Chancen würden nach dem für 1992 angestrebten EG-Binnenmarkt im Nebel entschwinden. Zur Überwindung aller Schwierigkeiten und als Fortschritt sozusagen, offeriert er gleich zwei Friedensverträge, abgeschlossen mit den Deutschen-West und den Deutschen-Ost. Natürlich ist dabei auch vom Recht auf Selbstbestimmung die Rede. Dabei weiß ein jeder, daß den Deutschen in der DDR dieses Recht solange verweigert wird, als die sozialistische DDR einen nützlichen und zugleich gewichtigen Faktor im Dominospiel der Sowjets darstellt. Selbst im Zeichen des „neuen Denkens" ist Gorbatschow nicht bereit, den „Bruderländern" einen Weg außerhalb des alle verbindenden sozialistischen Kollektivs zu gestatten.

Was soll also das Gerede von der Wiedervereinigung — wenn doch, nach Egon Bahrs Thesen, hierfür keine Voraussetzungen bestehen? Wer aber dennoch die Frage nach der Einheit der Deutschen stellt, wird auf Frankreich verwiesen, wo man nach dem Verlust Elsaß-Lothringens (1871) das Wort geprägt habe: „Nie davon reden, immer daran denken." In Frankreich hat man stets daran gedacht und davon geredet, als man sich 1919 in Versailles (das alte Reichsgebiet) Elsaß-Lothringen zurückholte. Nur wird der vorstehend zitierte Satz, an den F.D.P.-Fraktionschef Mischnick erinnert, auf die heutige Situation schwerlich anzuwenden sein. Mischnick hält „die Wiedervereinigungsdiskussion für überflüssig und nicht hilfreich. Im übrigen ist sie unrealistisch."

Hierüber allerdings kann man unterschiedlicher Auffassung sein. So hat denn auch Herr Rühe für die Unionsfraktion der Auffassung des Herrn Bahr widersprochen, indem er erklärte: „Es gibt keinen Gegensatz zwischen dem europäischen Einigungsprozeß und einer Politik, die auf eine Überwindung der deutschen Teilung zielt."

Was die Überwindung der deutschen Teilung angeht, so haben wir mit dem gebotenen Realismus davon auszugehen, daß das von uns angestrebte Ziel von unseren Partnern dann mitgetragen wird, wenn es ihren eigenen Positionen nützlich ist. Wollten wir andere „ideelle" Absichten erwarten oder gar voraussetzen, so würde das nur beweisen, wie wenig wir aus der Geschichte gelernt haben. Dabei geht es keineswegs nur um unsere Partner im westlichen Bündnis; für die Lösung der deutschen Frage ist die sowjetische Haltung von besonderer Bedeutung. Solange die Sowjetunion die

Stuttgart/Lodz:

Städtepartnerschaft durch Buckeln

Rommels Rahmenvereinbarung gefährdet deutsche Rechtsposition

Nicht nur Vertriebenenfunktionäre befürchten, daß ein zwischen Stuttgart und dem polnischen Lodz ausgehandelter Partnerschaftsvertrag deutsche Rechtspositionen gefährden kann — auch Stuttgarts Regierungspräsident Bulling hat soeben sein Verständnis für derartige Sorgen artikuliert. Gleichzeitig allerdings lehnte er ein Einschreiten der Rechtsaufsichtsbehörde ab.

Ähnlich wie in dem Partnerschaftsvertrag zwischen Wiesbaden und Breslau haben sich auch Stuttgart — vertreten durch den Gemeinderat und den CDU-Oberbürgermeister Manfred Rommel — und Lodz auf eine Rahmenvereinbarung verständigt, in deren Mittelpunkt bundesdeutsche Wohlverhaltensklauseln stehen und die als Schlag ins Gesicht der Vertriebenen und Buckeln vor den polnischen Partnern interpretiert werden müssen.

So wird beispielsweise als eine Grundlage des Abkommens der „Warschauer Vertrag" vom 7. Dezember 1970 aufgeführt, der bekanntlich von polnischer Seite als Anerkennung der Oder-Neiße-Linie betrachtet wird, während die bundesdeutsche Rechtsauffassung, wie sie mehrheitlich vom Bundesverfassungsgericht dargestellt wurde, keine Erwähnung findet. Darüber hinaus erklären die Vertragspartner, „daß sie sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten jeder politischen Tätigkeit aktiv widersetzen werden, die im Widerspruch" etwa zu besagtem Warschauer Vertrag stehen. Es sollen „entsprechende Schritte unternommen werden mit dem Ziel der vollen Anwendung und Beachtung der rechtlichen und politischen Folgen dieses Vertrages durch die ihnen untergeordneten städtischen Institutionen".

Diesen devoten Versicherungen sind bereits erste Taten gefolgt: Stuttgarts Bürgermeister Gerhard Lang hat nachträglich eine Ausstellung im Rathaus zum 17. Juni 1953 wegen seiner „unversöhnlichen Darstellungsweise" gerügt, die „in der Tat diametral dem Bestreben" der Aussöhnung mit dem polnischen Volk durch die Städtepartnerschaft entgegenstehe. Der Kern des Anstoßes für den Kommunalpolitiker: Die Ausstellung habe — mittels großer Bildtafeln — „für den Besucher die politische Aussage vermittelt, daß angesichts... des Vertreibungsunrechts der Polen der Anspruch" auf die Rückgabe „der insbesondere in polnischer Hand befindlichen deutschen Ostgebiete aufrechterhalten werden müsse". Daß diese Position aber nicht irgendeine „politische Aussage", sondern geltendes bundesdeutsches Verfassungsrecht ist, scheint dem Bürgermeister unbekannt zu sein.

Den — zunächst auf fünf Jahre abgeschlossenen — Partnerschaftsvertrag wird Lodz (und damit Warschau) auch weiterhin für sich zu instrumentalisieren suchen: Für die „Welt" etwa ist es bereits absehbar, „daß die polnische Seite vor dem nächsten großen Vertriebenentreffen auf dem Stuttgarter Killesberg Manfred Rommel auffordern wird, sich vertragsgemäß solchen Aktivitäten ‚aktiv' zu widersetzen". Als nächstes könne dann Front gegen das „Haus der Heimat" in Stuttgart gemacht werden.

Rommels inzwischen erfolgte Versicherung, Stuttgart werde bei der Durchführung der Partnerschaft „selbstverständlich darauf achten, daß den völkerrechtlichen Verträgen der Bundesrepublik mit Polen die Auslegung gegeben wird, die der Rechtsauffassung des Bundesverfassungsgerichts" entspricht, klingt da schon fast zynisch.

Olaf Hürtgen

DDR als Vorposten und als Schlußstein des nach Mitteleuropa hineinreichenden modernen „cordon sanitaire" vor der russischen Westgrenze wertet und benötigt, wird sie unseren Wünschen Grenzen setzen. Das geteilte Deutschland, das sind Dominosteine im Spiel der Supermächte.

Würde es gelingen, Mißtrauen, Vorurteile und Spannungen abzubauen, würden die Gedanken der Menschenrechte, der Selbstbestimmung und der Völkerfreundschaft eine Realität werden, so könnte die Frage der Wiedervereinigung relevant werden. Selbst Euphoriker jedoch vermögen schwerlich eine echte Chance hierfür nachzuweisen. Nach Napoleons Abgang saß das bezwungene Frankreich — nicht zuletzt dank seines Diplomaten Talleyrand — als gleichberechtigter Partner am Verhandlungstisch des Wiener Kongresses. Heute, so Mischnick, wird bei Friedensverhandlungen „auf der einen Seite die Bundesrepublik Deutschland mit ihren Forderungen sitzen und auf der anderen Seite der Rest der Welt".

Die Zeit aber bis zu einem Friedensvertrag ist unübersehbar. Was aber würde sein, wenn bis dahin der Gedanke an die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes aus dem Bewußtsein der Deutschen geschwunden wäre? Die Beantwortung dieser Frage hebt die Wiedervereinigung in den Rang einer unabdingbaren Voraussetzung für ein deutsches Identitäts- und gesundes Nationalgefühl. Es gibt, wie zahlreiche Beispiele beweisen, Unwägsamkeiten, die, heute noch im Mantel der Geschichte verborgen, morgen bereits neue Chancen zu eröffnen vermögen. Diese Chancen dürfen nicht dadurch verbaut werden, daß man sich nur auf einen Weg der Realisierung unseres Vorhabens festlegen würde. Die Einigung ganz Europas nach dem Vorbild der westeuropäischen Integration mag ein Silberstreifen am Horizont und ein erstrebenswertes Ziel sein. Daran allein jedoch die Wiedervereinigung knüpfen zu wollen, erscheint uns gewagt. Wir teilen die Meinung von Kanzleramtsminister Schäuble, wonach wir heute nicht die Frage entscheiden brauchen, „ob wir die Wiedervereinigung nur über eine Einigung Europas oder auf dem Weg einer nationalen Lösung akzeptieren wollen. Wir nehmen, was wir kriegen können".

Damit man aber in der Welt nicht glaubt, wir hätten das Ziel der deutschen Einheit aufgegeben, sollte man nicht nur daran denken, sondern auch immer wieder die Anormalität und das Unrecht der deutschen Teilung in das Bewußtsein der Weltöffentlichkeit rücken.

Moskau:

Stalin stört den (Rück-)Blick auf Lenin

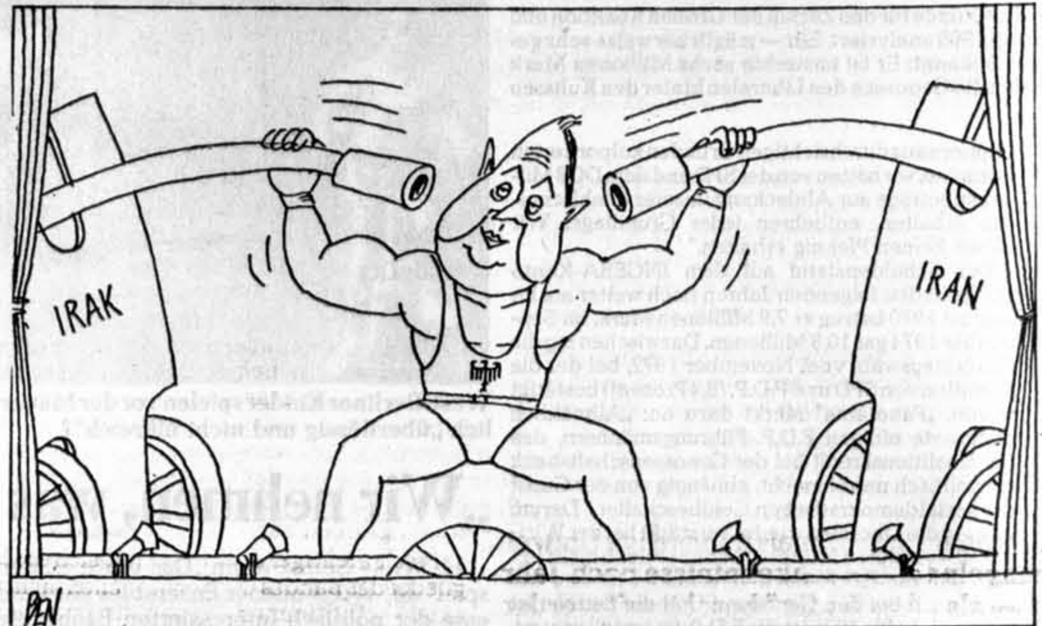
Michail Gorbatschows Besinnung auf den „schieren, reinen" Ur-Kommunismus

In dem Brief eines Oberschlesiers, der in diesen Tagen in einer oberschlesischen Industriestadt geschrieben worden ist, heißt es: „Über die Form der sogenannten Stalin-Abrechnung in den sowjetischen und sowjetfreundlichen Zeitungen ließe sich so manches sagen. Es wird vorrangig darüber gejammert, daß Stalin seine engsten Mitarbeiter umbringen ließ. Über die Liquidation seiner Feinde wird kein Wort verloren." Dieser Sicht und Beurteilung kann man nur zustimmen.

Der große „Heilige" des Kommunismus, der ganz rein und im lichtvollen Strahlenkranz erscheinen soll, heißt Wladimir Iljitsch Lenin. Derjenige, der den gegenwärtig praktizierten Kommunismus auf diesen ersten und größten Kommunisten zurückführen will, heißt Michail Gorbatschow. Darum dieses reinigende Gewitter, dem alle Nachfolger Lenins bis hin zu Leonid Breschnew geopfert werden. Gorbatschow will als Lenin II. in die Geschichte eingehen.

Noch einmal ein Zitat aus dem Brief jenes Oberschlesiers: „Wir als vorsichtige Beobachter sehen die Sache so: Was haben wir als Nichtkommunisten davon, wenn ein ‚fähiger' Kommunist das kommunistische System verbessern will?"

Gorbatschow möchte den Kommunismus so rein und machtvoll wie nur irgendwie möglich gestalten. Dazu gehört auch die Entstalinisierung, mit der bekanntlich bereits Nikita Chruschtschow begonnen hatte. Aber es wird nicht der *ganze* Stalin entstalinisiert. Sein Umgang mit den Kommunisten der ersten Garnitur, um hier nur Nikolai Bucharin und Alexei Rykow zu nennen, gipfelten, wie wir aus den Schauprozessen der 30er Jahre wissen, in Todesurteilen und Erschießungen. Die berühmten Weggefährten der kommunistischen Revolution wurden jetzt rehabilitiert und wieder mit allen Ehren in die KPdSU aufgenommen. Aber Stalin bediente sich des Terrors nicht nur im Umgang mit seinen kommunistischen Genossen, sondern auch und erst recht im Umgang mit seinen Feinden, doch hiervon spricht man in Moskau nicht. Vielleicht auch schon deswegen nicht, weil sich ja *auch* Lenin zur Durchsetzung seiner revolutionären Ziele des Terrors bedient hatte.



Wie ANDERE es sehen: „Bühnenreife Leistung!" Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Aber es ist noch eine andere Frage zu stellen: wie steht es um die Einordnung der gewaltsamen Annexion nicht nur von Teilen des Deutschen Reiches, sondern der baltischen Staaten, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens und Bulgariens in das sowjetische Imperium? Bis heute existiert dieses Imperium, so wie es von Stalin geschaffen worden ist, weiter.

Man kann es so ausdrücken: was den Kommunismus stark und stärker gemacht hat, was dazu beigetragen hat, daß er heute bis zur Elbe vorgestoßen ist, gehört eben nicht zur Erblast Stalins und braucht auch nicht abgeschüttelt zu werden, sondern ist das Erbe der Machtlust des Kommunismus, ist das Erbe, auf das auch Gorbatschow stellvertretend für seine kommunistische Partei stolz ist.

In seinem zum Bestseller aufgerückten Buch „Perestrojka" ist nachzulesen, daß alles so bleiben müsse, wie es heute ist. Er nennt die gegenwärtige Situation der beiden Staaten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik eine historisch geschaffene Wirklichkeit aufgrund von Vereinbarungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes ist in seinem Konzept kein Platz. Warum auch, denn die Stärke und die Macht des Kommunismus gehen über alles.

Es fehlt nicht an Kreml-Astrologen, die bereits Wunderliches und Wunderbares aus ihren Spekulationen herauskristallisiert haben. Es werde demnächst das große Angebot Gorbatschows in Richtung Wiedervereinigung kommen, so wurde und wird prophezeit. Zu fragen ist dann nur, warum sollte Gorbatschow als der erste Mann der Weltmacht Sowjetunion bereit sein wollen, ein Stück der expandierten Macht aufzugeben oder zu einem Gegengeschäft anzubieten?

Man blicke doch nur auf den inneren Entstalinisierungsprozeß, um ermessen zu können, was Gorbatschow anstrebt. Der Kommunismus soll besser werden als dies sein gegenwärtiges Erscheinungsbild ist. Die Rückbesinnung auf die „Ur-Kirche" des Leninismus ist vonnöten. Alles, was zwischen dem unvollkommenen Heute und dem großartigen Gestern der Oktoberrevolution eines Lenin liegt, muß abgeräumt werden.

Was den Feinden im Inneren, was den anderen Völkern an Grausamem zugefügt worden ist, muß jedoch revidiert werden, sollen wir einen neuen Aufbruch sehen können. Das aber will Gorbatschow gar nicht. Fehler und Irrtümer werden nur insofern eingestanden und zugegeben, als der Kommunismus nicht das hat sein und werden können, wozu er eigentlich von Marx, Engels und Lenin bestimmt gewesen ist.

Die vielen Abrüstungsinitiativen sollen die Weltmeinung gewinnen helfen, aber der Kern des Kommunismus samt seiner Weltherrschaft in Europa hat sich bis zur Stunde nicht gewandelt. Ihn zu wandeln hat Gorbatschow auch gar nicht die Absicht. **Herbert Hupka**

Parteien:

Des Nordens Neue Rechte

Ein revolutionärer Stimmungswandel in der norwegischen Bevölkerung bringt der Fortschrittspartei „Neue Rechte" unter der Führung des populären Carl Ivan Hagen ständig steigende Stimmengewinne.

Das Wahlprogramm des Senkrechtstarters bringt die Stimmungslage in der Bevölkerung zum Ausdruck. So verspricht Hagens neoliberale Botschaft national-konservativer Prägung den Zuzugsstopp von Asylanten. Weiter sollen die Einkommenssteuern gesenkt und die Sozialausgaben sowie die Subventionen an die Landwirtschaft gekürzt werden. Ein wichtiger Punkt ist vor allem auch die Umstrukturierung des Gesundheitswesens, der „Fürsorgestaat", der nichts als endlose Wartezeiten beschert hat, soll bekämpf werden.

Le Pen und seine „Front National" in Frankreich, Hagen und seine „Neue Rechte" in Norwegen, Wähleranteile für diese Rechtsparteien bis zu 24 Prozent — in Europa bewegt sich etwas. **mas**

Partikel:

Reduzierte Nation

Wortreich und energisch widersprechen immer wieder Helmut Kohl und die Politiker seiner Umgebung der Warnung, eine weitgehende (West-)Europaintegration und eine deutsche Wiedervereinigung könnten sich gegenseitig ausschließen. Dies sei Unsinn, befinden die Bonner, denn gerade der Weg über Europa führe zur Einheit der Deutschen und das Ziel der Wiedervereinigung werde dabei keineswegs aus den Augen verloren.

Nun hat sich Kohl selbst einen Bärendienst erwiesen, indem er für den Herbst die bundesdeutschen Vertreter aus Wirtschaft und Gewerkschaften und zahlreiche Fachleute zu einer „Nationalen Europa-Konferenz" eingeladen hat. Da schüttelt's einen gehörig: Im Sport haben wir uns ja schon fast daran gewöhnt, daß die Nation ständig auf die Bundesrepublik reduziert wird. Nun nimmt der Kanzler, der sonst gerne die „Einheit der Nation" beschwört, dieselbe fatale Gleichsetzung vor. Sind die Warnungen vor der Europa-Euphorie also vielleicht doch nicht so völlig substanzlos? **R.W.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (z. Zt. in Urlaub)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundeswehr:

Fragen zur „Heeresstruktur 2000"

Bedeutet ein System von Aushilfen Schwächung der Schlagkraft?

Wie von der Hardthöhe bekannt wurde, wird die Friedensstärke der Bundeswehr auch künftig — jedenfalls geplant bis zum Jahr 2000 — 495 000 Mann betragen. Um diesen Friedensumfang trotz der ungünstigen Bevölkerungsentwicklung aufrechterhalten zu können, muß allerdings in verstärktem Maße auf wehrübende Reservisten zurückgegriffen werden. Die Zahl der aktiv dienenden Soldaten wird von derzeit 489 000 auf 456 000 absinken. Die Zahl der wehrübenden Reservisten wird dann von derzeit ca. 6000 auf ca. 15 000 erhöht.

Gleichzeitig wird die Anzahl der Großverbände des Feldheeres vermehrt. Es bleibt zwar bei 3 Korps mit zusammen 12 Divisionen; aber die Zahl der Brigaden steigt von 36 auf 41. Dabei erfolgen deutliche Abstriche an der Präsenz der Truppe. Während zur Zeit die 36 Brigaden des Feldheeres einen Präsenzgrad von 90 Prozent aufweisen, sollen die zukünftig 41 Brigaden nur zu 50 bis 70 Prozent präsent sein. Auch Panzer- und Panzergrenadierbataillone werden demzufolge gekadert sein, d. h. nur das notwendigste Stammpersonal solcher Einheiten ist tatsächlich vorhanden und erst im Verteidigungsfall wird die Sollstärke durch Reservisten aufgefüllt.

Von Vorteil ist ohne Zweifel, daß für die Zukunft das Feldheer über 5 luftbewegliche Brigaden mit Panzerabwehr- und Kampfhubschraubern verfügen wird. Dadurch werden dem Heer neue operative Fähigkeiten erschlossen. Von Nachteil ist es allerdings, daß an Stelle von 17 Panzerbrigaden nur noch 16 bestehen bleiben. Auch die 15 Panzergrenadierbrigaden werden auf 12 reduziert. Dafür werden 5 Grenadierbrigaden und 2 Sicherungsbrigaden aufgestellt, die zwangsläufig einen geringeren Gefechtswert besitzen dürften, als Panzer- oder Panzergrenadierbrigaden.

Das Territorialheer, das derzeitig aus 12 Heimatschutzbrigaden besteht, wird in der „Heeresstruktur 2000" über 15 teilaktive Heimatschutzregimenter verfügen.

Insgesamt wird das Heer in den 90er Jahren 318 000 Soldaten stark sein. Heute sind es 335 400. Das bedeutet eine Verminderung von 17 400 Mann. Stellt man dem gegenüber, daß die Bundesrepublik Deutschland „Weltmeister" im Hinblick auf die Wehrdienstverweigerung ist, — noch immer verweigern 60 000 bis 70 000 junge Männer pro Jahr den Wehrdienst —, so kann man daraus nur erkennen, daß auch diese Regierung es nicht verstanden hat, das Staatsbewußtsein in der Jugend zu heben. Da die Wehrdienstverweigerer zu 90 Prozent den gebildeten Schichten angehören und in der Regel Abiturienten sind, läßt das den Schluß zu, daß die Ablehnung dieses Staates in bestimmten Kreisen der Bevölkerung ein Ausmaß angenommen hat, das in Krisenzeiten gefährlich werden kann.

Auch hier ist die versprochene Wende ausgeblieben. **Helmut Kamphausen**

Aussiedler:

Heimkehr in die Fremde

Die großen Probleme eines Neuanfanges in der Bundesrepublik Deutschland

VON BdV-GENERALSEKRETÄR HARTMUT KOSCHYK



Deutsche Aussiedler bei der Ankunft in Friedland: Der Neuanfang ist mit zahlreichen Problemen behaftet Foto Schmidt

Rund 86 000 Aussiedler aus Ostdeutschland und Ostmitteleuropa kamen allein 1987 in die Bundesrepublik — mehr waren es lediglich in den Jahren 1957 und 1958. Für dieses Jahr wird sogar mit 150 000 bis 160 000 Aussiedlern gerechnet, von denen rund 70 Prozent unter 35 Jahre alt sind. Für die stark überalterte Bundesrepublik ist dieser Zustrom junger Deutscher daher durchaus positiv — dennoch stoßen diese Landsleute bei ihrem Neuanfang auf große Probleme: Zu dem finanziellen Wagnis kommt eine oftmals feindselige Umwelt, in der die Aussiedler — aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nach Jahrzehnten kultureller Diskriminierung — als „Ausländer" beschimpft werden. Auch haben viele Bundesdeutsche Angst um ihr eigenes Portemonnaie, wenn sie Schätzungen von Fachleuten hören, nach denen bis 1992 zwischen einer und drei Milliarden Mark für Wohnungen für Aussiedler aufgebracht werden müssen. BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk analysiert die Situation der Deutschen, die in ihre vermeintliche Heimat zurückkehren wollen und hier als Fremde aufgenommen werden.

Mehrfach und unüberhörbar hat sich der Bund der Vertriebenen in den letzten Monaten und Wochen zu Wort gemeldet, wenn es um die berechtigten Interessen der zu uns kommenden Aussiedler ging. Fachleute sagen für die Jahre 1987 und 1988 insgesamt eine Zahl von 250 000 Aussiedlern voraus, wobei 70 Prozent von ihnen unter 35 Jahre alt sind.

Der BdV hat sich immer dagegen gewandt, die erhöhten Aussiedlerzahlen nur zu beklatschen, da hinter jedem Ausreisefall der schmerzliche Prozeß steht, daß ein Mensch seine über Jahrhunderte und Generationen angestammte Heimat verläßt, weil ihm diese zur Fremde gemacht wurde und sich für ihn und seine Familie keine Lebensperspektive mehr bietet. Würden die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten, im Sudetenland, in Siebenbürgen, in Sathmar, im Banat und in der Sowjetunion zumindestens kulturelle und muttersprachliche Gruppenrechte genießen können, würde sich sicher der ein oder andere zum Verbleiben in der angestammten Heimat entschließen. Dies belegt das Beispiel Ungarns, wo die dortige kommunistische Führung den über 200 000 Deutschen kulturelle und muttersprachliche Rechte einräumt und sogar der Bundesrepublik Deutschland eine kulturelle Betreuung dieser Deutschen gestattet.

Immer wieder erinnert der Bund der Vertriebenen im Hinblick auf die Lage der fast 4 Millionen Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft an die völkerrechtlichen Verpflichtungen der Unterdrückerstaaten durch die Unterzeichnung und Ratifizierung des UN-Menschenrechtspaktes. Artikel 27 dieses völkerrechtlich verbindlichen Abkommens schützt ausdrücklich auch die Rechte der deutschen Volksgruppen in den Oder-Neiße-Gebieten sowie in den deutschen Siedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas.

Für die Deutschen, die es nicht mehr aushalten können, fordert der Bund der Vertriebenen jedoch mit gleicher Intensität das im gleichen Pakt verankerte Menschenrecht der Ausreisefreiheit. Die Bundesrepublik Deutschland hat ihrerseits alles Erforderliche zu tun, damit den zu uns kommenden Deutschen der Neuanfang in der Bundesrepublik Deutschland nicht zu einem Weg aus der Heimat in die Fremde wird.

Gegenwärtig stellt die Aufnahme der zu uns kommenden Aussiedler wahrlich kein Ruhmesblatt für die Bundesrepublik Deutschland als Sozial- und Rechtsstaat dar. Der verfassungsgemäße Anspruch der zu uns kommenden Deutschen, ordnungsgemäß und vor allem menschenwürdig von der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen zu werden, wird derzeit in Tausenden von Fällen nicht erfüllt. Allein die Zahl der in Friedland, Unna-Massen und Nürnberg nicht registrierten Aussiedler wird auf 10 000 bis 12 000 Deutsche geschätzt. Die Nichtregistrierung hat oftmals zur Folge, daß Aussiedler in den Aufnahmestädten, -kreisen und -gemeinden der Sozialhilfe anheimfallen und sogar als Asylanten eingestuft werden. Der Bund der Vertriebenen wird nicht müde werden, die Beseitigung der gegenwärtigen Mißstände bei der Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler deutlich beim Namen zu nennen. Auch fordert er von den politisch Verantwortlichen in Bund, Ländern und Gemeinden nicht nur Bestandsaufnahmen, sondern konkrete Maßnahmen zur Bewältigung des Aussiedlerstroms. Geredet wurde genug, jetzt muß endlich gehandelt werden!

An dieser Stelle ist jedoch der Bund der Vertriebenen selbst aufgefordert, auf allen Ebenen seinen Beitrag für die reibungslose Aufnahme und Eingliederung der zu uns kommenden Landsleute zu leisten. Wir können zwar stolz darauf sein, daß wir ein 700 Aussiedlerbetreuer zählendes Betreuungs- und Beratungsnetz aufgebaut haben, das nahezu jede größere Stadt in der Bundesrepublik Deutschland, darüber hinaus neben den Ballungszentren aber auch das flache Land erfaßt. Doch die gestiegenen Aussiedlerzahlen und der gerade für dieses Jahr erwartete weitere Aussiedlerstrom erfordern, daß sich mehr Mitglieder des Bundes der Vertriebenen für eine aktive Betreuungsarbeit zur Verfügung stellen.

Noch wichtiger aber ist es, daß sich die Mitglieder des Bundes der Vertriebenen nicht von einer Anti-Stimmung gegen die jetzt zu uns kommenden Aussiedler anstecken lassen. Es kann und darf nicht sein, daß einige „schwarze Schafe" unter den Aussiedlern zu einer negativen Haltung gegenüber den Aussiedlern gerade von seiten der Vertriebenen führen.

Leider haben einige Landsleute innerhalb des Bundes der Vertriebenen den zahlreichen Veröffentlichungen über ein angeblich ungeheures Ausmaß mit Milliarden-Schäden bei der „Fälscher-Affäre" allzugroße Aufmerksamkeit und sogar Glauben geschenkt. Inzwischen haben jedoch Fachleute aus dem Bund und den Ländern festgestellt, daß maximal 1,5 Prozent der in den letzten Jahren an Aussiedler ausgestellten Vertriebenenausweise auf gefälschten Abstammungsnachweisen beruhen können. Auch wurde und wird übersehen, daß derjenige, der zur Anerkennung der Vertriebeneneigenschaft gefälschte Abstammungsdokumente vorgelegt hat, kein Deutscher ist und keinen rechtmäßigen Anspruch auf die den Aussiedlern nach dem Vertriebenengesetz zustehenden Vergünstigungen hat. Selbstverständlich hat auch der BdV ein großes Interesse daran, daß sich niemand unter Vorspiegelung falscher Tatsachen staatliche Unterstützung erschleicht.

Von den Vertriebenen sollte auch nicht vorschnell geurteilt werden, wenn beispielsweise die aus den Oder-Neiße-Gebieten zu uns kommenden Aussiedler mehr Polnisch als Deutsch sprechen. Die Tatsache, daß vor allem die jungen Aussiedler ihre deutsche Muttersprache kaum oder nur ungenügend beherrschen, ist nichts anderes als das Ergebnis der jahrzehntelangen Polonisierung, der man sich nicht überall und mit gleichen Erfolg entziehen konnte.

Wenn Deutsche, vor allem in oberschlesischen Gemeinden mit einem bis heute achtzig- bis neunzigprozentigen deutschen Bevölkerungsanteil ihre deutsche Identität bewahren konnten, so haben sie dies dem in ihrer Not trotzdem glücklichen Umstand zu verdanken, in einem geschlossenen Siedlungsgebiet zu leben. Nicht alle Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten hatten und haben dieses Glück. Wenn die jungen Deutschen einen höheren Ausbildungsstand anstreben, müssen sie die teilweise noch vom Deutschtum stark geprägte heimatliche Umgebung verlassen und sind dann in den größeren Städten ohne den Schutz ihrer Familie dem Polonisierungsdruck ausgesetzt.

Überall dort, wo sich in den Oder-Neiße-Gebieten die Deutschen regional nicht als Mehrheitsbevölkerung behaupten konnten, ist es nur unter sehr erschwerten Bedingungen und nahezu immer mit Repressionen verbunden, sich um die Bewahrung der deutschen Identität zu bemühen. Dies alles soll nicht vergessen werden, wenn man vorschnell über die mehr Polnisch als Deutsch sprechenden Aussiedler den Stab bricht. Gerade für die jetzt zu uns kommenden jungen Aussiedler — wie bereits erwähnt 70 Prozent — müssen größere Anstrengungen bei der Eingliederung unternommen werden. Diese jungen Deutschen brauchen über die Erstbetreuung hinaus eine Langzeitbetreuung, um sich ihrer Identität als Deutsche bewußt zu werden und diese Identität dann auch in der Bundesrepublik Deutschland bewußt zu leben.

Mich persönlich hat sehr beeindruckt, was Frau Anneliese Vierk vom BdV-Kreisverband Mannheim-Land bei einer jüngst stattfindenden Tagung des BdV-Landesverbandes Baden-Württemberg gesagt hat. Als wichtigste Voraussetzung für die Aussiedlerbetreuung durch den Bund der Vertriebenen nannte Frau Vierk „eine positive Einstellung gegenüber den Aussiedlern". Dieser „positiven Einstellung" ist es sicher zu verdanken, daß im BdV-Kreisverband Mannheim eine mustergültige Aussiedlerbetreuung geleistet wird. So ist es dort gelungen, die Lokalpresse zu einer ausführlichen und differenzierten Berichterstattung über die Aussiedlerproblematik zu bewegen. Erst vor kurzem vermittelte der BdV-Kreisverband Mannheim-Land einer Aussiedlergruppe einen Empfang durch den zuständigen Regierungspräsidenten mit einer ausführlichen Diskussion über aktuelle Probleme der Eingliederung. Auch ist es dem BdV-Kreisverband Mannheim-Land gelungen, einer ganzen Reihe von Aussiedlern einen Arbeitsplatz zu vermitteln. Diese vorbildliche Betreuungsarbeit hat sicher dazu geführt, daß zahlreiche Aussiedler dann auch Mitglied dieses BdV-Kreisverbandes geworden sind.

Andere positive Beispiele einer optimalen Aussiedlerbetreuung auf verschiedenen Ebenen des Bundes der Vertriebenen ließen sich anführen. Wir würden ein gutes Stück an unserer Zukunft bauen, wenn noch mehr Gliederungen unseres Verbandes dem Mannheimer und anderen guten Beispielen folgten.

Gerade jugendliche Aussiedler haben große Probleme mit ihrer Identität

Kurz gemeldet

Walesa meldet sich zurück

Warschau — Lech Walesa geht erneut auf schärferen Konfrontationskurs mit der Regierung. Polens Arbeiterführer klagte in einem Interview: „Ich schäme mich, daß der Kommunismus uns zum Bettler Europas gemacht hat." Und in der Tat: Jeder fünfte Pole (rund 7,5 Millionen) muß heute unterhalb der Armutsgrenze leben. Die Lebensmittelpreise kletterten seit Jahresanfang um knapp 60 Prozent. Milch, Obst, Gemüse, Wurst, Käse wurden zwischen 40 und 200 Prozent teurer. Vor den Lebensmittelläden stehen die Polen Schlange. Oft sind die Regale schon kurz nach Geschäftsbeginn leergekauft. Ein Fahrrad kotet z. Zt. rund 35 000 Zloty, soviel, wie ein Arzt im Monat verdient. Ein Anzug um 25 000 Zloty, soviel wie eine Monatsrente. Eine Waschmaschine 100 000 Zloty — der Monatslohn eines Kumpels.

Linke EKD

Bremen — „Was sich in meiner Kirche getan hat, ist sensationell. Aus der deutsch-nationalen Kirche von einst ist eine Institution geworden, an der gemessen die SPD eine rechtsreaktionäre Partei ist".

Der frühere Regierende Bürgermeister von Berlin, Pfarrer i. R. Heinrich Albertz (SPD). Der evangelische Theologe lebt jetzt in Bremen. Befragt nach der Authentizität des brisanten Zitates antwortete Albertz: „Das habe ich gesagt."

Genscher abgekanzelt

Bonn — Helmut Kohl zeigte vor kurzem auch öffentlich, wie gestört das einstmals besonders gute Verhältnis zwischen ihm und Hans-Dietrich Genscher ist. Als bei einem Pressegespräch Genscher die Südafrika-Politik der EG erläutern wollte, fiel ihm Kohl demonstrativ ins Wort und korrigierte ihn. Allen Anwesenden war sofort klar: Genscher sollte abgekanzelt werden. Der aber verzog keine Miene und schwieg; ein eisiges Schweigen, das viel mehr sagte als Worte. Wer Genscher kennt, der weiß: So etwas vergißt er nicht.

Keine neuen Tapeten

Moskau — Wadim Sagladin, sowjetisches ZK-Mitglied, über die „Perestrojka"-Ängste der SED: „Wenn die deutschen Genossen meinen, sie brauchten keine neuen Tapeten, ist das ihre Sache... Aber vielleicht darf man bemerken, daß es bei uns nicht nur um Tapeten geht."

Interview:

Peter Glotz bekennt sich zu seiner Heimat

Der ehemalige SPD-Geschäftsführer würdigt die Leistungen großer Ostdeutscher

Dr. Peter Glotz ist am 6. März 1939 im böhmischen Eger geboren, wo sein Vater Versicherungsangestellter gewesen war. Mit seinen Eltern wurde Peter Glotz 1945 von Westböhmen ins benachbarte Bayern vertrieben und studierte seit 1959 Zeitungswissenschaft, Philosophie, Germanistik und Soziologie in München und Wien. 1961 wurde er SPD-Mitglied, war 1970/72 Mitglied des Bayerischen Landtags und 1977/81 Senator für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin. Von 1981 bis 1987 nahm er das Amt des SPD-Geschäftsführers wahr. Seitdem konzentriert er sich stärker auf die bayerische Landespolitik.

Mehrere Bände politischer Tagebücher sind bisher veröffentlicht worden, so auch der Lesebuch-Entwurf „Versäumte Lektionen" (1965). In diesem Werk finden sich mehrere Autoren, deren Heimat in den preußisch-deutschen Ostprovinzen oder in den deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa liegen. Immanuel Kant aus Königsberg, Maximilian Klinger, verstorben im estnischen Dorpat, Georg Forster aus Nassenhuben in Westpreußen, Arthur Schopenhauer aus Danzig, Alfred Döblin aus Stettin, Horst Lange aus Liegnitz und Günter Grass aus Danzig mögen als Beispiele genügen.

Dr. Peter Glotz betonte in einem Interview mit Jörg B. Bilke ausdrücklich seine hohe Würdigung der geistigen Leistung großer Ostdeutscher. Dies hätte mit „Revanchismus" nicht das geringste zu tun. Es gebe keinen Grund, geistige Leistungen zu verstecken.

An seine frühe Kindheit im Sudetenland kann Glotz sich noch gut erinnern. Da gab es zum Beispiel das schreckliche Erlebnis des Brandbombenangriffs auf sein Elternhaus; einige Monate tschechischen Unterricht in der Obertorschule nach dem Rückzug der amerikanischen Truppen aus dem Egerland und den Religionsunterricht in der Erz-Dekanat-Kirche in Eger.

Dr. Glotz hat seine Heimatstadt seit der Vertreibung bereits mehrfach besucht; das letzte Mal 1985. Natürlich ist er auch beim Haus seiner Eltern gewesen, obwohl heute weder hier noch in anderen Gebieten des Sudetenlandes Verwandte oder Freunde leben.

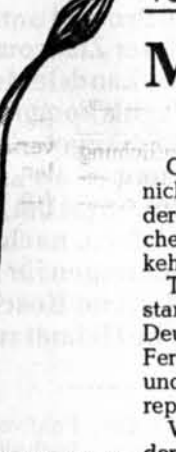
Auf die Frage hin, ob es heute noch opportun sei, sich zu seiner ostdeutschen Heimat zu bekennen, antwortete Glotz positiv. Er habe in seinem politischen Tagebuch „Kampagne in Deutschland", welches 1986 erschienen ist, direkt seine Heimat angesprochen. Ebenfalls arbeitet er ja auch seit vielen Jahren in der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, der Seliger Gemeinde mit. Natürlich müsse er zugeben, daß ihm erst in den allerletzten Jahren, seitdem er sich mit dem Komplex Mitteleuropa beschäftigte, seine böhmische Herkunft stärker in den Vordergrund seines Interesses getreten sei. Viele Jahrzehnte sei die Assimilation in Bayern im Mittelpunkt gestanden.

Es gibt eine ganze Reihe SPD-Politiker, die aus Ostdeutschland stammen: Horst Ehmke, Herbert Ehrenberg, Hans-Ulrich Klose, Jürgen Schmude, Dietrich Stobbe, Hans-Jürgen Wischnewski und auch Horst Sielaff, der 1937 in Stettin geboren wurde.

Vor wenigen Wochen ist Horst Sielaff für weitere drei Jahre zum Vorsitzenden des „Zentralverbandes Mittel- und Ostdeutscher" (ZMO) gewählt worden.

Dieser Zentralverband wurde einst als Gegengewicht zum „Bund der Vertriebenen" gegründet. Auf die Frage, was der SPD am „Bund der Vertriebenen" mißfalle, antwortete Dr. Glotz: „Der ‚Bund der Vertriebenen' ist natürlich seit Ende der sechziger Jahre, also seit der Ostpolitik Willy Brandts, sehr stark in die Hände der CDU gedriftet, und insofern darf man sich nicht darüber wundern, daß sich im Verbandsleben eines demokratischen Staates dann auch alternative Verbände bilden. Im übrigen gibt es nichts daran zu verhehlen, daß zwischen der Auffassung von Ostpolitik und auch der Notwendigkeit einer zweiten Phase der Ostpolitik, die wir vertreten, und etwa der Auffassung von Herbert Czaja und anderen führenden Funktionären des BdV erhebliche Unterschiede existieren, aber auch das ist in einer Demokratie normal."

Auch zur Frage der Millionen Vertreibungsopfer äußerte sich Dr. Glotz ausführlich: „In der Tat bin ich der Meinung, daß zur historischen Wahrheit alles gehört, die Verbrechen Hitlers in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern ... aber auch die Verbrechen, die beispielsweise im Zusammenhang mit der Vertreibung passiert sind. Ich bitte einmal die Reden zu vergleichen, die Bundeskanzler Brandt 1973 bei seinem Besuch in Prag, und die Reden, die Kanzler Kohl 1987 bei seinem Besuch in Prag, gehalten haben. Sie werden dabei feststellen, daß Kanzler Brandt die Vertreibungsprobleme ausführlicher und deutlicher angesprochen hat als später Bundeskanzler Kohl... Aber in der Tat, zu einer objektiven Geschichtsschreibung gehören alle diese Sachverhalte, und ein wirklich konstruktives Verhältnis wird zwischen den unterschiedlichen Völkern erst dann entstehen, wenn man über all diese Nationalitätenprobleme auch umfassend und offen redet." gb



Wie ANDERE es sehen: Wahlkampf 1990 — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Vereine:

Medien und Völkerrecht

Gehört Ostpreußen noch zu Deutschland oder nicht? Wie steht es mit Ost-Berlin als Hauptstadt der DDR? Stellt nun Deutschland Gebietsansprüche an die Sowjetunion und Polen, oder ist es umgekehrt?

Trotz eindeutiger Rechtslage, die den Fortbestand des Deutschen Reiches garantiert, wird der Deutschlandbegriff oftmals in Presse, Funk und Fernsehen auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR, manchmal sogar nur auf die Bundesrepublik reduziert.

Während man zu Recht hinsichtlich Namibias, der West-Sahara oder Palästinas in Wort und Bild der De-jure-Lage den Vorzug gewährt, wird die deutsche Frage nur unter dem Aspekt der De-facto-Lage betrachtet.

Am Jordan oder in der Namib-Wüste gilt der Grundsatz „Recht geht vor Macht", an Oder und Memel verfährt man dagegen umgekehrt. Das Recht auf Heimat wird wohl für die Palästinenser akzeptiert, bei den Pommern oder Schlesiern will man es lieber ignorieren.

Die Gefahr, Präzedenzfälle zu schaffen und damit dem weltweit geltenden Völkerrecht Schaden zuzufügen, wird nicht bedacht. In Ostdeutschland leben über eine Million deutscher Bürger, bar aller Volkstumsrechte, ohne jeden Minderheitenschutz. Der juristische Fortbestand des Deutschen Reiches bietet diesen unterdrückten Menschen konsularischen Schutz, sichert ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft. Auch diese Tatsache wird von zahlreichen Verantwortlichen der Medien vergessen.

Die Rechtspositionen müssen daher solange aufrechterhalten und offensiv vertreten werden, solange den Ostdeutschen der Minderheitenschutz versagt bleibt und ein Friedensvertrag noch aussteht.

Ein 1986 gegründeter Verein mit dem Namen „Einigkeit und Recht und Freiheit" hat sich die Aufgabe gestellt, die Verantwortlichen der unterschiedlichsten Medien über den geschilderten Sachverhalt aufzuklären. Ostdeutschland soll wie alle anderen besetzten Gebiete in der Welt als solches gekennzeichnet sein, Demarkationslinien müssen sich in allen Kartographien von Staatsgrenzen unterscheiden, und wenn von der Bundesrepublik Deutschland und der DDR die Rede ist, sind es die beiden Staaten in Deutschland, nicht die beiden deutschen Staaten.

In zahlreichen Schreiben an Redakteure, Journalisten und Intendanten, an Professoren, Minister und Abgeordnete aller Fraktionen haben sich Mitglieder des Vereins „Einigkeit und Recht und Freiheit" für die korrekte Darstellung Deutschlands in Wort und Bild eingesetzt, nicht immer mit Erfolg.

Es bedarf daher weiterer Anstrengungen zur Verteidigung des Völkerrechtes in Mitteleuropa. Ein Hinweis auf fehlerhafte Landkarten und Texte in Publikationen aller Art, an den Verein, z. Hd. Helmut Gelhaar, Sorenfeldring 22d, 2000 Hamburg 67, gerichtet, könnte bereits helfen.

Guido Bulirsch

Jugend:

Falsches Bild von der jungen Generation

Schüler bewiesen durch eine Frage an den Bundespräsidenten ihr großes Interesse an Ostdeutschland

Der Vorwurf ist schon fast Allgemeingut der älteren Generation geworden: Die Jugend, sagt sie, interessiert sich nicht für Geschichte, und das Vaterland ist ihr gleichgültig.

Einiges aber deutet daraufhin, daß die Jugend nicht un-interessiert, sondern lediglich un-informiert ist und dann, wenn ihr die Informationen von den Älteren vermittelt werden, größtes Interesse entwickelt. Ein Beispiel: Die 8. Klasse der Christian-Wirth-Realschule in Usingen/Hessen beteiligte sich nicht nur mit einer Arbeit zur Geschichte der Stadt Memel am Wettbewerb der Landeszentrale für politische Bildung „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" und errang damit auch den ersten Preis, sondern wandte sich anschließend an den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, um sich weitergehende Fragen von ihm persönlich beantworten zu lassen.

Trotz intensiver Nachforschungen und trotz Unterstützung durch ihre Klassenlehrerin Elizza Erdstößer hatten die Schüler keine Antwort darauf finden können, warum Memel auf Landkarten und in Atlanten als Teil der Sowjetunion eingezeichnet ist, während in einigen Darstellungen zumindest Deutschland in den Grenzen von 1937 abgebildet ist.

Die Schüler wissen, daß Memel eine Gründung dès livländischen Schwertbrüderordens ist, daß es 1422 im 2. Friedensvertrag mit der polnisch-litauischen Union mit dem übrigen Ostpreußen verbunden wurde. Auch ist ihnen bekannt, daß das Memelgebiet in Abschnitt 10 Artikel 9 des Versailler Vertrages vom Deutschen Reich abgetrennt und unter die Verwaltung der Siegermächte gestellt wurde, bis sich am 16. Januar 1923 Litauen das Memelgebiet eigenmächtig einverleibte. Die besonders komplizierte völkerrechtliche Lage des Memellandes ergibt sich dadurch, daß dieses Gebiet im März 1939 (also nach dem 31. 12. 1937) durch einen völkerrechtlich einwandfreien Vertrag zwischen Berlin und Litauen an das Deutsche Reich zurückgegeben wurde.

Die Klasse betont, daß sie die Schwierigkeiten sieht, die die Bundesrepublik Deutschland mit dem Memelgebiet hat, wenn als Staatsgebiet-Stichjahr 1937 angesetzt wird. Die Fragestellung der Klasse an den Bundespräsidenten lautet wie folgt: „Wir bitten Sie ganz herzlich, uns den heutigen Stand völkerrechtlichen Status aus der Sicht der Bundesrepublik Deutschland zu erklären, weil wir nicht wissen, ob das eine Rechtssache oder eine Machtfrage ist. Bitte sagen Sie uns, was rechtens ist. Wir verstehen, daß man ‚Recht' um des Friedens willen nicht immer durchsetzen kann, aber wir möchten gern gegenüber jeder Seite Recht Recht und Unrecht Unrecht nennen."

Die Antwort des Bundespräsidialamtes ließ auf sich warten, kam dann aber mit herzlichem Dank und hoher Anerkennung für das Interesse.

In dem Schreiben führte das Bundespräsidialamt auf, daß 1955 bei Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion Bundeskanzler Adenauer in seinem Schreiben an den damaligen sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin folgendes erklärt hat: „Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der UdSSR stellt keine Anerkennung des derzeitigen beiderseitigen territorialen Besitzstandes dar." Das Bundespräsidialamt ergänzte: „Das Memelgebiet ist von dieser Klarstellung nicht ausgenommen."

Auch wenn die Schüler der Realschulklasse vielleicht keine für sie befriedigende und endgültige Antwort auf ihre Frage bekommen haben, so zeigen sie doch, daß sie durch ihr Interesse an der deutschlandpolitischen Problematik auch den Angelegenheiten ihrer Vorfahren und ihres Vaterlandes nicht gleichgültig gegenüberstehen. Darüber hinaus hat sie vom Bundespräsidialamt offiziell klarstellen lassen, daß der Friedensvertragsvorbehalt nicht nur für die Gebiete, die am 31. Dezember 1937 zum Deutschen Reich gehörten, sondern auch für das Memelland gilt.

Judith Weischer

Ostblock:

Rüstungsbudget gewaltig überzogen

Hohe Militärausgaben erzwingen Angebot zur Truppenreduzierung

Das Angebot des Ostblocks zur Truppenreduzierung, das letztes Wochenende von Gorbatschow ausgesprochen wurde, ist durchaus auch im Zusammenhang mit den ständig steigenden, den jeweiligen Staatshaushalt über Gebühr belastenden Militärausgaben der Ostblockstaaten zu sehen.

Der orthodoxe Kommunismus fällt durch extreme Militärausgaben auf. Die von Michail Gorbatschow initiierte „Perestrojka"-Politik hat sich bislang darauf nicht ausgewirkt, wenngleich einzelne Bedingungen für eine Veränderung sich in der Entwicklungsphase befinden. Echte Entmilitarisierung der Volkswirtschaften des Warschauer Paktes kann nur durch fundamentale politische und wirtschaftliche Reformen entstehen.

Die hohen Verteidigungslasten werden dem jeweiligen Land dadurch auferlegt, daß seine Wirtschaft zugunsten militärischer Anstrengungen völlig unwirtschaftlich belastet wird. Eine Wirtschaft des sowjetischen Typs hat keinen militärisch-industriellen Komplex, sie ist ein solcher. Die Fortsetzung von „Perestrojka" könnte von einem gewissen Punkt an diesen Zustand ändern. Die ideologischen und geopolitischen Voraussetzungen dafür sind bereits im Entstehen begriffen. Obgleich noch keine substantielle Veränderung in der sowjetischen Militärstruktur stattgefunden hat, trennt sich der Kreml zunehmend von einer Rivalität mit den Vereinigten Staaten und verzichtet immer häufiger darauf, die Ideologie des „Klassenkampfes" zu bemühen. Stattdessen wendet er sich dem Überleben zu.

Größere Bedeutung wird deshalb dem Lebensmittel- und Konsumgüterbereich beigemessen, wodurch die Bedeutung von Waffen gewissermaßen abgewertet worden sei.

Die sowjetischen und osteuropäischen Wirtschaftssysteme sind deutlich darauf ausgerichtet, hohen militärischen Bedürfnissen zu entsprechen, wenngleich es schwierig ist, exakte Beträge zu schätzen, die der Warschauer Pakt jährlich für militärische Güter ausgibt.

Bei den sowjetischen Verteidigungsausgaben variiert diese Schätzung zwischen 13 und 20 Prozent des Bruttosozialproduktes.

Das Problem besteht darin, daß die Definition militärischer und nichtmilitärischer Ausgaben im Warschauer Pakt nicht eindeutig geregelt ist und Preise nicht als reale Preise ausgewiesen werden.

Zwar haben die Sowjets die Veröffentlichung eines umfassenden Verteidigungshaushaltes zugesagt, der aber noch bis zur Durchführung der Preisreformen im Jahre 1990 auf sich warten lassen dürfte.

Es zeigt sich, daß die Militärlasten Lasten im eigentlichen Sinne des Begriffes sind. Wenngleich militärische Haushaltspositionen nicht zwangsläufig wirtschaftlich schädlich sein müssen.

Die zivilen Bereiche einer solchen Volkswirtschaft können sich militärtechnologischer Forschung und Entwicklung nutzbar machen. Der Militärsektor kann schließlich dadurch einen modernisierenden Einfluß in Entwicklungsregionen ausüben, daß deren Bewohner neue Technologien und Fertigkeiten kennenlernen.

Viele dieser positiven Aspekte existieren eindeutig in kommunistischen Ländern. Die UdSSR ist der Welt führender Waffenexporteur (Exportvolumen 1982—1986: 87 Milliarden Dollar / USA: 51 Milliarden Dollar im gleichen Zeitraum). Das entspricht einem Fünftel aller Sowjetexporte. Polen und die CSSR stehen an siebter beziehungsweise achter Stelle der größten Waffenexporteure, wenngleich Polen nur in Länder des Warschauer Paktes exportiert.

Die Länder des Warschauer Paktes sind bekannt für eine weitgehende Verflechtung ihrer Streitkräfte mit der zivilen Industrie. Militärausrüstung wie etwa Lastwagen und Baumaschinen werden oft für zivile Zwecke eingesetzt, und es gibt Beweise dafür, daß zumindest in der UdSSR viele Waffenfabriken entweder Konsumgüter produzieren oder aber leicht auf eine solche Produktion umgestellt werden können.

Die meisten Untersuchungsergebnisse zeigen, daß die Marktwirtschaft den negativen Effekt hoher Verteidigungslasten spürt, weil die meisten Ressourcen weniger effizienten Verwendungen zugeführt werden, als dies sonst der Fall wäre. Nichts deutet darauf hin, daß die Länder des Ostblocks in einer besseren Lage sind. Das Gegenteil ist namentlich in Bezug auf die UdSSR nachgewiesen. Die exzessive Abschottung der Zentralverwaltungssysteme, die Geheimniskrämerei um deren Verteidigungsbereiche sowie systematische Barrieren gegenüber Innovationen verringern beträchtlich die Chance, daß der zivile Sektor von militärischer Forschung profitieren könnte.

Die marxistischen Regime führen ihren Militärs ungewöhnliche Mittel zu. Nicht aus der Laune eines Führers heraus, sondern aufgrund einer chronischen, fundamentalen Unordnung im wirtschaftlichen und politischen Systembereich. Sie werden von einer Ideologie beherrscht, die den Kampf überbetont. Demokratische Kontrollmechanismen fehlen; daher sind die Führer jener Regime relativ frei in Entscheidungen über Waffenkäufe auf Kosten des Konsumentensektors. Und da die Zentralverwaltungssysteme nicht mit realen Preisen arbeiten, ist es leicht, die Militärausgaben zu verschleiern.

Eine echte Demilitarisierung jener Ökonomien — und somit eine dauerhafte Freisetzung von Ressourcen für profitableren Einsatz — setzt fundamentale, marktorientierte Reformen ebenso voraus wie ein gewisses Maß an politischem Pluralismus.

wo



Wie ANDERE es sehen:

„Stalin steht Pate"

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine

Rumänien:

„Bruder"-Grenze mit Schießbefehl

Krise zwischen Budapest und Bukarest spitzt sich dramatisch zu

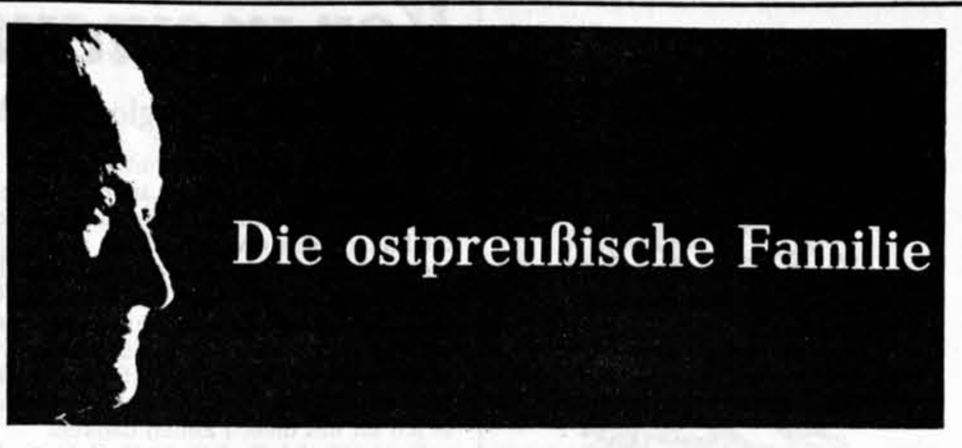
Die Krise zwischen den sozialistischen Bruderstaaten Ungarn und Rumänien, die zu den Hauptthemen der Beratungen zwischen KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow und dem ungarischen Regierungs- und Parteichef Károly Grosz gehören wird, spitzt sich weiter zu.

Berichten von Reisenden zufolge haben die rumänischen Behörden auf einem mehrere hundert Meter tiefen Streifen entlang des östlichen (rumänischen) Teils der ungarisch-rumänischen Grenze alle Ernten umpflügen, Bäume fällen und Büsche roden lassen und den so entstandenen freien Raum maschinell geharkt. So ist ein offenes Schießfeld entstanden, auf dem ein Schieß-Befehl gilt, für den die Verhältnisse an der deutsch-deutschen Grenze Pate gestanden haben dürften. Getreidegarben und Heuhaufen sind in dem Bereich gleichfalls verboten.

Wie aus Kreisen der protestantischen Kirche Ungarns verlautet, haben die mehrheitlich ungarischen Bewohner des im Grenzgebiet liegenden rumänischen Dorfes Szaszlóna den Evakuierungsbefehl der rumänischen Behörden ignoriert. Das Dorf sollte im Zuge des „Systematisierungsprogrammes" des rumänischen Diktators Nicolae Ceausescu eines der ersten sein, dem die Einebnung zuteil wurde.

Die bislang sehr zahme und konformistische protestantische Kirche Siebenbürgens, so die ungarischen Quellen, soll ihre Gläubigen in den von der Zerstörung bedrohten Dörfern dazu aufgefordert haben, auf ihren Höfen zu bleiben. Das berichtet auch die Londoner Sunday Times in ihrer jüngsten Ausgabe. Allerdings wird nichts darüber gesagt, wie sich die protestantische Kirche einen derart passiven Widerstand gegenüber der Staatsmacht in der Praxis vorstellt.

wo



Lewe Landslied,

Hand aufs Herzke: Habt Ihr schon einmal silberne Löffel geklaut? Wahrscheinlich werdet Ihr diese Frage ebenso empört zurückweisen wie ich, wenn sie an mich gestellt würde. Meine Familie und alle, die mich kennen, wissen, daß ich eher etwas dazulege, als zu nehmen. Aber da kam ein Briefchen von einer Ostpreußin etwa meines Jahrgangs, und da bin ich fast vom Stuhl gekippt. Sie schreibt: „Weißt Du noch, wir wir uns in Karlsbad trafen? Du hast Deine Mutter zur Kur begleitet, und wir beide nahmen nach dem Kaffeetrinken im weltberühmten ‚Pupp' jeder einen Löffel als Andenken mit..." O, diese Jugendsünden! Daß ich und meine Bekannte nicht zu diebischen Elstern wurden, dafür sorgte meine Mutter.

Margarete schreibt: „Als wir es Deiner Mutter erzählten und stolz unser ‚Souvenir' vorzeigten, kam der Befehl: Sofort bringt Ihr die Löffel zurück!" Und wir brachten sie. Mein Gewissen ist also noch rein — ob das Silber des Löffels es ebenfalls war, sei dahingestellt. Was ich mit dieser kleinen Anekdote, über die ich herzlich gelacht habe, sagen will: Wenn man sich nach Jahr und Tag schreibt oder sich wiedersieht, dann sind diese kleinen Erinnerungen wie Schmandbonbons, sie schmecken in der Erinnerung süß und glitschen man so runter. Und immer wieder tauchen Erinnerungen in den Briefen auf, die ich bekomme. Ich könnte damit Seiten füllen.

Aber eine Ausnahme will ich doch machen, weil ich so direkt und herzlich angeschrieben wurde. Es handelt sich um das große Treffen der Familie Schlenther, das am 18. Juni in Hamburg stattfand. Es waren die Nachkommen von Johan Schlenther, 1. Apotheker der „Grünen Apotheke" in Insterburg, die sich in die Zweige Insterburg, Breitenstein/Kleinhof, Baubeln, Packamonen, Kerstupönen und Maulinen aufgeteilt haben. (Jucht man bei diesen Namen nicht hellauf?) 27 Nachfahren des bereits anno 1620 genannten Hans Schlenther aus Cronsnest, Kreis Stuhm, kamen — na ja, und das waren bereits Angehörige der 12. Generation. Gerhard Schlenther, Richard-Wagner-Straße 75a in 8033 Planegg, der das Treffen organisiert hat, schreibt: „Ihr Blatt habe ich deshalb für die Veröffentlichung gewählt, weil es viele Landsleute gibt, die unsere Familie kennen und das Ostpreußenblatt lesen!" Danke für die Blumen.

Und einen nicht minder großen Strauß nehme ich im Namen unserer Zeitung von Elisabeth Krahn, geb. Przetak, in Empfang, die mich auch direkt angeschrieben hat. Sie forstete im Juni die Glückwünsche zu den Geburtstagen durch, und beim 84. stolperte sie über den für Hildegard Rhode, geb. Przetak. Da dieser Name äußerst selten ist, rief sie Hildegard Rhode an. Und siehe da: Es stellte sich heraus, daß Hildegard Rhode, die nicht weit von ihr wohnt, die Cousine ihres Vaters ist. Durch unser Ostpreußenblatt lebt nun die Verbindung nach 67 (!) Jahren wieder auf. Der Schmandklacks auf dem Kuchen kommt noch, denn bei einem Besuch erfuhr Elisabeth Krahn, daß eine Tochter von Hildegard Rhode mit einem Bekannten ihres Mannes verheiratet ist. Fazit: Ein Dankeschön an das Ostpreußenblatt, das so erfolgreich in dieser „Familienzusammenführung" war.

Und eine Art „Familienzusammenführung" konnte auch Frau Fischer melden, die in unserer „Ostpreußischen Familie" ihre Nichte suchte. Ein Verwandter las es, die Verbindung kam zustande, und inzwischen wird sich die 87jährige Ostpreußin schon über den Besuch ihrer nunmehr gefundenen Nichte gefreut haben.

Deshalb auch gleich einige Suchwünsche, die ich — wie schon so oft gesagt — nur dann weitergeben kann, weil alle bisherigen Wege zu keinem Ziel führten. Ingrid Penquitt, Berliner Straße 17 in 5210 Troisdorf, hat trotz vieler Bemühungen einen Punkt in ihrer Familiengeschichte nicht klären können. Sie sucht Fritz Szilinski, früher wohnhaft in Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 28 (die Vornamen der Eltern waren Fritz und Anna), wahrscheinlich nach Schleswig-Holstein gekommen.

Es würde mich freuen, wenn die alten Fäden wieder gesponnen werden, so auch im Fall von Ingrid Scheuer, Lärchenweg 7 in 5064 Rösrath. Sie sucht unsern Landsmann Werner Wassinski aus Trankwitz, Kreis Samland. Die Anschriften, die ihr von der Heimatortskartei gegeben wurden, blieben ohne Erfolg. Auch die Einwohnermeldeämter meldeten: Sense! Vielleicht kommt, wie so oft, über unsere Ostpreußische Familie, diese Suche zum Erfolg. Es ist wirklich erstaunlich!

Einen Orden hefte ich mir deshalb nicht an die Brust: Es ist nicht mein Verdienst, wenn Menschen zueinander finden und sehr ausgefallene Wünsche Erfüllung finden: Es ist eben unsere große, gute, weite und immer zusammenhängende Ostpreußische Familie!

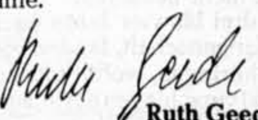
Und deshalb freue ich mich besonders, wenn ein Ostpreuße schreibt, daß wir schon vielen Landsleuten über unsere „Ostpreußische Familie" geholfen haben. Nun wendet er sich in einem besonderen Anliegen an uns: Johannes Waleschkowski in Hannover ist im Besitz des Ermlandbuches, auch „Ermländischer Hauskalender" genannt. Es handelt sich um insgesamt 30 Exemplare — die er aber nur geschlossen abgeben will — von 1954 bis 1984 — gratis und franko. Leider stand die Anschrift von Herrn Waleschkowski nicht auf dem Briefbogen, deshalb alle Angebote an mich. Und darum muß ich meine so oft geäußerte Bitte wiederholen: „Auf jeden Brief, auf jede Anfrage oder Bitte, immer Ort, Straße und Postleitzahl setzen!" Denn bei der Fülle von Zuschriften kann man Umschlag und Brief nicht trennen. Auf Ostpreußisch: Man kommt wie e Pogg ens Paddeln!

Aber nun zu den Sachen, die unser Leben versüßen. Zwar ist es jetzt Sommer, aber Marzipan liebt jeder Ostpreuße. Wer weiß etwas über den Königsberg-Brauch, zu besonderen Anlässen Pyramiden aus Gebäck und Marzipan herzustellen? Im vergangenen Jahrhundert waren sie sehr beliebt: Aber war es ein ausgesprochener Königsberger Brauch? Danke für jeden Hinweis!

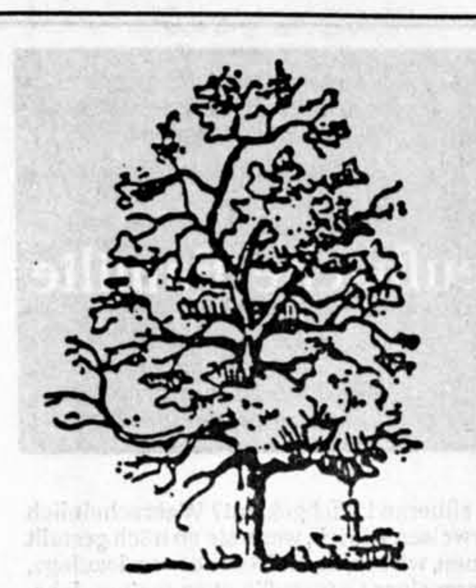
Da wir nun einmal bei den süßen Sachen sind: Auf meine Frage nach dem Bärenfang, unserm ostpreußischen Getränk — kam eine Antwort aus Nürnberg. Es handelt sich um eine sehr milde Abart unseres Nationalgetränks. Frau Czakos vermittelt ein sanftes Rezept, das wahrscheinlich meinen Urgroßvater nicht mehr vom Pferderücken gehauen hätte: 1/10 l hochprozentigen Weingeist und 1/3 l flüssigen Honig. Nach beliebigen Mengen vergrößern und unter Schütteln mischen.

Weitere Wünsche: Frau Traute Wördemann, Deutsches Reich 31 in 4630 Bochum 7, hat, wie sie schreibt, die „Blüte ihrer Jugend" in dänischer Internierung verbracht. Sie sucht nun das Buch „Flüchtlingsleben in Dänemark", das der dänische Pastor Knud Langberg schrieb. Es erschien in den fünfziger Jahren im Christlichen Verlagshaus Stuttgart. Die Bemühungen von Frau Wördemann waren bisher vergeblich, und sie wäre schon dankbar, wenn sie das Buch leihweise bekäme.

Herzlichst Ihre



Ruth Geede



Mag sein,
daß jene dunkle Wolke,
die jetzt den Himmel düstert
vor der Zeit,
in Nacht versinkt,
vergessen wird
auf ewig.
Vielleicht
trägt sie den Regen in den Wald,
der lang schon dürstet.
Mag aber sein,
der Morgen steigt
im frischen Tau
jung auf die Berge.
Wir nehmen's hin,
so wie es kommt.
Ein jeder neue Tag
ist voller Wunder.

Hans Bahrs

Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde

Erinnerungen an sorglose Kindertage — Ein Wiedersehen mit einem alten „Freund"

Gerüche haben bekanntlich einen entscheidenden Einfluß auf Erinnerungen. In des Sommers Mitte, als schon lange die linden Lüfte erwacht waren, roch ich der Linden Düfte. Bei einem Spaziergang durch die herrliche Lindenallee der Herrenhäuser Gärten in Hannover überwältigte mich die Erinnerung an dich, als wir beide miteinander Zwiesprache gehalten haben. Fast ein Jahr ist es her, seit ich unter deiner Bank saß. Dafür möchte ich dir mit diesen Zeilen danken.

Erst wollte ich für dich ein Gedicht machen, meine Palette von Gefühlen lyrisch verdichten. Aber ich denke, es würde ein miserables „Wortkunstwerk" herauskommen, das deine schlichte Würde verletzten könnte. Mit klopfendem Herzen und heißer Stirn habe ich mich dir genähert. Es ist gar nicht selbstverständlich, daß du noch da bist. Stehst nicht am Brunnen vor dem Tore, aber vor meinem Vaterhaus. Verzeihe die vielen besitzanzeigenden Fürwörter! Übrigens gab es ein Tor aus Holz, durch das mein Vater sein erstes Auto sowohl mit Pfiff als auch mit Pech zuweilen „hindurchzielte", wobei das altehrwürdige Holztor und das Autoblech sich hautnah begegneten.

Du bist an dem Tage gepflanzt worden, an dem meine Großmutter 80 Jahre wurde. Ohmchen, wie wir sie nannten, guckte feierlich durchs Fenster. Ihr silberweißes Haar und der blütenweiße Kragen ihres selbstgewebten braunen Kleides sahen aus wie ein überlebensgroßes Bild, das in einen weißen Holzrahmen gesteckt worden war. Nachdem das Pflanzloch groß genug aufgegraben wurde, setzte dich mein Vater in die Mitte, ich mußte dich festhalten und ja nicht hin- und herwackeln. Als Gartengehilfin hatte ich schon manche Erfahrung, denn zu dieser Zeit hatte mein Vater viele Bäume gepflanzt, wobei ich Hilfe leisten mußte. Dich habe ich als Solitär im Dickicht meiner Träume durch Jahrzehnte hindurch ausgelichtet, bis ich mich im vorigen Sommer vor Ort überzeugen konnte, daß du noch da bist.

65 Jahre bist du alt. Da stehst du, hast starke und lange Wurzeln getrieben; deine mächtige Krone sieht auf den See und hat die kalten Ostwinde zu überstehen. Du siehst aus, als ob die tiefgreifenden Veränderungen, die in deinem Umfeld stattgefunden haben, dich nichts angehen. Oder doch...? Als ich bei dir saß und grübelte, steigerte sich mein Wahrnehmungsvermögen, die erste Wiedersehensfreude bekam einen Sprung, mein Blick wurde schärfer. Auf einmal hörten die Spatzen mit dem Schilpen auf, kein Ast bewegte sich, du warst von einem unsichtbaren Schweigen durchdrungen, das sich in den blinden Fenstern und dem bröckelnden Mauerwerk fortsetzte. Einige Augenblicke nur hatte ich diese innere Schau... dann spürte ich, Linde: Mich hattest du angenommen. Wurdest zum Nabel meiner Welt, wieder angenabelt an mein Kinderland; mir war, als ob deine starken Äste mich umklammerten — mich, eine Wanderin zwischen zwei Welten: Ich war angenommen. Nach 47 Jahren.

Als wir dich pflanzten, konnten auch wir nicht ahnen, wer einst in deinem Schatten tanzen würde. Tanzen werden, wie eh und je, meine alten Freunde, die Bienen. Zu der Zeit, als wir mit dir zusammenlebten (wie auch unser Hirtenhund, der seine Hütte an deinem Stamm hatte), stand im nahen Garten das Bienenhaus. Jetzt, wo du so groß und stark geworden bist, kannst du allen fleißigen Bienensammlerinnen überreichlich Nektar bieten. Und wären sie noch da, unsere von mir haßgeliebten Hausgenossinnen, hätten sie zu deiner üppig gewordenen Trachtenquelle auch noch einen kurzen Arbeitsweg.

Am letzten Tage vor meiner Abreise habe ich dir stumme Grüße zugerufen. Vom gegenüberliegenden Ufer des Sees hast du dich deutlich vom Abendhimmel abgehoben, und von hier aus sah man nicht die traurigen Zeichen des Verfalls in deiner unmittelbaren Umgebung. Verfall nicht nur hier, er begleitet einen auf Schritt und Tritt. Mit fiel ein tröstendes Bibelwort ein aus dem Prediger Salomon: „... alles hat seine Zeit..." Diese letzten Worte lies noch einmal, liebe Linde. Alles hat seine Zeit. Ich bin getröstet weggefahren. Und nahm mit mir dein Raunen im Sommerwind, den Atem der sirrenden Mittagshitze, die ausströmende Kühle aus dem Geäst, die Härte der alten Holzbank. Übrigens: Ein geschnitztes Herz mit Pfeil an deinem Stamm sah ich nicht. Ich schnitze ins und setze es auf die leuchtenste Abendwolke, die zu dem weiten Himmel reist — über dir.

Ursula Twardy

„Eine unmögliche Liebe"

Die bekannte Pferdebuchautorin Erika Ziegler-Stege hat den Roman „Eine unmögliche Liebe" verfaßt, den wir unseren Leserinnen und Lesern der nächsten Wochen „ans Herz legen" möchten. Erika Ziegler-Stege lebte nach ihrer Heirat zunächst auf einem Gut in Rasenfeld nahe Marienburg, später in Insterburg und Königsberg. Nach der Flucht 1945 kehrte sie in ihr Elternhaus nach Bonn zurück. Heute lebt die Autorin den größten Teil des Jahres auf dem Land, wo sie sich viele Anregungen für ihre ausdrucksstarken Publikationen holt. In ihren zahlreichen Büchern und Kurzgeschichten spielen vor allem die Pferde, die Liebe zu anderen Tieren und aufrichtige Freundschaft unter Menschen die Hauptrolle. Ihre Veröffentlichungen sind zumeist aber auch eine Liebeserklärung an Ostpreußen. In dem Roman „Eine unmögliche Liebe" geht es wieder einmal um Pferde. Sie bilden den Rahmen für eine zarte Liebesgeschichte, die nicht ganz unproblematisch ist: Die 16jährige Pia schwärmt nämlich für... Aber, lesen Sie selbst in der nächsten Folge des Ostpreußenblatts, wie sich die Geschichte weiter entwickelt.

Ein Freundschaftsband wieder geknüpft

Auf wundersamen Wegen fand eine Ostpreußin ihre gute Bekannte aus der Heimat wieder

Wer zählt heute noch die schicksalhaften Ereignisse, die sich nach unserer Vertreibung aus dem geliebten Heimatland in Ostpreußen begeben haben. So gibt es immer wieder neue Wunder!

Es geschah im Sommer, daß ich während meiner Kur in Bad Krozingen eine Dame kennenlernte, die mich in meinem Heimatdialekt ansprach. Eine gegenseitige Sympathie war auf Anhieb vorhanden. Beim vielen Erzählen kamen Erlebnisse ans Tageslicht, die uns plötzlich ganz persönlich berührten. Der Bruder dieser Dame stammte nämlich aus Königsberg, er hatte eine Frau aus Heydekrug geheiratet. Weil ich selbst nun bis zu meiner Hochzeit und auch noch kurz danach in Heydekrug lebte, war es nicht verwunderlich, daß ich seine Frau gut kannte. Es war die Tochter des dort ansässigen Rechtsanwalts Scherließ. Dieser Rechtsanwalt und Notar hatte eine Praxis wie aus dem Bilderbuch, was sicher alle ehemaligen Heydekruger bestätigen können, dazu gehörte noch eine Familie nach Maß mit vielen Kindern. Es wurde ein Kinderfräulein gesucht, neben einer Köchin und Putzhilfe. Es konnte keine bessere gefunden werden als Fräulein Bertha, die äußerst adrett und liebenswürdig, in kürzester Zeit zu einem echten Familienmitglied wurde.

Amtsgericht und Notariat gehören ja in solch einer kleinen Stadt besonders eng zusammen. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, daß ich etwa 50 Jahre später zu einem verbindenden Glied einer Kette wurde, die durch den Krieg zerrissen worden war.

Mein Mann war zu der Zeit auch beim dortigen Grundbuchamt tätig, er hatte viele nette Kollegen und Freunde. Einer von ihnen stammte aus Skirwietell, es war Hans Kubeit. In unserem Freundeskreis war immer viel los, so entdeckte Hans Kubeit auch sehr bald das nette Fräulein Bertha. Es gab Hochzeit und Familie Scherließ mußte schweren Herzens ihre Bertha hergeben. Dann wurde mein Mann nach Memel versetzt und nach dem Umzug verloren sich die Freunde ein wenig aus den Augen.

Nach einigen glücklichen Jahren kam der unheilvolle Krieg. Hans Kubeit wurde, wie alle unsere Männer eingezogen, seine junge Frau blieb mit vier kleinen Kindern zurück. Berthas enge Freundschaft mit Familie Scherließ blieb bis zur Flucht bestehen.

Etwa drei bis vier Jahre nach Kriegsende und Gefangenschaft, fanden mein Mann und ich in Thüringen, wohin uns zu der Zeit das Schicksal verschlagen hatte, zufällig einen anderen Freund und Kollegen vom Amtsgericht Heydekrug, nämlich Erich Klein mit Familie wieder. Kubeits und Kleins waren Nachbarn in Heydekrug gewesen. Von Kleins erfuhren wir, daß Hans Kubeit gefallen sei. Bertha war mit ihren vier Kindern allein geflüchtet. Eines ihrer Zwillinge ist leider auf der Flucht gestorben. Mit den übrigen drei Kindern kam sie nach vielen Mühen und Irrfahrten schließlich im Westen an. Der erste feste Wohnsitz wurde Herbolzheim, wo sie heute noch lebt. Unsere drei Familien blieben nach der großen Freude des Wiedersehens eng befreundet. Wir besuchten uns gegenseitig von Zeit zu Zeit. Inzwischen lebt aber nur noch Bertha mit ihren längst erwachsenen Kindern und ich mit meiner jungen Familie.

Durch mein Gespräch mit der Kurfreundin in Bad Krozingen, die zur Zeit in Karlsruhe wohnt, erfuhr ich nun, daß ein Teil der Familie Scherließ noch lebt. Andererseits konnte ich wieder mitteilen, daß ich weiß, wo Bertha gelandet ist. Diese Überraschung, ein Wiedersehen, war nicht auszudenken. Wir zwei liefen sofort zum Telefon, die Verbindung nach Herbolzheim war schnellstens hergestellt. Ein Freudenschrei auf beiden Seiten. Die Adressen wurden an Ort und Stelle ausgetauscht, ein Treffen vereinbart. Wir erfuhren weiter, daß Frau Scherließ über 90 ist und noch lebt, das war wohl das größte Wunder. Solcher Umwege bedurfte es, bis ein Freundschaftsband wieder geknüpft war.

Irmgard Dietz

Im innersten Herzen glücklich

Zeit ist heute offenbar eins der begehrtesten und seltensten Güter

Mehrmals mußte ich in dieser Woche die so geläufigen Worte hören, ich habe keine Zeit! Keine Zeit für einen Krankenbesuch, keine Zeit für eine Aussprache, keine Zeit für ein Kind. Immer wieder: Ich habe keine Zeit! Nicht etwa, ich habe kein Geld oder kein Glück oder keine Liebe. Das zu sagen, wäre manchem peinlich. Aber niemand schämt sich, daß er keine Zeit hat, weil es ja sehr vielen so geht. Obgleich eigentlich merkwürdig bei den derzeitigen Arbeitslosenziffern — Zeit ist heute offenbar eins der begehrtesten und seltensten Güter. Niemand scheint genug davon zu haben.

Oder doch? Wenn man nach einem arbeitsreichen Tag nach Hause hetzt, um den Rest seiner Zeit noch nützlich zu verwerten, sieht man doch manchmal Menschen, die tatsächlich Zeit zu haben scheinen: Pärchen auf Parkbänken, Frauen beim Schwätzchen oder auch die, welche Zeit wohl zu reichlich haben, die irgendwo auf einer Treppe, in einem Winkel sitzen, die Flasche neben sich und den Gleichgesinnten auch. Sie scheinen alle zufrieden oder gar glücklich zu sein. Haben sie Zeit, weil sie glücklich sind, oder sind sie glücklich, weil sie Zeit haben? Das hieße also, daß wir, die wir keine Zeit haben, auch nicht im innersten Herzen glücklich sind.

Es ist schon beunruhigend, wenn man einmal gezwungen ist, wartend stillzusitzen oder krankheitshalber stillzuliegen, und man betrachtet den dahinrasenden Sekundenzeiger der Uhr. Dann begreift man erst, was Zeit ist. Uns allen ist nur eine kurze Spanne Zeit zugemessen. Es ist etwas sehr wertvolles und kostbares, so wertvoll, daß man es sich auch von nichts und niemand stehlen lassen sollte.

Wie wohltuend ist doch der Gedanke, daß es noch Menschen gibt, die Zeit haben, denen ihr Menschsein wichtiger ist, als ihr Geschäft und ihre Geschäftigkeit. Wir beneiden sie. Aber Hand aufs Herz, sollten wir nicht von ihnen lernen? Das hieße allerdings, daß wir umdenken, daß der Mensch ein wenig bescheidener würde. Es wäre ein erster Schritt auf dem Wege einer Evolution. Es hieße, daß wir den Schwerpunkt unseres Denkens und Trachtens vom Haben auf das Sein verlegten.

Nicht mehr Geld haben, mehr Prestige haben, an allen Glücksgütern dieser Erde teilhaben wollen, sondern innerlicher sein, hilfsbereiter sein, kurz menschlicher sein.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir doch zugeben, daß wir auf sehr viele Dinge verzichten könnten, die uns heute notwendig erscheinen, weil sie so leicht erreichbar sind. Wir sind wie verwöhnte Kinder, die alles besitzen möchten, was sie sehen. Verzicht würde uns Zeit einbringen, die wir viel nötiger brauchen: Pausen zwischen der Arbeit; Muße, um uns auf uns selbst zu besinnen, um Ruhe und Glück zu empfinden; Zeit, die wir dem Nächsten schenken könnten, denn Zeit kann man nicht nur stehlen, man kann sie auch verschenken. Eins der schönsten Geschenke, die es gibt.

Eva Hönick

Rösselsprung

●	men	che	das	ha
●	und	zu	schen	er
forsch	li	des	ben	un
glück	hig	er	forscht	ist
forsch	li	ver	schön	ren
zu	ste	ru	das	●
che	er	Das	eh	●

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Johann Wolfgang von Goethe.

Auflösung:

Das schönste Glück des Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.

Johann Wolfgang von Goethe

Fritz Kudnig

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

Titelentwurf Ewald Hennek

Schluß

Was bisher geschah: *Die Wanderfahrt über die Nehrung neigt sich dem Ende zu und Gedanken an den nahen Abschied stellen sich ein. Etwas Wehmut und Melancholie regt sich bei den „Wandervögeln", was sie gar zum Philosophieren veranlaßt.*

„Mir scheint er weniger wunderbar als natürlich und sinnvoll zu sein, Gert. Welche Aussicht, sich in jedem Leben ein wenig mehr vervollkommnen zu können. Das wird gewiß nie ohne Kampf gegen das eigene Ich gehen und nie ohne Opfer. Aber ist freiwilliges Opfer nicht immer der Weg zum Herzen des Ewigen?!" — Gert schwieg, wie sie öfter geschwiegen hatte, wenn sie auf unserer Wanderung ihren Gedanken nachhing.

Doch als wollte ein Unsichtbarer meine letzten Worte bestätigen, floß vom Monde her durch die dunkelblaue Nacht plötzlich ein breiter, flimmernder Streifen flüssigen Goldes zu uns her auf dem nun fast spiegelglatten Wasser des Haffes. Unhörbar, langsam, als wollte er die Weihe dieser Nacht nicht stören, zog in der Ferne ein dunkler Fischerkahn mit mondversilbertem Segel durch die Fluten.

„Ist das alles nicht wie ein Traum und ein Märchen, Fried?" fragte das Mädchen neben mir mit verhaltener Stimme. Und ich erwiderte, vom Zauber dieser Stunde ebenso ergriffen: „Die ganze Welt ist voller Märchen und Wunder, Gert, wo sie von uns nicht freventlich zerstört ist. Und es kommt wohl immer nur auf die Bereitschaft unserer Seele an, selbst im scheinbar Sinnlosen noch nach einem Sinn zu suchen. Wie könnten wir in der haßentstellten Welt sonst je zu unserem Frieden kommen?!"

Ja, liebste Gret Huesmann, das war eine seltsame, erregend glückliche Stunde. Für uns beide, die Gert und mich. Alle hatten wir eine solche aber noch am letzten Tage unserer Wanderung. Da ging es, bald am Strande, bald hoch oben auf dem Dünenwege am blauenden Haff entlang weiter nach Norden. Nun tauchte schon Sandkrug, das kiefernumrauschte Seebad in der Ferne auf. Der Himmel wurde dunkler und dunkler. Da und dort leuchtete schon ein Fenster drüben auf dem Festlande auf, und bald schauten wir von den sonnenwarmen, kiefernharzduftenden Dünen hinunter auf die jetzt von tausend und abertausend Lichtern erhellte Stadt Memel und ihr zauberhaftes Spiegelbild in der dunklen Flut des unbewegten Haffes, wo selbst das schweigende Schiff am Strande wie atemlos stand in der Stille dieser Stunde. Auch wir, wir sechs Wandervögel sprachen kein Wort. Aber plötzlich hielten wir uns alle bei den Händen. Das war wohl so etwas wie ein Freundschaftsschwur für das ganze Leben, Liebste. Und Du bist jetzt schon in ihn einbezogen!



Eduard Bischoff: Boote am Strand

Königsberg, 23. 6. 1919

Liebste Gret Huesmann, nun sitze ich wieder daheim in meiner schmalen Junggesellenbude. Und die graue, ewig lärmende Straße liegt unter mir. Doch ich muß Dir noch das letzte Gedicht schreiben, das diese Wander- und Wunderfahrt mir schenkte:

Der Mond hing in den Kiefernbäumen
dicht an des Haffes stillen Strand.
Das Dorf lag längst in tiefen Träumen.
Im Haff glomm licht ein Silberband.
Und mitten in dem Zauberstreifen
des Lichts, kam, lautlos wie der Tod,
wenn er ein Opfer will ergreifen,
ein spätes, schwarzes Fischerboot.
Doch droben schwammen Wolkenkähne
verloren in dem lichten Blau
wie große, weiße Wunderschwäne.
Ein Sternheer war des Himmels Au.
Wo blieb die Welt voll Blut und Hassen,
das Leben mit dem Totenmund? —
Hier starb der Haß und gottgelassen
schlief sich die wunde Welt gesund! —

Hier und heute aber, wo ich diesen Brief schreibe, Liebste, feiert der Haß noch wüste Orgien. Die Parteien bekämpfen sich bis aufs Blut. Und kein Mensch kann wissen, ob morgen ein Ebert und Scheidemann oder ein Ledebour und Rosa Luxemburg das Regiment führen werden. Kein Mensch weiß auch, wie der Frieden aussehen und wer ihn unterzeichnen wird. Aber das alles ist im Grunde nebensächlich an der Frage gemessen: Wird Deutschland zugrundegerichtet werden durch den Wahnwitz der lärmenden Parteienkämpfe? Mir ist dabei im Augenblick nicht bange. Das liegt gewiß an den Sonnenkräften, die wir auf unserer Fahrt in uns hineingetrunken haben. Aber das zerrissene Volk — wird es den Satan des Hasses überwinden und zu sich selbst — trotz aller Zerstörung wieder zu seiner vollen Schöpferkraft kommen?

Wer weiß, was alles noch geschehen wird in der nahen und fernen Zukunft. Niemand. Aber das wissen die wahrhaft Wissenden, das wußten die Weisen in allen Zeiten und Völkern, daß jedes Volk, wie jeder Mensch, sein Schicksal im wesentlichen selbst gestaltet.

Nicht zu lange mehr, dann werden auch wir, Du und ich, Gret Huesmann, uns inmitten aller Nöte gemeinsam die Zukunft erkämpfen müssen. Ich muß dabei an die knorrigen, sturmzerrissenen Nehrungsbäume denken. Je härter der Sturm an ihren Kronen zerrt, um so tiefer senken sie ihre Wurzeln. Diese Nehrungskiefern wollen wir uns zum Sinn- und Leitbild nehmen, Liebste. Denn überwundene Nöte können immer nur stärker machen. Nur wer sich selbst verliert, der ist verloren!

Vielleicht verstehst Du noch besser, was ich meine, wenn ich Dir als letztes nun noch ein Gedicht schreibe, das mich beim Anblick dieser unablässig im Kampfe stehenden Nehrungskiefern überkam:

Von des Sturmwindes Faust
ewig gezerrt und ewig zerzaust,
stehn sie in arg zerrissnem Gewand,
mit kurzen, kargen,
wie schmerz-gekrümmten Ästen
im trockenen Sand —
gleich lumpenbehangenen Bettlern mit
vielen Gebresten.
Doch siehst du sie schwanken, hörst du sie
mächtig erbrausen,
wenn die Geister des Sturmes wie wilde
Teufel drin hausen,
oh, laß nur kein Mitleid in deinem Herzen
aufsteigen.
Lern' staunen und schweigen! —
Du stehst nicht vor Bettlern. Dies krumme,
oft hungernde Holz
ist trotz seines Lumpengewandes wie
Könige stolz.
Zwar hat es nicht Kleider, die prahlen,
prunken und gleißen;
auch hat es nur knapp sein trockenes
Sandbrot zu beißen —
und doch steht es trotzig im Kampf um sein
hartes Sein.
Und hörst du im Sturm seine Äste aufschrein,
es ist nur ein Siegesgeschrei in der Schlacht,
ist Hohn, der hinter dem Feinde herlacht. —
Denn fragst du drum, sagt es dir grade
heraus:
Der Geist — nicht der Leib — macht das
Leben aus!

Unser Kreuzworträtsel

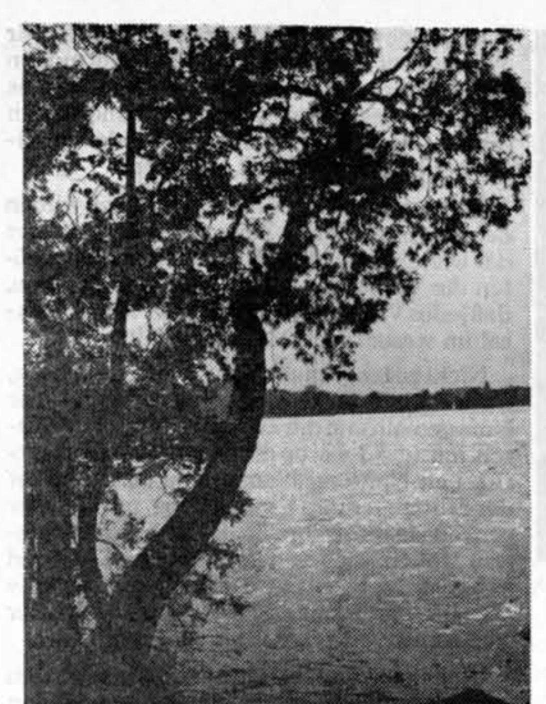
Badeort auf der Kurisch. Nehrung
Keimzelle
Mastverlängerung
ostpr. Geograph (Siegfried) + 1958
ostpr. Stadt in Masuren
Vergehen
Drama von Goethe
nimmer
Autoz. Ulzen
mathemat. Grenzwert
Tonne (Abk.)
Liter (Abk.)
friedlos
moham-medan. Name für Jesus
Schneeschuh
Zeich.f. Gallium
Ost (Abk.)
ostpr. Kreisstadt
Großvater
Wappenvogel
mdal.f. Gesottenes
franz.: in
jetzt
Flughafen v. Königsberg
germ. Götter
von oben (Abk.)
Zeich. f.Uran
Himmelsrichtung

BK 910-725

Auflösung

■	N	D	■	L	■	E	■	■
■	I	U	D	I	T	T	E	N
■	K	E	I	M	■	A	B	O
T	O	R	■	E	S	■	■	C
■	L	O	D	SCH		A	C	K
■	A	■	I	■	A	R	I	■
■	S	T	A	B	L	A	C	K
ACH		T	■	L	L	■	30	
■	K	■	T	A	E	L		
M	A	H	R	U	N	G		

Auflösung in der nächsten Folge



Sommerglut

Das schlaffe Laub
vom Licht versengt,
des Frühtaus Spur
am Halm verbrennt.

Wege durch Phlox
an der Mauer entlang,
die Sonne verzehrt
der Schatten Rand.

Im Sande verloren
ein Flußlauf, ein Baum?
Garten- und Wälderglanz
unterm Sonnentraum.

Von Hitze gekerbt
in der Mittagsglut
verschwimmen die Bilder
im tanzenden Blut.

Wer hörte Worte?
Wer lauschte dem Ton?
Im Gluthauch verwelken
Geranien schon.

Die Fische der Schatten
im schmalen Geviert.
Im flimmernden Weiß
ihre Spur sich verliert.

Karl Seemann

Gisela Andersch-Knorr

Mein treuer Freund

Es war damals in meiner Heimat Ostpreußen, als ich bei einer Familienfeier ein Försterehepaar kennenlernte. Es wohnte in einem Dorf, ungefähr acht Kilometer von meinem Zuhause entfernt. Von diesen netten Leuten wurde ich für die folgende Woche zum Kaffee eingeladen, und ich freute mich schon auf diesen Besuch. Sie gaben mir auch gleich eine Verhaltensmaßregel auf den Weg. „Wir werden dafür sorgen, daß unsere Gartentore geschlossen sind", sagte die Försterin. „Wir haben zwei Hunde. Dem großen Jagdhund trauen wir nicht so ganz." „Den habe ich von einem Jagdherrn übernommen. Vielleicht hat er sich bei uns noch nicht eingelebt. Aber wir wollen doch vorsichtig sein. Man kann nie wissen", meinte der Förster. „Das Dackelchen aber", fuhr er fort, „tut keinem Menschen etwas zuleide. Bleiben Sie vor dem Tor stehen. Wenn die Hunde anschlagen, holen wir Sie herein."

Das waren ja schöne Aussichten. Zu der damaligen Zeit war mein Verhältnis zu Hunden sehr gespannt. Seit mich der Hund unseres Pfarrers gebissen hatte, nur — wie man mir sagte — weil ich das Pfarrhaus wieder verlassen wollte, ging ich diesen Artgenossen aus dem Wege. Die Gepflogenheiten der Hunde waren mir damals unbekannt. Nun aber stand mir ein Besuch bevor, bei dem ich schon vorher vor einem Hund gewarnt wurde.

Es war an einem warmen Frühsommernachmittag, als ich mein Fahrrad nahm und mich auf den Weg zu meinen neuen Bekannten machte. Der Weg dorthin war für mich unbekannt. Ein sandiger Sommerweg führte zu dem Ort. Neben dem Fahrweg verlief ein schmaler Fußweg, auf dem ich nun auf meinem Fahrrad fuhr. Ich genoß die Fahrt. Dieser sonnige Tag, diese Stille, dazu der Duft des noch jungen Laubes, das durch einen milden Regen in der Nacht blankgewaschen war. Bald durchfuhr ich eine Heidelandschaft mit Birken und Kaddigbüschen. Dann folgte auch ein lichter Kiefernwald. Ich fuhr an weiten Feldern, auf denen die Saat schon hoch stand, vorüber.

Sie gehörten wohl zu den Bauernhöfen, es waren vier oder fünf, die etwas außerhalb des Dorfes lagen. Die Stille wurde nun durch das Gebell der Hofhunde gestört. Als ich einen dunklen Tannenwald durchfahren hatte, war das Nachbardorf erreicht, und ein wenig später die Försterei, die etwas abseits lag. Aber was war das? Zu meinem Entsetzen waren die Tore weit geöffnet. Mir blieb nichts anderes übrig, als auf den Hof zu fahren. Lautes Gebell setzte ein, denn die Hunde hatten sich wie zu meinem Empfang eingefunden. Zu meiner Rechten bellte silberhell die niedliche, rotblonde Langhaardackelin, die sich nicht scheute, sich mit ihren Vorderpfoten auf den Fahrradrahmen zu stützen. Wie ich bald erfuhr, hieß sie Bienchen.

Links von mir stand der große Jagdhund. Er zeigte sich teilnahmslos und bellte pflichtgemäß. Ich schaute ihn verstohlen an und fand ihn zum Fürchten. Er gehörte zu der Hunderasse, die ein graubraunes, struppiges Fell haben und einen Borstenbart. Nein, schön fand ich ihn nicht. An seinem linken Vorderlauf entdeckte ich eine Geschwulst in der Größe eines kleinen Apfels.

Bald wurde ich aus meiner Betrachtung herausgerissen. Meine Gastgeber erlösten mich von meiner Bewachung. Nach froher Begrüßung ging es zum Kaffeetisch. Das muntere Bienchen kam gleich mit uns. Wir beide mochten uns sofort. Sie sah mich erwartungsvoll an, als wollte sie sagen: „Bekomme ich auch ein Stückchen Kuchen?" Sie bekam es. Auch der Jagdhund war hereingekommen. Er kam langsam zu mir heran und sah mich mit seinen bernsteinfarbenen Augen an, mit einem Blick ohne Bettelei. Auch er durfte ein Stückchen Kuchen bekommen. Ich getraute mich sogar über seinen Kopf zu streichen. Dann ging er langsam aus dem Zimmer.

„Donnerwetter", sagte der Förster, „Sie haben aber eine Eroberung gemacht. Unser Harras ist ein Eigenbrötler. Ich glaube, er mag die Menschen nicht. Ins Haus kommt er selten. Er ist leider nicht sehr wertvoll. Aber noch nie habe ich einen so hervorragenden Jagdhund gehabt. Für die Jagd ist er vorzüglich." „Wie soll ich das verstehen?" fragte ich, „Harras ist nicht wertvoll und doch so ein vorzüglicher Jagdhund? Ist daran die Geschwulst an seinem Vorderlauf schuld?" „Ja, so ist es." „Also, das dumme Gewächs mindert sein Ansehen. Doch seine Eigenschaften sind vorzüglich. So sind wir Menschen. Ob bei Tier oder Mensch, alles muß seine Ordnung haben — wenigstens nach außen hin. Wer von Mutter Natur nicht so reich an Ebenmäßigkeiten bedacht worden ist, kann doch durchaus hervorragende Fähigkeiten und Eigenschaften besitzen. Man muß sie nur aufspüren. So wie Sie es bei Harras tun", sagte ich zum Förster.

Mit dem vielen Erzählen verging die Zeit sehr schnell, und ich mußte noch zum Abendessen bleiben. Ich weiß es noch wie heute. Es gab köstlichen Kartoffelsalat mit Schmand und dazu gab es kalten Rehbraten. Ich aß viel zu gerne, als daß ich diese Einladung ausgeschlagen hätte. Und dieses geschah im vorletzten Kriegsjahr.

Es war spät geworden — fast schon Mitternacht. Nun mußte ich aber los. Mir viel jetzt der einsame Nachhauseweg ein, mit den schreienden Käuzchen, den spukhaften Wacholderbüschen und — ja, aber am schlimmsten wären die eventuell frei umherlaufenden Hofhunde von den Gehöften am Weg gewesen. Nicht, daß ich mich nun sehr fürchtete, nein — aber wohl war mir's nicht. So fuhr ich also an der Hecke der Försterei entlang. Dahinter schloß sich ein Feld an, das etwas höher als die Straße lag. Dort stand ein Hund wie aus Erz gegossen. Die dunkle Gestalt hob sich gegen den etwas hellen Himmel gut ab. Es war Harras. Meine Gefühle waren gemischt. Was wird nun kommen? Ich sprach zu ihm, wie man so zu einem Hund redet. „Harras, geh nach Hause." Oder auch: „Sei brav, geh zu Herrchen." Der Hund gehorchte mir nicht. Ich gab es auf, ihn nach Haus zu schicken. Harras lief vor meinem Rad, oder er umkreiste mich. Als ich den stockfinsteren Tannenwald durchfuhr, war ich sehr froh, daß Harras bei mir war. Er war ein kräftiger Hund und sicher auch mutig. Ich fühlte mich nun recht wohl, von ihm beschützt zu werden. Mein neuer Freund Harras begleitete mich bis nach Hause und kam sogar in meine Wohnung herein. Dort hatte man Leberwurstschnitten für mich hingestellt, die nun Harras verspeiste. Ich streichelte ihn und sagte ihm viele liebe Worte, dann lief er fort.

Hoch stehn die Wolkentürme.
Das Gras ist gemäht. Die
Rinder suchen den Schatten.
Das grelle Auge der Sonne
stülpt
die Hitzeglocke über den Tag.
Den Schauenden am Walde
umsummen die Insekten.
Die Zeit hat ausgesetzt.

Als ich dieses Erlebnis dem Förster erzählte, konnte er es kaum glauben. Daß Harras ein guter Jagdhund war, hatte der Förster schon erfahren. Nur so liebenswürdig hatte er ihn noch nicht kennengelernt. Bei meiner Ankunft in der Försterei begrüßte mich Harras immer voller Freude. Nach jedem Besuch hat dieser treue Hund mich nach Hause begleitet. Nur er stand dann nicht mehr hinter der Hecke auf dem Feld, sondern neben meinem Fahrrad. Diesen Liebesdienst tat Harras ohne Aufforderung.

Einmal geschah etwas sehr Merkwürdiges. Eines Abends waren wir beide bei den außerhalb des Dorfes liegenden Höfen angekommen, als alle Hofhunde dort anschlugen. Harras bellte mit tiefer Stimme ein paarmal — und keiner der Hunde gab dann einen Laut von sich. „Es gibt also eine Hundesprache", dachte ich im Weiterfahren.

Wenn mein lieber Freund mich in der folgenden Zeit nach Hause brachte, blieb er immer an der Gartenpforte stehen. Wie ein Kavalier. Wenn ich mich bei ihm bedankt hatte, indem ich ihm den Rücken klopfte, den Kopf streichelte und ihm sagte, er wäre mein lieber, guter Harras, lief er wieder heimwärts. An hellen Abenden sah ich, daß er über die kleine Wiese jenseits der Straße lief, dann durch Gartenland, und nun überquerte er einen Bauernhof. Ich wußte, daß dort ein Hofhund war, aber der schlug nie an, wenn Harras kam. Ja, mein Freund war eine starke Hundepersönlichkeit.

Aus meinem Dorf zog ich dann fort, und habe Harras nie mehr gesehen. Aber ich denke ab und zu immer noch an ihn. Er hat mich etwas gelehrt. Mein Verständnis und meine Liebe zu den Hunden habe ich durch ihn bekommen. Heute habe ich selbst einen Hund — einen Langhaardackel. Er ist rotbraun und lieb wie Bienchen und treu wie Harras.

Ullrich C. Gollub

Vom Wiesbaum will ich erzählen

Es ist noch nicht zu lange her, daß mir der Wiesbaum in den Sinn kam. Was mich dazu veranlaßte, weiß ich wirklich nicht. Ein ganzes Menschenalter ist es her, so um die fünfundvierzig Jahre, daß ich dem schlanken Gesellen das letzte Mal begegnete, und das ist, bei Gott, für ein Menschenleben eine lange Zeit.

Aus dem Walde kam der Wiesbaum her. Da schnitt man ihn im Winter, wenn es auf dem Hof nicht viel zu tun gab, im Dickicht eine oder auch mehrere schöne schlanke Tannen und brachte sie auf den Hof. Einen Meter oder vielleicht auch etwas mehr mußten sie länger sein als ein mit Heu oder Getreide beladener Erntewagen und zwei oder drei Mal so dick wie der Arm eines erwachsenen Mannes. Man trennte von dem Baum die Äste, schälte von dem Stamm die Rinde ab und, der Wiesbaum war geboren. Gewöhnlich lagen in der Scheune in einer Ecke ein halbes Dutzend dieser schlanken Gesellen und warteten, daß man sie auf die Leiterwagen legte. Ein zerbrochener Wiesbaum konnte nämlich ein Problem beim Einbringen der Getreide- oder Heuernte sein, und so war es denn notwendig, daß man einige von ihnen in Reserve hielt.

Ein Wiesbaum gehörte zu jedem Erntewagen, mit dem man Heu, Klee oder Getreide vom Feld in die Scheune fuhr. Nur beim Roggen und Weizen brauchte man ihn nicht. Die Bündel — man sprach hier von Bunden — die von den Frauen in schwerer Arbeit gebunden und dann in Hocken zusammengestellt wurden, wurden von den Männern in einer bestimmten Reihenfolge oder Ordnung auf den Getreidewagen gepackt und, wenn man den Wagen nicht gerade in ein Loch fuhr, konnte man diesen ohne den Wiesbaum, der sonst die Ladung vorm Herunterrutschen bewahrte, auf das Feld nehmen. Erwähnt muß dabei auch werden, daß das richtige Beladen der Erntewagen mit den Getreidebunden eine Kunst war, die man nicht über Nacht erlernen konnte. Die Leute im Dorf redeten davon. Sie sprachen von den Männern, die es sehr gut verstanden, und sie lachten über diejenigen, die mit dieser Arbeit weniger gut vertraut waren. Ich selbst habe es nur ein- oder zweimal versucht. Erfolgreich war ich dabei nicht. Das Getreide rutschte vom Wagen herunter, und man lachte mich aus.

Wenn man mit dem Erntewagen über das Feld fuhr und ihn belud, hing der Wiesbaum an einem Seil — wir redeten vom Strick — am Ende des Wagens und wurde von ihm mitgezogen. Wenn dieser dann voll geladen war, wurde der Wiesbaum oben auf das Getreide gepackt und mit den Stricken fest angezogen, die dann auf eine ebenfalls kunstgerechte Art verknotet wurden. Als ich noch eine kleine Rotznase war und mich auf die Zehenspitzen stellen mußte, wenn ich der Mutter in den Kochtopf oder die Flinsenpfanne gucken wollte, ritt ich auf dem Wiesbaum, der hinter dem Wagen hergezogen wurde, über das Feld. Manchmal leisteten mir dabei ein oder zwei meiner Gefährten Gesellschaft. Soweit ich mich erinnern kann, bezog ich dabei einmal gehörige Prügel. Der Vater hatte mir nämlich verboten, auf dem Wiesbaum hinter dem Wagen her über das Feld zu reiten. „Wenn der Baum bricht," belehrte er mich, „kriegst du Senge." Und wie es so war, der Wiesbaum brach wirklich. Drei Jungen waren einfach für ihn zu schwer. Ich bezog Prügel. Der Walter und der Willy, meine Gefährten, machten sich aus dem Staub. Sie hatten flinke Füße, und die Roggenstoppeln, die mit scharfen Kanten nach oben guckten, machten ihnen dabei nichts aus. Es war bei uns so Sitte, daß wir in der warmen Sommerszeit die Schuhe und die Klumpen in die Ecke stellten und barfuß über die Felder rannten.

Als ich dann ein wenig größer wurde, durfte ich wirklich nicht mehr auf dem Wiesbaum hinter dem Erntewagen reiten. Der Vater legte mir die Leine in die Hand, und ich dirigierte so die Pferde von einem Getreidehaufen zum anderen und durfte „Hio" und „Prr" sagen. Mit dem Hio hatte ich keine Probleme. Das scharfe „R" im Prr dagegen bereitete mir einige Schwierigkeiten, und ich weiß nicht, ob sich die Rösser darüber nicht gewundert haben. Es dauerte einige Tage, bis es mir klar wurde, daß man es im vorderen Teil des Mundes und nicht im Hals zu rollen hatte. Zu dieser Arbeit des „Weiterfahrens" gehörte es auch, daß ich den Männern mit dem Wiesbaum behilflich war. Wenn die Fuhre voll war, und der lange Geselle auf den Getreidewagen gehoben wurde, hatte ich zu zeigen, wie stark ich wirklich war. „Das gibt dir Muskeln", meinten der Frank und der Szilasko. Viele Jahre arbeiteten diese Männer auf dem Hof des Vaters. Der Frank war schon Freund mit dem Großvater gewesen, und der Szilasko soll mit der Schule im Dorf begonnen haben, als der Vater damit fertig war.

Und dann kam die Zeit, in der ich in den Krieg ziehen mußte. Auch der Szilasko hatte seinen Koffer packen müssen. Als man mir einmal Urlaub gab, und ich mit dem Vater über das Feld ging, war der Frank dabei, einen Erntewagen zu beladen. Mit dem Wiesbaum sollte ich ihm helfen, trug mir der Vater auf. Und, als ich tat, wie man es mir beigebracht hatte und dabei alle meine Kräfte anwandte, brach der schlanke Geselle genau in der Mitte entzwei. Die Männer, der Vater und der Frank lachten nicht, wie sie es sonst bestimmt getan hätten, und sie sagten auch nichts. Sie wußten, daß ich aus dem Schützengraben aus dem Norden Rußlands kam, und sie wußten, daß man da Kinder zu Männern machte. Es war still in dem Land. Nur von hinten, aus der Ferne zuckten grelle Blitze her, und ich fuhr zurück in den Krieg.



Sommertag

Hingeduschte Windeswelle —:
silbernes Blätterlicht,
Sommer aus glühender Sonne
sein Lichtgewebe flicht.

Mäher im Wälderschatten,
Halbschlaf, fahles Rot.
Irdener Krug voll Wasser,
Zeichen und Sommerlot?

Ach, in verwunschenen Kolken
spiegelt sich dein Gesicht,
Rose des Sommers, imaginär,
flammend und ganz aus Licht.

Über den Roggenfeldern
Glutwirbel grünlicher Luft,
Mittag greift nach den Schatten,
Heuwind, verbrennender Duft.

Karl Seemann

Leistungen im Kultur-Sektor gewürdigt

Zur Medienpreisverleihung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bayern sprach Dr. Herbert Hupka

Der neue geschaffene Medienpreis der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat — für herausragende Sendungen, die das ostdeutsche Geschichts- und Kulturerbe verdeutlichen — wurde im Rahmen einer Feierstunde im Haus des Bayerischen Rundfunks in München erstmals verliehen. Der mit 5000 DM dotierte 1. Preis ging an die Redakteure des Bayerischen Fernsehens Barbara Mai, deren Eltern aus Marienburg stammen, und Dr. Max Gleissl für ihre dreiteilige Fernsehfolge „Die Deutschen im Osten".

Weitere Preise gingen an Ulla Lachauer für ihre im Deutschlandfunk ausgestrahlte Sendung „Zogen einst fünf wilde Schwäne" sowie an Helmut Herbs und Otfried Kotzian für Zeitungspublikationen zum Thema „Flucht und Vertreibung". Insgesamt hatten sich 42 Journalisten mit Einsendungen von Beiträgen an dem Wettbewerb beteiligt.

Der Präsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Dr. Herbert Hupka, wies in seiner Festrede auf die Zielsetzung dieser Preisverleihung hin — nämlich das Weiterleben der überkommenden Kulturwerte Ostdeutschlands zu gewährleisten. Indem er die Namen großer Deutscher aus Ostdeutschland in Erinnerung rief, „sollte eine der Aufgaben des Ostdeutschen Kulturrates umschrieben werden, und das ist die Pflege des Überlieferten. Hier gilt es, das Bewährte bewußt zu erhalten und bewußt zu machen. Aber der Ostdeutsche Kulturrat will und darf sich nicht damit begnügen. Wir haben die Gegenwart aufzuarbeiten und in die Zukunft zu wirken. Darum die vier Preise, die der Ostdeutsche Kulturrat ausschreibt.

Begonnen hat es vor 20 Jahren mit dem Hörspiel- und Erzählerwettbewerb. Es folgte der Kompositionswettbewerb, der jetzt zum vierten Mal ausgeschrieben worden ist. Im Jahre 1987 haben wir zum ersten Mal den Wissenschaftspreis für Dissertationen in Bonn verliehen. Heute wird zum ersten Mal der Medienpreis im Funkhaus des Bayerischen Rundfunks in München vergeben. Wir werden als Ostdeutscher Kulturrat jedes Jahr zwei Preise ausschreiben und zwei Preise verleihen. Wir wollen mit diesen Wettbewerben und Preisen das Werdende, das Kreative, das Fortleben der Kultur Ostdeutschlands entdecken helfen, präsent machen und auszeichnen. Das Ostdeutsche und Ostdeutschland sind 1945 nicht untergegangen."

Mit den Wettbewerben und Preisen wolle man neue Namen und Leistungen entdecken und fördern und bekanntmachen, so Herbert Hupka. „Allerdings müssen uns dabei die Medien helfen. Am 15. April 1987 rief der Ostdeutsche Kulturrat zu einem ‚Wettbewerb für Journalisten' auf und lud zur Teilnahme ein."

Mit der Premiere der Verleihung des Medienpreises solle ein Tor in die Öffentlichkeit aufgestoßen werden. Die Ostdeutschen und der Ostdeutsche Kulturrat seien nicht bereit, sich damit zufriedenzugeben, daß Kränze in feierlichen Akten vor Denkmälern niedergelegt würden. „Wir wollen das Weiterleben, das Überleben all dessen, was unter Ostdeutschland und ostdeutsch verstanden werden kann, vermitteln und übermitteln, in das allgemeine Bewußtsein transportieren und transparent machen. Darum müssen die Medien auf die Frage antworten: Wie stellt sich Ostdeutschland und das Ostdeutsche heute dar, wie wird es für den Bürger aufbereitet, für den Bürger, der aus Ostdeutschland stammt — und das ist die Minderheit — und für den Bürger, der in Nord-, West- und Süddeutschland zu Hause ist?

Ohne die Bedeutung der anderen Preise auch nur im geringsten schmälern zu wollen, der Preis mit der größten Nachwirkung ist dieser heute erstmalig verliehene Medienpreis. Wir zeichnen Journalisten aus, die Ostdeutschland ernstnehmen und die Information über Ostdeutschland sich zum Thema ihrer Arbeit gewählt haben. Hier haben Journalisten nicht für eine Gemeinde der Gläubigen gearbeitet, sondern für jedermann Originaltöne eingefangen, Fakten dargestellt, Gefühle vermittelt, das bewegte Bild ins Haus geliefert. Gerade die Medien und deren Angebote sind es, die nicht nur informieren, sondern ob ihrer Lebendigkeit, ihrer Aktualität, ihrer unmittelbaren Ansprache zur Diskussion und zur geistigen Auseinandersetzung anregen. Man könnte es so formulieren: Je mehr in den Medien geschrieben, gesendet und ausgestrahlt wird, umso lebendiger ist auch Ostdeutschland."

Grußworte sprach der Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks Wolf Feller, und die Übergabe der Preise nahm Ministerialrat Ulrich Treeger vom Bundesministerium des Innern vor. Die musikalische Umrahmung, die auf die Thematik des Wettbewerbs abgestellt war, bestritten Edda Schuppler und das Duo Bergbauer. **pm**

Rolle der verwirrten Alten lag ihr

Johanna Hofer-Kortner † — Sie war die Nichte von Käthe Kollwitz

In München starb die Schauspielerin Johanna Hofer. Sie stand kurz vor der Vollendung ihres 92. Lebensjahres. Journalisten konnten nie umhin, ihre staunenden, blitzenden Augen zu erwähnen, denen auch Fritz Kortner in seiner Biographie „Aller Tage Abend" einen Platz eingeräumt hat. 46 Jahre war seine Hanna mit dem bedeutenden Schauspieler und Regisseur verheiratet. Bis 1948 lebten die Kortners mit Sohn und Tochter in der Emigration in Amerika. Eine neue Ära des unermüdlichen Theatermannes Kortner in Deutschland schloß sich an. Johanna Hofer steckte beruflich erstmal zurück. Als passionierte Schauspielerin sah sie sich nicht.

Nach Kortners Tod 1970 wurde die gebürtige Berlinerin keineswegs die „Witwe Kortners", sondern sie begann ein drittes Lebenskapitel, eine Alterskarriere. An der Berliner Schaubühne spielte sie mit 88 Jahren die Amme in Tschechows „Drei Schwestern". Die Aufführung ist am 8. und 9. August im ZDF zu sehen.

Das Rollenfach der etwas verwirrten Alten war Johanna Hofer auf den Leib geschrieben. In diese Richtung bot ihr besonders das Fernsehen Möglichkeiten. Für ihr „Mäuschen" an der Seite von Wolfgang Kieling in „Im Reservat" erhielt sie den Adolf-Grimme-Preis in Gold. Das war vor zehn Jahren. Sie hat sich den Aufgaben fürs Fernsehen gern gewidmet. „Da kann man ganz leise sein", war die Begründung.

Die immer etwas zerstreut wirkende Schauspielerin mit der bezaubernden Art, unmodisch zu sein, war ein zugänglicher Mensch. Selbstdarstellung lag ihr fern, sie erzählte lieber von anderen. Käthe Kollwitz zum Beispiel. Johanna Hofer war als Kind in den Ferien oft bei ihrer unternehmungslustigen Tante, der bedeutenden Graphikerin und Bildhauerin in Königsberg auf Besuch. Ihre Großmutter besaß ein Haus in Rauschen. Gelegenheiten, die Schönheiten Ostpreußens kennenzulernen und geliebte Mosaiksteine aus einem reichen Leben, das immerhin sieben Jahrzehnte Theatergeschichte mitgestaltet hat.

Johanna Hofer — sie und ihre staunenden Augen bleiben unvergessen.

Susanne Deuter

Intensive Auseinandersetzung mit Tieren

Der Bildhauer und Graphiker Heinz Theuerjahr aus Pommern vollendete sein 75. Lebensjahr

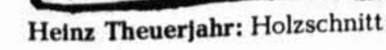
Nicht nur die Liebe des Künstlers Heinz Theuerjahr aus Stolp (Pommern) gehört dem Tier, sondern auch sein gesamtes bildhauerisches und druckgrafisches Werk. Seine innere Auseinandersetzung mit dem freien und behüteten Tier geht bis in Theuerjahrs Jugend auf pommerschen Gütern zurück und auf Besuche im Zoo. Seit den sechziger Jahren sucht er die Tiere während seiner Afrikareisen (Kenia, Tanganyika, Uganda, Sudan, Ägypten, Westafrika, Zentralafrika, Sahara, Südwest- und Nordafrika) auf, vorher schon im Bayerischen Wald, wo er seit dem Kriege lebt.

Seine Zeichnungen und Holzschnitte, vor allem aber seine Holzskulpturen (Nuß- und Birnbaum, Lindenholz, Mooreiche) und Bronzeplastiken verraten einen überaus konzentrierten, knappen Stil, so knapp wie sein Briefstil und seine Texte. Aus einem Brief, den Theuerjahr mir vor Jahren schrieb, zitiere ich: „Ich bin am 18. Juli 1913 in Stolp geboren. Mein Vater war Leiter der dortigen Überlandzentrale im ‚Grünen Weg'. Ich besuchte die Stephan-Oberrealschule und machte dort das Abitur. 1933 wurde mein Vater nach Stralsund versetzt. Ich war damals schon in Berlin und studierte an der Staatlichen Hochschule für Kunsterziehung, nachdem ich vorher zwei Jahre auf pommerschen Gütern meine Lehrzeit als Landwirt durchgemacht und mit Abschluß vor der damaligen Landesbauernschaft beendet hatte. 1938 machte ich mein Examen in Berlin und ging dann ein Jahr lang nach Italien. Das wurde für mich durch die Bekanntschaft mit dem Maler H. J. Staude ein sehr wichtiges Jahr, denn dieser Mann zeigte mir den Weg, den ich bis heute verfolgte. Als ich in Florenz war, begann der Krieg. 1939 wurde ich eingezogen und ein Jahr später wegen Krankheit entlassen... Nach meiner Entlassung vom Militär siedelte ich mich in Waldhäuser an und begann nach meiner Art zu arbeiten." Zum Wesen seiner Tierplastiken, von denen etliche als Kunst am Bau an Schulen und Amts- und Regierungsgebäuden, auf Plätzen und an Brücken Aufstellung gefunden haben: In Passau und Regensburg, Grafenau, Vietach, Pfarrkirchen, Landau, Weiden, Zwiesel, Landshut, Neumarkt und — die zweieinhalb Meter hohe Freiplastik aus Chrom-Nickelstahl — auf dem GRUGA-Gelände der Essener Bundesgartenschau, kam der Künstler über die strenge Abstraktion. Die Liebe zu Tieren in Afrika ließ ihn diesen Kontinent oft aufsehen; doch auch die altägyptischen Bildwerke mit ihren das Auge und den Tastsinn ansprechenden reduzierten Formen, brachten ihm Anregung. Die gejagten Gnus, das frierende Huhn, die schleichende Katze, der ruhende Löwe, die leicht-schwebenden Vögel und immer wieder Affen in verschiedenen Stellungen und viele, viele andere Tiere wurden von Theuerjahr in meist bewegten Silhouetten, stets aber in abstrahierten Formen dargestellt.

„Mit 70 wächst man eigentlich ein wenig aus der Kunstszene heraus, auch wenn man, wie ich, wohl niemals ganz dazu gehört hat", reagierte Heinz Theuerjahr auf meine Geburtstagswünsche vor fünf Jahren. Sicherlich zu bescheidene Worte. Obgleich zugegeben werden kann, daß dieser Künstler — anders als etwa Gerhard Marcks und Ewald Mataré, die allerdings nicht ausschließlich Tierbildner waren — vornehmlich im vom Kunstbetrieb abgelegenen süddeutschen Raum zu Hause ist und dort seine Anerkennung gefunden hat. (Kulturpreis von Niederbayern 1971, Ehrenbürger der Gemeinde Neuschönau 1979, Ehrenmitglied des Kunstvereins Passau). Theuerjahr zog es nicht in die Kunstmetropolen, er blieb — sofern er nicht gerade in Afrika war — in der Einsamkeit des Bayerischen Waldes. Das änderte nichts an der Tatsache, daß er zu jenen seltenen Bildhauern gehört, die das Tier in seinem Wesen erfaßt und gleichzeitig die Bildhauerei als eine körperschaft-plastische Kunst verstanden haben. **Günther Ott**

•

(Entnommen aus „Ostdeutsche Gedenktage 1988 — Persönlichkeiten und historische Ereignisse", Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen)



Heinz Theuerjahr: Holzschnitt



Zauberhafte Heimat

Wenn der Morgen neu erwacht,
Vöglein jubilieren
und die Sonne freundlich lacht,
geht mein Herz spazieren.

Wandert zu dem Ostseestrand,
Zoppot, Cranz und Rauschen,
spürt den leichten Dünensand,
will dem Meere lauschen.

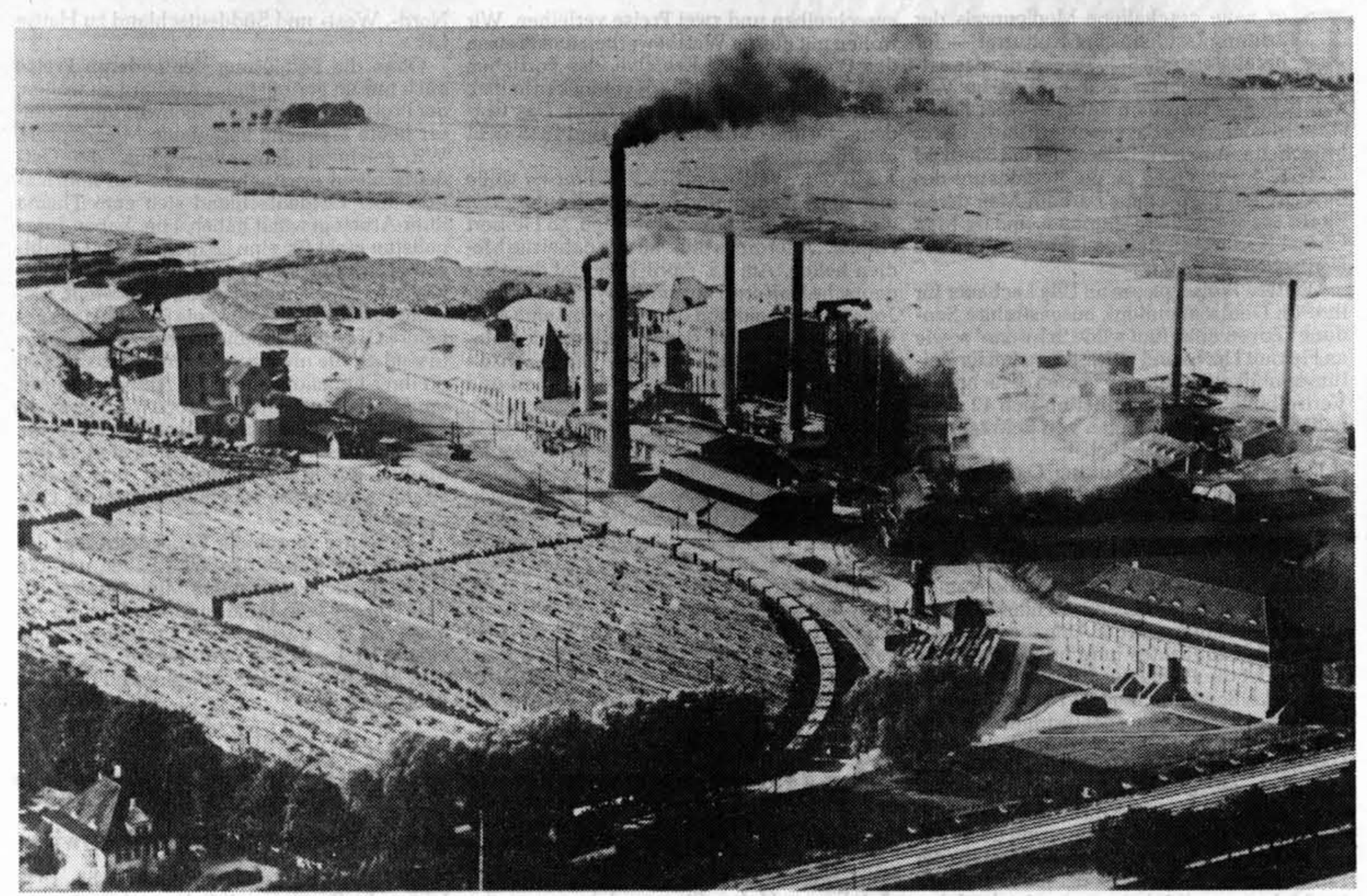
Dann der Weg nach Süden führt,
in das Land Masuren,
es liegt da so unberührt,
still stehn alle Uhren.

Wald umsäumt die vielen Seen,
glitzern in der Sonne,
voller Andacht bleib ich stehn,
Heimat, meine Wonne!

Gertrud Arnold

Ein Floß wurde bis zu 300 Meter lang

Tilsit war vor dem Ersten Weltkrieg Mittelpunkt des deutsch-russischen Holzhandels / Von Heinz Kebesch



Zellstoffabrik in Tilsit an der Memel: Vor dem Zweiten Weltkrieg waren dort 2000 Mitarbeiter tätig Foto Archiv

Ostpreußens Handel, Wirtschaft und Verkehr nahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung. Günstige Verträge und freundschaftliche Verbindungen mit dem damaligen Rußland waren die Basis auch für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung des ostpreußischen Binnenhandels als Vermittler zwischen West- und Osteuropa. Was den Handel und das allgemeine Verhältnis zum russischen Reich betraf, so gab es, abgesehen von den beiden Weltkriegen, lange Epochen gedeihlicher Zusammenarbeit, die bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einen hohen Grad von Stabilität bewies. In den tausend Jahren gemeinsamer Geschichte fühlten sich Menschen aus beiden Völkern intensiv zueinander hingezogen oder zum Land des anderen. Neben sachlichen Kontakten bestand immer der Wunsch, Wesen und Geist des anderen zu erfassen und den Menschen zu erleben.

Es wurden nicht nur Handelswaren, sondern darüber hinaus Leistungen in der Wissenschaft, Musik, Literatur und den bildenden Künsten ausgetauscht.

Vor dem Ersten Weltkrieg zählten der Holzhandel und die Holzindustrie in Ostpreußen bei den nur wenig vorhandenen mittleren und größeren Industrieanlagen zu den wichtigsten Zweigen der Volkswirtschaft und des wirtschaftlichen Verkehrs mit dem In- und Ausland. Die frühere Industriearmut Ostpreußens war nicht allein auf einen Rohstoffmangel oder auf etwaige zwingende Industriestandortgründe zurückzuführen, sondern hatte damals andere Ursachen.

Tilsit war als Binnenhafen am Strom vor dem Ersten Weltkrieg ein zentraler und damit wichtiger Umschlagplatz für den Handel mit den östlichen Nachbarn. Der schiffbare Strom bot die Voraussetzungen für die Niederlassungen zahlreicher industrieller Betriebe, und die Lage inmitten eines weiten, sonst fast städtelosen und dabei größtenteils dicht bevölkerten Lebensraums verschaffte der Stadt einen sehr regen Lokalverkehr. Der glänzende wirtschaftliche Aufschwung, den die Stadt infolge dieser Vorzüge im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahm, findet seinen Ausdruck in der ständig ansteigenden Einwohnerzahl zwischen den Jahren 1820 und 1900.

Nur bis zur litauischen Stadt Kowno (Kauen/Kaunas) konnten in alten Zeiten größere Schiffe (Flußdampfer) gelangen, denn danach war die Memel durch fehlende Flußregulierungen, Untiefen usw. auf der russischen Seite für den Dampferverkehr ungeeignet. Dagegen wurde die Schiffahrt in nördlicher Richtung zur Seestadt Memel durch Flußregulierungen und neue Wasserbauten laufend verbessert. Sie war durch den nach Norden fließenden, breiten und weniger verzweigten Rußstrom von Natur aus begünstigt. Der Weg über das Kurische Haff, besonders an der bekannten Windenburger Ecke, war bei stürmischem Wetter für die über Tilsit nach Memel gehenden Flöße gefährlich.

Aus diesen Gründen wurde vor dem Ersten Weltkrieg der König-Wilhelm-Kanal gebaut, der von Memel aus zur Minge geht. Dadurch wurde eine zweckmäßige Verbindung zur Mündung des Rußstroms unter Umgehung des Kurischen Haffs hergestellt.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Neugestaltung der Grenzverhältnisse den Außenhandel der Stadt Tilsit fast lahmgelegt, einen Teil der auf Holzeinfuhr eingestellten und angewiesenen holzverarbeitenden Industrie vernichtet und Gewerbe und Kleinhandel um den jenseits des Memelstroms gelegenen Teil ihres Wirtschaftsgebiets gebracht. Mit diesem wirtschaftlichen Niedergang sank auch die Bevölkerungszahl von Tilsit; eine nicht aufzuhaltende steigende Arbeitslosigkeit wirkte sich negativ auf das Tilsiter Wirtschaftsleben aus.

Die Stadt Tilsit war insbesondere vor dem Ersten Weltkrieg der unbestrittene Mittelpunkt des außerordentlich starken deutsch-russischen Holzhandels, der sich der Memel als Beförderungsweg bediente. Die Eisenbahn schied nicht nur wegen der hohen Frachtgebühren, sondern auch wegen des Fehlens geeigneter Anschlüsse an das russische Eisenbahnnetz aus. Für das In- und Ausland war Tilsit ein bedeutender Holzmarkt, zu dem aus dem gesamten Reichsgebiet, aus allen Provinzen, Käufer für die angebotenen verschiedensten Holzsorten erschienen. Alles Holz, das nicht von vornherein nach Königsberg oder Memel verkauft wurde, blieb in Tilsit, so daß die Stadt durch ihre Lage am ungeteilten Strom der große Stapelplatz für alle auf diesem Weg aus Rußland kommenden Hölzer war. Zur Vermessung der den Strom herabkommenden Hölzer wurde von den Vorsteherämtern der kaufmännischen Korporationen zu Königberg, Tilsit und Memel 1895 ein „Holzmeßamt zu Tilsit" errichtet.

Zur Organisation dieses Amts gehörten eine Aufsichtskommission, ein vereidigter Obermesser und eine Anzahl Holzmesser. Aus der Satzung des Holzmeßamts ist zu entnehmen, daß die Aufsichtsratsmitglieder Holzhändler oder Holzkommissionäre sein mußten, weder Besoldung noch Erstattung ihrer Auslagen und Kosten erhielten. Wenn die Holzhändler nicht schon in Rußland das Holz gekauft oder dies an der Ablegestelle (Sammelstelle) erworben hatten, kauften sie es auf dem Tilsiter Holzmarkt. Das Holz wurde seinerzeit in riesigen Flößen nach Tilsit gebracht. Sie waren außerdem bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts gleichzeitig Transportmittel, denn auf ihrem Rücken wurden große Mengen von Getreide und andere Handelswaren z. B. Pottasche, Holzteer, Honig und anderes mehr hinabgeführt.

Ende des vorigen Jahrhunderts wurde diese zusätzliche Verwendung der Flöße eingestellt. Sie waren nur noch Selbstzweck, d. h. aus verkäuflichem Holz zusammengesetzt. Die Stämme der in russischen Waldungen gefällten Bäume wurden zu besonderen, am Memelstrom (Njemen) selbst oder an günstigen Zuflüssen, eingerichteten Ablagen oder Sammelstellen geschafft. Dies geschah entweder auf dem Bahn- oder Landweg; wenn sich die Holzgewinnungsstätte in der Nähe der Ablagen befand, schleiften Pferde die Stämme zu den am Ufer des Stroms gelegenen Ablagen.

Eine harte und mühevolle Arbeit. Die im Wasser liegenden Stämme wurden durch Kleisten (junge biegsame Baumstämmchen) und Eisendrähte zu einzelnen Tafeln zusammengesetzt. Mehrere Tafeln ergaben ein großes Floß oder, wie man auch sagte, eine Trift. Die Flöße durften nicht genagelt werden. Gestattet waren nur Nägel, die auf dem Transport eingeschlagen wurden, um ein Auseinanderfallen des Floßes zu verhindern. Nägel konnten bei der weiteren Verarbeitung der Stämme in den Sägewerken wertvolle Sägeblätter beschädigen.

Die Länge eines Floßes konnte bis auf 300 m gebracht werden, dagegen die Breite je nach Größe des Gewässers. Durch Kanäle kamen nur Flöße von 3 bis 5 m Breite. Auf den wasserreichen Hauptströmen wurden aus Gründen eines rationellen Transports oft zwei bis drei Flöße seitwärts zusammengekoppelt, so daß sie insgesamt 25 bis 30 m Breite aufwiesen. Ein Floß wurde durch vier bis fünf Meter lange Stangen (Putschinen) gesteuert, während man zum Bremsen und Ankern sich der Schricken bediente. Das sind 3 bis 4 Meter lange Holzstangen, die durch Löcher des Floßes geschoben und im Strombett des Flusses befestigt wurden. Die Flöße auf der Memel waren in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis zu 125 m lang und etwa 18 m breit. Der Memelstrom war damals oft mit Flößen fast überfüllt, so daß die Dampfer Schwierigkeiten hatten, ungehindert hindurchzukommen.

Winterlager bei der Talfahrt

Die Flößer waren oft monatelang unterwegs. Auf den Flößen befanden sich die Strohhütten der russischen Flößer oder auch Flissaken/Dschimken genannt mit ihren einfachen, durch Windschirm geschützten Feuerstellen. In der Mitte des Floßes stand ein Holzhäuschen für den verantwortlichen Floßführer. Dort waren auch die Nahrungsmittel für die Mannschaft untergebracht. In wasserreichen Jahren konnten die Flöße von Weißrußland (Minsk) in wenigen Monaten Tilsit erreichen. Es kam aber auch vor, daß durch widrige Wasserverhältnisse, zum Teil bedingt durch die mangelhaft regulierten russischen Flüsse, auf der Talfahrt Richtung Ostpreußen ein langes Winterlager notwendig wurde. Solche Flöße erreichten den Tilsiter Raum erst nach 15 bis 16 Monaten.

Vor dem Ersten Weltkrieg boten die mit Schafpelz, Bastschuhen und sonderbar geformten Filzhüten ausgestatteten russischen Flößer mit ihrem eigentümlichen Treiben, ihren Trachten, ihrer Freude an ihrer Volksmusik und ihren Tänzen ein malerisches Bild; nicht nur auf den Flößen, sondern auch an dem Bestimmungsort, wo sie das Holz abzuliefern hatten. Die Flößer aus Rußland deckten nach dem Lohnempfang ihren Bedarf an Lebensmitteln und Gegenständen, die sie in den einsamen Wohnorten ihrer fernen Heimat nicht erhalten konnten, um dann den langen Rückweg anzutreten. In Tilsit wurden die aus Rußland stammenden Flöße von deutschen Flößern, den Ternern, übernommen, die damals in der Pakallnis (釘ernerstraße) wohnten.

Litauen und Polen behinderten ab 1920 den Flußverkehr auf der Memel

Wenn Tilsit auch der Mittelpunkt des Holzhandels war, so waren die Provinzhauptstadt Königsberg und die Seestadt Memel Zentren der holzverarbeitenden Industrie. In Tilsit war das Fehlen eines größeren Holz- und Industriehafens für den Holzhandel sehr nachteilig. Dagegen besaß die Stadt Memel z. B. an der Haffküste, an der Schmelz, einen natürlichen Holzhafen, an dem sich geschützte Wassergärten anlegen ließen. Es bestand allerdings die Absicht, seinerzeit durch den Bau eines solchen Hafens in Tilsit, den Holzhandel noch ökonomischer zu gestalten. Man stieß jedoch dabei auf Proteste der Königsberger und Memeler Kaufmannschaften, für die Tilsit kein Umschlag-, sondern nur ein Durchgangshafen sein sollte. Diese Auffassung war insofern unrichtig, da die russischen Flöße zum größten Teil erst in Tilsit in die Hand Memeler, Königsberger oder anderer Sägewerksbesitzer übergingen. Damit lag der Schwerpunkt des Holzhandels immer in Tilsit.

Nach dem Ersten Weltkrieg kamen nur noch wenige, meist aus Litauen oder aus den deutschen Oberförstereien Trappönen und Neu Lubönen stammende Flöße den Strom hinab. Die Memel war zwar durch das Versailler Diktat zu einem internationalen Strom erklärt worden, so daß sämtlicher Flußverkehr auf ihm frei sein sollte. Litauen und Polen kümmerten sich jedoch nicht um diese internationale Verpflichtung, so daß der Memelstrom seit 1920 gesperrt blieb. Die Sperre zeigte für die Stadt und den Holzhandel mit seinen Nebenindustrien verheerende Wirkungen. Die Zellstoffindustrie Tilsit und Ragnit sowie die Sägewerke in diesem Bereich hatten infolge des Holzmangels aufgrund dieses polnisch-litauischen Streits sehr zu leiden. Die Stillegung der meisten Sägewerke Nordostpreußens und die Arbeitslosigkeit von vielen Zellstoffarbeitern war die Folge ihrer Wirtschaftsmisere.

Im Zusammenhang mit den Ausführungen über den Holzhandel ist auch die Holzindustrie zu erwähnen, die in der Tilsiter Umgebung zu Hause war. Nach dem Ersten Weltkrieg waren an der Memel im nordostpreußischen Bereich 38 Dampfschneidemühlen, zwei Zellstoffabriken, eine Kisten- und Faßfabrik vorhanden. Außer der Zellstoffabrik hatte Tilsit zu dieser Zeit acht Sägewerke, die sich in Stolbeck und Splitter entlang des Stroms hinzogen. Auf der anderen Seite des Stroms, in Übermemel, lagen vier Sägewerke.

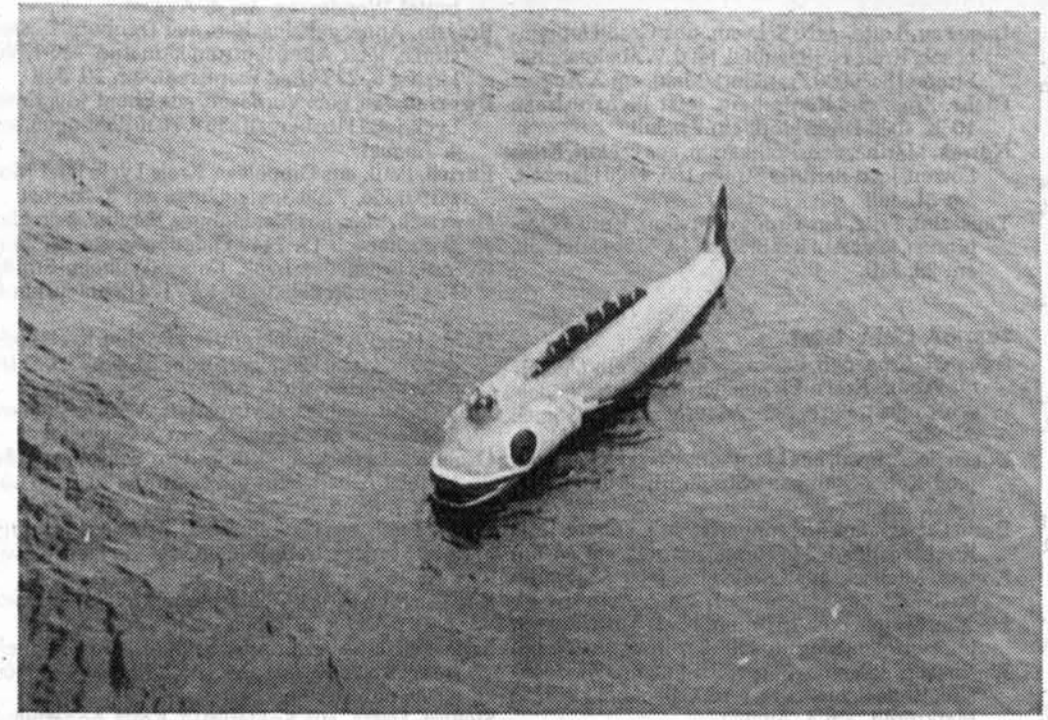
Durch den bereits geschilderten Wirtschaftsniedergang nach dem Ersten Weltkrieg arbeiteten z. B. 1934 nur noch vier Sägewerke in der Stadt. Für Tilsit war die Zellstoffabrik immer der wichtigste Industriezweig. Das Werk gehörte zusammen mit der Ragniter Zellstoffabrik zum Konzern Waldhof/Mannheim. Die Maschinen und sonstigen Betriebseinrichtungen des Tilsiter und Ragniter Werks befanden sich damals auf dem modernsten Stand der Technik. Die Zellstoffabrik lag westlich der Eisenbahnbrücke und zog sich 1 km am Strom entlang. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren im Tilsiter Werk rund 2000 Betriebsangehörige in Schichtarbeit tätig.

Schwimmender Räuber mit scharfen Zähnen

Der symbolische Stinthengst noch heute im über fünfhundertjährigen Nikolaiken / Von Werner Böcking

Ni — ko — lai — ken: Allein der Name hat einen rhythmischen Klang, paßt irgendwie zu Masuren, finde ich. Er ist so mythisch, so geheimnisvoll, wie kein anderer Name in Masuren. „Mikolajki" sagen die Polen heute zu der Stadt. Hier sind wir mitten im Herzen Masurens und im Zentrum der großen Seen. Der Spirdingsee liegt dicht dabei.

Konrad von Erlichshausen, Hochmeister des Deutschen Ordens, verlieh dem Lorenz Preuße 15 Hufen zu Magdeburgischem Recht. Die Stadt ist aus drei Orten zusammengewachsen. Da war Nickelsdorf (Niklasdorf), benannt nach der Kirche St. Nikolaus; Koniec, was Ende bedeutet, und Koslau. Letzteres durch das Taltergewässer getrennt. Das West- und Ostufer wurde durch Nachen und Fährbetrieb aufrechterhalten. Schon 1516 baute man hier eine Holzbrücke, um sich näher zu kommen. Die drei kleinen Orte wuchsen so zu einem Kirchdorf zusammen und werden erstmals urkundlich genannt. Der Name Nikolaiken kommt erst um 1610 auf, und Nikolaus ist in der ersten Silbe noch erhalten. Bei den Tatareneinfällen 1656 wurde der Ort bereits verwüstet und viele Menschen verschleppt. 1726 wird der Ort von König Friedrich Wilhelm I. zur Stadt erhoben.



Stinthengst in Nikolaiken: Er wassert immer noch an der Stadtbrücke Foto Böcking

Wasserreichtum gab Nahrung

Bauern, Weber und Fischer waren überwiegend hier zu Hause. Der Wasserreichtum gab den Fischern ausreichend Nahrung und Verdienst. Aus den Kuhhaaren spann man einen groben, haltbaren Stoff, aus dem die Frauenröcke geschneidert wurden. Aber auch Brauer und Brenner betrieben ihr Handwerk. Die Chronik der Stadt ist wie viele andere auch ein beständiges Auf und Ab von Katastrophen und Phasen des Aufblühens. Pest, Seuchen, Feuersbrünste wechselten mit Kriegen und Verwüstungen ab. Mißernten kamen hinzu, so daß die Not stets die bessere Seite überwog.

1764 bis 1765 baute man einen Kanal, der den Spirdingsee mit dem Mauersee verband. Jetzt erst konnte man den Holzreichtum der Johannisburger Heide besser nutzen und das Holz flößen. Aber ein nenneswerter wirtschaftlicher Aufstieg blieb der Stadt lange versagt. Alleine die Fischwirtschaft gewann etwas höhere Bedeutung. Maränen und Stinte wurden in Mengen gefangen, geräuchert und in großen Mengen ins sogenannte Reich weiterbefördert. Eine besondere Spezialität waren damals und sind heute wieder die Stintgerichte.

So begegnet einem heute auf dem Marktplatz von Nikolaiken ein steinernes Stinthengst-Denkmal, angekettet an einen Stein und eine Krone auf dem Kopf. Es steht in einem Wasserbecken, das aber leer ist. An der großen neuen Stadtbrücke liegt, genau wie in deutscher Zeit, ebenfalls ein gekrönter Stinthengst, schwimmend vor Anker, wie damals, jedoch nicht mehr silbern, sondern grün gestrichen, mit roten Flossen und goldener Krone. Man nennt ihn jetzt „Fischkönig" oder wie früher „Stinthengst", und er soll dafür sorgen, daß die Fischschwärme am Ort bleiben. Die Entstehung der goldenen Krone wird damit erklärt, daß bei älteren großen Stinten das gelbe Gehirn durch das Schädeldach schimmerte. Er symbolisiert einen „Fischkönig", während die Bezeichnung „Stinthengst" vom Volksmund etwas respektlos hinzugefügt wurde. Er hat reinen Symbolcharakter und soll die Fischschwärme zu jeder Zeit an den Ort bannen und reichen Fangsegen bewirken.

„Als sicher galt meist, die Fischkönige und ihre nächsten Kinder nach dem Fang wieder zurückzusetzen, um Unheil zu vermeiden. Die Wassergeister sollten alle ihre Kinder mit Namen kennen. Es sollten dies besonders große oder auffallend gestaltete Fische, wie einäugige, stumpfköpfige (mopsköpfige) oder kurzschwänzige sein, die besser geschont würden, damit sie dem ‚Herrn der Fische' nicht am Abend in seiner Herde fehlten.

Es wurde versucht, die Wassergeister durch Opfer günstig zu stimmen, damit sie dem Fischer die Beute zuführten und nicht den Fang durch Wegtreiben der Fische, Anhaken oder Zerreißen der Netze, Kentern der Boote, Vertreiben der Fanggeräte mit Wasserströmungen behinderten oder gar Schlimmeres anrichteten, wie das Aufkommen von Stürmen, die Zerstörung von Dämmen und Brücken, Behinderung des Eisgangs im Frühjahr oder Ertränken von Menschen."

Dies alles fällt unter die rituellen Techniken beim Fischfang und hat somit auch in Nikolaiken beim dortigen Stinthengst seinen bis in die moderne Zeit reichenden überörtlichen Einfluß behalten. Manchmal hat man den Eindruck oder das Empfinden, je fortschrittlicher und moderner unsere Zeit wird, desto mehr verfällt man wieder in diese alten fundamentalen Ewigkeitsriten, um die durch zuviel Technik verunsicherte Menschheit wieder an die Wurzeln der veruntreuten oder vergewaltigten Natur heranzuführen. Die Menschen geben sich auf diese Art wieder einen Halt, um den immer gefühlloser werdenden Kampf auf dieser Erde bestehen zu können. Technik und Fortschritt können nicht alles sein.

Der Stint, der hier immer noch in Mengen gefangen wird, zeichnet sich durch eine Fettflosse aus und gehört somit zu den lachsartigen Fischen. Sein lateinischer Name ist Osmerus eperlanus, sein Verbreitungsgebiet überwiegend der europäische Osten. In Westeuropa wird er als Leckerbissen geschätzt. Ihm haftet ein ganz eigenartiger, aufdringlich gurkenartiger Geruch an.

Dieser verliert sich mit dem Wachstum. Der Stint hat eine Binnengewässerstandform herausgebildet, die den Lachsen eigentlich fremd ist. Daher bleibt der Stint allgemein sehr klein und kommt kaum über 12 cm hinaus. Der Stint wird in großen Mengen gefangen, und acht Jahre alte Stinte, die dann auch größer sind, gibt es ganz selten. Er hat ein großes Maul und scharfe Zähne, die ihn als Räuber auszeichnen. Der Stint ist Beutetier für Maräne und Zander. Schon bald nach dem Eisgang wandern sie zum Laichen die Flüsse empor. Nach der Laichzeit zerstreuen sich die Stinte. Die Wandernden gelangen in die Haffe der Ostseeküste und in die Flüsse, und die besonders großäugigen der Binnenseen ziehen in die tieferen Wasserschichten.

Im Kurischen Haff wurden in früheren Zeiten sechs Millionen Kilogramm gefangen und hielten damit die Spitze. Segelboote mit geschleppten „Stintkeiteln" fingen ihn mit engmaschigen Netzen. Größere Seestinte fing man mit Stellnetzen. Auf den masurischen Seen werden sie von langen Nachen aus mit Schleppnetzen gefangen und geräuchert. So gesehen ist der symbolische Stinthengst in Nikolaiken ein außergewöhnlich großes Exemplar seiner Art, das eher an einen Stör erinnert. Aber nichtsdestoweniger zeigt es, wie Deutsche und Polen in vielen Dingen des täglichen Lebens gerade in Masuren übereinstimmen, und daß nicht alles deutsche Gedanken- und Volksbrauchtum ausgemerzt worden ist, vielmehr beispielhaft wieder in die alte Funktion gesetzt wurde. Auch dies ist ein Zeichen der Hoffnung.

Deutsche wurden mit polnischer Medaille geehrt

Passenheimer wurden in ihrer masurischen Heimatstadt von den heutigen Bewohnern herzlich aufgenommen

VON THEOBALD GROSS, BÜRGERMEISTER DER STADT BASSENHEIM

Ein Hauch von Geschichte, zugleich aber auch von Wehmut und — was wichtiger war — von hoffnungsvoller Zuversicht wehte durch den Gasthaussaal gegenüber dem Rathaus des Masurenstädtchens Passenheim im Kreis Ortelsburg, das die Polen seit 1945 Pasym nennen. Eine nicht alltägliche Gesellschaft hatte sich eingefunden: 22 Bürger aus der rheinischen Gemeinde Bassenheim bei Koblenz und 22 frühere Bürger der ostpreußischen Stadt Passenheim, zugleich aber auch die Führungsspitze des heute polnisch verwalteten Städtchens Passenheim/Pasym am Kalben- und Lehleskersee. Ungewöhnlich wie die Zusammensetzung dieser Gesellschaft waren der Anlaß der Zusammenkunft und das, was sich in dieser historischen Stunde abspielte: Bassenheim und „Pasym" vereinbarten eine Partnerschaft. Und die in Westdeutschland lebenden Passenheimer mit ihren Vorstandsmitgliedern Hans Petry und Heinz Lork, Leverkusen, waren staunende Zeugen.



Passenheimer 1988 in ihrer Heimatstadt: Bassenheims Bürgermeister Theobold Groß überreicht seinem polnischen Kollegen eine Luftaufnahme von Bassenheim Foto Ilse Groß

Die Vorgeschichte dieses Treffens ist ebenso einmalig wie das Vorhaben der Bassenheimer, Passenheimer und „Pasymer". Passenheim ist wahrscheinlich im Jahre 1336 vom Deutschen Orden als Kirchdorf gegründet worden und führte zunächst den Namen Heinrichswalde. Bereits 1386 erhielt der Ort die Städtische Handfeste. Damals war Siegfried Walpot von Bassenheim einer der fünf Großgebietiger und Oberster Spittler des Deutschen Ordens, zugleich Komtur von Elbing und damit Inhaber der landesherrlichen Gewalt auch am Kalbensee. Zu Ehren des bedeutenden Ordensführers, der zuvor bereits seit 1370 Komtur in Osterode/Ostpreußen, Danzig und Thorn gewesen war, wurde die junge Stadt auf den Namen Bassenheim getauft. Daraus ist später, der ostpreußischen Mundart folgend, Passenheim geworden.

600 Jahre später, am 2. und 3. August 1986, haben die Passenheimer, wie damals im Ostpreußenblatt (Folge 29) berichtet wurde, in der Heimat ihres Stadtvaters, nämlich in Bassenheim, das Fest „600 Jahre Stadt Passenheim" gefeiert. Vor rund 200 Passenheimern und zahlreichen Bassenheimern habe ich bei einem Festakt dazu aufgerufen, die Liebe zur Heimat zu bewahren und angeboten: „Bassenheim kann Passenheim nicht ersetzen. Doch das ist mein Wunsch: Unsere schöne Gemeinde soll Ihnen heute und künftig ein Stück Heimat sein. Was wir an gemeinsamen Wurzeln haben, sollte uns fortan miteinander verbinden".

Seitdem steht die Stadtfahne der Passenheimer in Bassenheim, hängt das Passenheimer Stadtwappen im Bassenheimer Rathaus. Zwischen Bassenheim und den Passenheimern ist eine Patenschaft entstanden, die längst zur Freundschaft geworden ist.

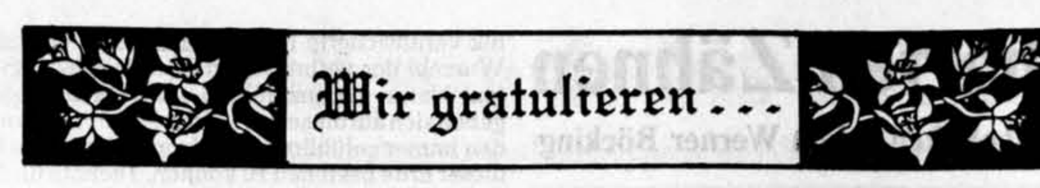
Doch es gab eine noch viel weitergehende Idee: Die Patenschaft Bassenheim-Passenheim sollte durch eine Partnerschaft mit „Pasym" erweitert werden. Im Juni 1988 waren wir Bassenheimer erstmals in „Pasym" und die Passenheimer erneut in ihrer alten Heimatstadt. Gemeinsam wurde das Städtchen mit seiner Wehrkirche aus dem Jahr 1391, mit dem alten Rathaus, dem Schulhaus, der katholischen Kirche und mit der wunderschönen Landschaft rings um den Kalbensee erwandert.

Doch alle bewegte die Frage: Würde die Partnerschaft mit „Pasym" zustande kommen? Bei einem gemeinsamen Mittagessen gab es zunächst fast ungläubiges Staunen, als Bürgermeister Andrzej Gralczyk ohne Umschweife sagte: „Wir wollen diese Partnerschaft. Wir wollen sie aus menschlichen, aber wir wollen sie auch aus politischen Gründen". In aller Offenheit fügte er hinzu: „Vor fünf Jahren hätte ich mich auf eine solche Partnerschaft nicht einlassen dürfen, sonst wäre ich mit Schimpf und Schande aus Pasym vertrieben worden."

Die Gäste der Bundesrepublik erlebten dann etwas, womit keiner gerechnet hatte: Aus Anlaß der Stadtgründung vor 600 Jahren war auch in „Pasym" das Jubiläum gefeiert und dem Stadtvater Siegfried Walpot von Bassenheim Reverenz erwiesen worden. Zugleich war in einer Auflage von 100 Exemplaren eine Bronzemedaille mit der Aufschrift „600 Lat Pasymia" geprägt worden.

Zehn Jahre lang sollen jährlich je zehn Persönlichkeiten, die sich um das heutige Passenheim (Pasym) verdient gemacht haben, mit der Jubiläumsmedaille geehrt werden. Ich war völlig überrascht, als der polnische Kollege mir als erstem Deutschen diese Medaille überreichte. Doch aus der Überraschung wurde Verblüffung, a's Bürgermeister Andrzej Gralczyk auch noch einen zweiten Deutschen gleichermaßen auszeichnete, nämlich den in Passenheim geborenen Hans Petry, jetzt Leverkusen, vom Vorstand der Gemeinschaft der Passenheimer. Für diese Geste guten Willens gegenüber einem der früheren deutschen Mitbürger seiner Stadt gab es stürmischen Beifall. Die 22 anwesenden Passenheimer werteten das als Willkommensgruß, der ihnen allen galt.

Bürgermeister Gralczyk nahm anschließend eine Einladung nach Bassenheim an. Im kommenden Jahr soll dann offiziell der Partnerschaftsvertrag unterzeichnet werden. Aus einem Band der Geschichte, das zwei Gemeinden verbindet, soll eine Brücke der Völkerverständigung werden.



zum 99. Geburtstag

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt Am Hegohlech 10, 3257 Springe 5, am 4. August

zum 98. Geburtstag

Mohr, Toni, geb. Sturbeck, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt Bielefeldstraße 3, 2000 Hamburg 50, am 1. August

zum 97. Geburtstag

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 96. Geburtstag

Moschkelewski, August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 94. Geburtstag

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

zum 93. Geburtstag

Friese, Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

Meschkat, Otto, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 20a, 2153 Neu Wulmstorf, am 2. August

Weigelt, Antonie, verw. Rosat, geb. Patommel, aus Wehlau, Oppener Straße 13, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth Pieragiens, Roonstraße 36, 1000 Berlin 45, am 29. Juli

zum 92. Geburtstag

Andres, Martha, geb. Will, aus Reichenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gänsekamp 3, 4952 Porta-Westfalica, am 14. Juli

Funk, Helene, geb. Zacharias, aus Labiau, Wilhelmstraße 4, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 360, Neuhaushof, 4100 Duisburg 11, am 31. Juli

Kaiser, Auguste, geb. Plenjo, aus Kölmersdorf, und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

Oschließ, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kolonie und Schluchtenweg, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf/Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Käte Rehberg, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Postamt, und Königsberg, Nasser Garten 5, jetzt Rückes 140, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

zum 90. Geburtstag

Kiy, Auguste, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopeppnerstraße 25, 1000 Berlin 42, am 4. August

Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 59, 4100 Duisburg 18, am 4. August

Till, Lisbeth, aus Königsberg, Lapta'er Straße 20, jetzt Stiftstraße 4, 2300 Kiel, am 28. Juli

zum 89. Geburtstag

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

Kiebert, Ewald, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 20. Juli

Krönert, Kurt, aus Rokitten (Rokeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ferdinantenstraße 241, 4131 Kamp-Lintfort, am 2. August

Schulz, Gertrud, aus Paterswalde, Kolonie Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Poststraße 26, bei ihrer Tochter Waltraud Steffens, 2179 Neuhaus, am 3. August

zum 88. Geburtstag

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Damerau, Lotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöher Straße 18c, 6000 Frankfurt/Main, am 2. August

Giehr, Erna, aus Königsberg, jetzt Richardstraße 106b, 4000 Düsseldorf, am 24. Juli

Nowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

zum 87. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 5. August

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lagesche-straße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

Liedtke, Metha, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ortolandweg 38, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Galgenberg 2, 8713 Marktbreit, am 4. August

zum 86. Geburtstag

Abb, Franz, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebek, am 31. Juli

Amling, Auguste-Jutta, geb. Kasper, aus Treuburg, Poststraße 24, jetzt Dorfstraße 51, 5860 Iserlohn, am 3. August

Armonat, Willi, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 31. Juli

Axt, Erich, aus Osterode, Friedrichstraße 10, jetzt Ermlandstraße 8, 4630 Bochum, am 1. August

Fleischmann, Luise, geb. Clemens, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 1. August

Holzenberger, Herbert, aus Elbing, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 11, Leutkirch, am 3. August

Kunz, Gertrud, geb. Kurbjuweit, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Immenweg 12, 3071 Rohrsen, am 2. August

Maslo, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurzer Anger 38, 3200 Hildesheim, am 3. August

Mertsch, Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter, am 5. August

Trost, Ludmilla, geb. Sahm, aus Ebenrode, Güterstraße 6, jetzt 4708 Kamen-Heeren, am 2. August

Trustorff, Otto, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 3303 Vechelde, am 3. August

Zerrath, Eva, geb. Klapp, aus Jaeger-Tactau, Kreis Labiau, jetzt Otternweg 8, 2055 Aumühle, am 3. August

zum 85. Geburtstag

Bandilla, Lisa, Realschulkonrektorin a. D., aus Schloßberg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22/24, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Becher, Emma, geb. Schwittay, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 2, 4690 Herne 2, am 5. August

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

Bernhardt, Johannes, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Schanze 16, 6860 Bad Homburg, am 1. August

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 3253 Hess. Oldendorf 15, am 26. Juli

Conrad, David, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 5, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August

Gollub, Marta, geb. Buyny, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kanalstraße, 3050 Wunstorf, am 22. Juli

Hancke, Johanna, geb. Petereitz, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August

Pildszus, Helene, geb. Holz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 20, 2125 Salzhausen, am 22. Juli

Pocesny, Max, aus Korau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum, am 31. Juli

Rapillus, Martha, geb. Trillus, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Alte Landstraße 114, 2210 Itzehoe, am 4. August

Thiedig, Adalbert, aus Workeim, Kreis Heilsberg, Nauten, Kreis Preußisch Holland, und Gut Schönort, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

Weinstein, Gertrud, geb. Wittkowski, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt 2073 Lütjensee, am 1. August

zum 84. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Braun, Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

Broszio, Anna, geb. Fischlin, aus Treuburg, Bussestraße, jetzt Altenzentrum Donatus, Am Köhlershof 8, 2357 Bad Bramstedt, am 29. Juli

Dworrak, Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9, 7030 Böblingen, am 4. August

Eitrich, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße, 7208 Spaichingen, am 3. August

Gawrisch, Max, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 31. Juli

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 7174 Ilshofen, am 4. August

Hardt, Helene, geb. Jebram, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 51/53, 3320 Salzgitter-Thiede, am 4. August

Kley, Dr. jur. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 8023 Pullach, am 3. August

Oschowski, Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

Poehl, Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 4. August

Rogalla, Elisabeth, geb. Blaseio, aus Lyck, jetzt Memelstraße 16, 7910 Neu-Ulm, am 2. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchthonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Siebert, Herta, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 31. Juli

Weide, Marie, geb. Biella, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 1, 3204 Nordstemmen, am 31. Juli

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Clevehofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 83. Geburtstag

Andersen, Lotte, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 5. August

Boese, Elsbeth, aus Ortelsburg, jetzt Dr.-Harnier-Straße 2, 3280 Bad Pyrmont, am 2. August

Buckendahl, Erika, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 26, 2720 Rotenburg, am 5. August

Feiber, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5070 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

Garstka, Gustav, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelrute 3, 5277 Marienheide, am 3. August

Haines, Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 3559 Battenberg, am 2. August

Hartwig, Gerhard, aus Forstamt Memelwalde (Neulubönen), jetzt Wilhelmshöhe 14/113, 2420 Eutin-Fissau, am 19. Juli

Markowski, Hermann, aus Kelchen, Kreis Treuburg, jetzt Schloßstraße 18, 6509 Framersheim, am 1. August

Rogowski, Auguste, geb. Cub, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Johanniterstift, Königsberger Straße 8, 5040 Brühl, am 4. August

Sablowsky, Emma, geb. Brasdat, aus Tilsit, Inselstraße 3, jetzt Pestalozzistraße 53a, 6128 Höchst, am 19. Juli

Scharmacher, Charlotte, aus Wehlau, Königsberg und Gerdauen, jetzt Hastedtplatz 8, 2100 Hamburg 90, am 2. August

Schwirkus, Lina, geb. Joseit, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Altenhof 3, 5400 Koblenz, am 31. Juli

zum 82. Geburtstag

Andersen, Lotte, geb. Steckel, aus Reichenbach, und Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 5. August

Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 4550 Bramsche, am 5. August

Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schuderelten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Villenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August

Böhm, Georg, Beamter a. D., aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

Boldt, Lisbeth, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mörickestraße 13, 5227 Windeck-Rosbach, am 4. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof, Amalienau, jetzt Schöningstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August

Engelke, Oskar, aus Ruckenhagen (Rucken), Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 1. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August

Harner, Charlotte, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 4. August

Hellwig, Minna, geb. Krieg, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 29, 8501 Groß Habersdorf, am 4. August

Hennig, Hedwig, geb. Preuss, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Im Wiesengrund 19, 2905 Edewecht-Friedrichsfehn, am 31. Juli

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Liedtke, Katharina, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 3. August

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 1. August, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Fotogeschichten: Hilmar Pabel erzählt. 2. Flucht

Dienstag, 2. August, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Dienstag, 2. August, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kulturwelt. Die Erben des Hakenkreuzes. Entnazifierung in Westdeutschland (1)

Mittwoch, 3. August, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 3. August, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: Wendepunkte — 1918: Die erste Republik der Deutschen

Donnerstag, 4. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Politische Literatur

Donnerstag, 4. August, 21.55 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Genossen. 7. Michail und Jurij Kuzakow — Pelztierjäger in Sibirien

Freitag, 6. August, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Heut' abend... Die ARD-Talkshow mit Joachim Fuchsberger. Zu Gast: Udo Lattek

Sonnabend, 6. August, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 6. August, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 7. August, 7.05 Uhr, Südfunk 2: „Anke von Tharau", Volksweisen aus Ostpreußen

Sonntag, 7. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Heimgekommen

Sonntag, 7. August, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 7. August, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Alte Ansichten. Die Grafschaft Glatz (1926)

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten-Scherlebeck, am 1. August

Okunek, Lisbeth, geb. Brodowski, aus Lyck, jetzt Im Holt 39, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Plaga, Kurt, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Leopoldstraße 51, 4000 Düsseldorf, am 4. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August

zum 81. Geburtstag

Baltrusch, Fritz, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 5. August

Boege, Wilhelmine, geb. Sperling, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Rheider Weg 6, 2380 Kropp, am 3. August

Bogun, Willy, aus Thyrau und Osterode, Burgstraße, jetzt Hans-Jakob-Straße 87, 7800 Freiburg, am 4. August

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 4530 Ibbenbüren 1, am 4. August

Brenneisen, Erna, geb. Herrmann, aus Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Viktor-Renner-Straße 28, 7400 Tübingen, am 5. August

Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhopp 22, 2740 Bremervörde OT Hesedorf, am 5. August

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde 11, am 1. August

Doepser, Else, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 2318 Schwartbuck, am 2. August

Gollub, Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street Winnipeg/Manitoba, Kanada R3G 2P9, am 31. Juli

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Kirschke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 2000 Hamburg 20, am 31. Juli

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 5. August

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenriede 51, 3000 Hannover 1, am 4. August

zum 80. Geburtstag

Bartning, Ernst, aus Königsberg, Plantage 17, jetzt Vilsendorfer Straße 8, 4800 Bielefeld 15, am 26. Juli

Borbe, Hans, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 20, 6208 Bad Schwalbach, am 31. Juli

Doepner, Gerhard, aus Barslack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Knusperhäuschenweg 5, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Dorss, Frieda, geb. Schmidt, aus Treuburg, Mühlenstraße 4, jetzt Ziegelstraße 36, 2360 Bad Segeberg, am 28. Juli

Fritz, Dr. med. vet. Viktor, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 14, 2901 Wiefelstede, am 23. Juli

Grigull, Otto, aus Dachsfelde (Obscherninken), Kreis Labiau, jetzt Oschingerstraße 4, 7410 Reutlingen 2, am 3. August

Godeck, Meta, geb. Schapals, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Halfmannstraße 1, 5603 Wülfrath, am 1. August

Hofer, Fritz, jetzt Schlichtener Straße 93—95, 7060 Schorndorf, am 31. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Mitteldeutschland:

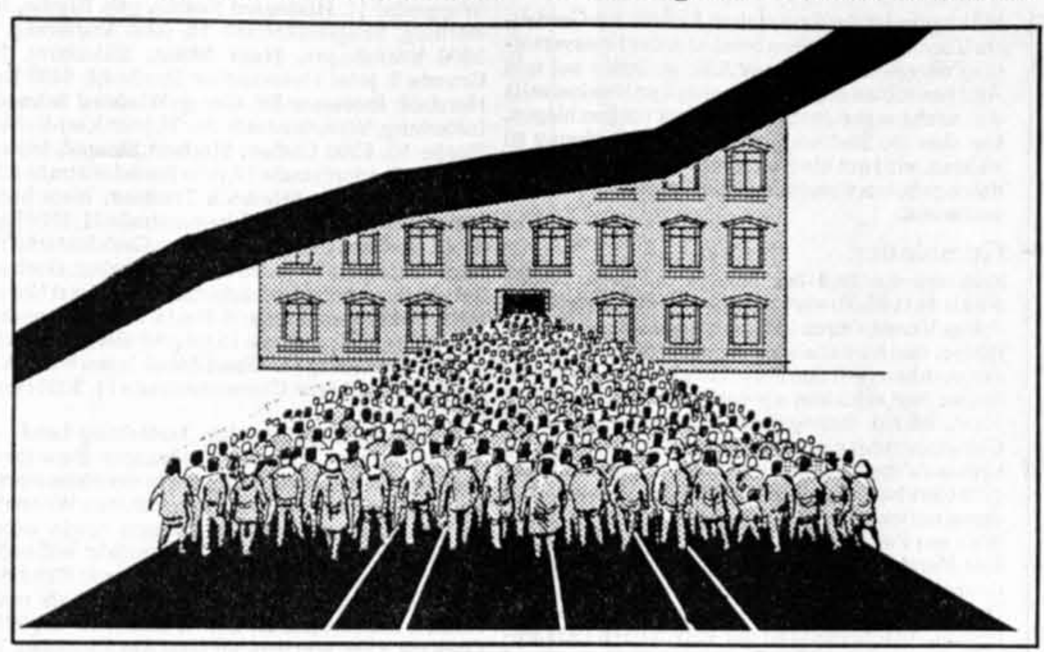
Mutter und Kind als Opfer des Systems

Gisela Mauritz durfte nach vierzehn Jahren aus der DDR ausreisen — Allerdings ohne Sohn Alexander

„Alexander ist nun erwachsen. Vielleicht hat man mich deshalb erst jetzt ausreisen lassen, vier Wochen vor seiner Volljährigkeit. Er kann nun seine eigenen Wege gehen, aber ich bleibe doch seine Mutter..." Alexander, der am 12. August 18 Jahre alt wird, weiß wahrscheinlich gar nicht, daß er und seine Mutter die Medien in Westdeutschland seit geraumer Zeit beschäftigen. Alexander, Sohn der 43jährigen Diplom-Chemikerin Gisela Mauritz, ist vor 14 Jahren in der DDR zur Zwangsadoption freigegeben worden.

Im Juni 1974 wollte Gisela Mauritz in einem Lastkraftwagen verborgen den Grenzübergang Marienborn an der Transitautobahn Berlin-Hannover passieren, um mit ihrem damals drei Jahre und zehn Monate alten Sohn die DDR zu verlassen. Sie sah für sich und das Kind keine Zukunft im realen Sozialismus. Sie und ihr Sohn wurden entdeckt und wegen versuchter Republikflucht wurde die junge Frau daraufhin zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Da die SED-Führung schon früher beschlossen hatte, Kinder von „republikflüchtigen Familien" zur Adoption freizugeben, entzog ein DDR-Gericht Gisela Mauritz das Erziehungsrecht mit der Begründung, sie habe Alexander „dem kinderfeindlichen kapitalistischem System aussetzen wollen". Der damalige bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel bezeichnete diese Aktion als „eine Ungeheuerlichkeit, wie sie die zivilisierte Welt seit Himmler nicht mehr erlebt hat". Dem Ost-Berliner Spiegel-Korrespondenten wurde wegen der Berichterstattung über Zwangsadoptionen die Akkreditierung entzogen. Dem kleinen Alexander konnte der nun einsetzende internationale Protest aber nicht mehr helfen.

Eine ehemalige Zellengenossin der Mutter meldete sich nach der Ankunft im Westen und entriß den Fall der Vergessenheit. Was darauf folgte ist wohl niederen Rachegedanken der SED zuzuschreiben. Gisela Mauritz durfte nach der Haftentlassung aus dem mittelalterlichen, feuchten Frauenzuchthaus Hoheneck nicht an ihren Wohnort Ost-Berlin zurückkehren und auf ihrem Ersatz-Personalausweis P. 12 waren mit rotem Filzstift die Sperrgebiete Ost-Berlin, die Kreise um die Stadt und die Ostseeküste mit ihren Seebädern vermerkt. Der Staatssicherheitsdienst beobachtete die junge Frau auf Schritt und Tritt, da zu vermuten war, daß die Mutter ihren Jungen suchen würde. Die Behörden warteten quasi nur auf einen Grund, die Mutter wieder zu verhaften. Einen solchen Vorwand bot die Chemikerin nur allzu schnell: Sie korrespondierte mit einem Pater im Münsterland und wurde wegen unerlaubter Kontaktaufnahme mit dem Westen erneut zu zweieinhalb Jahren verurteilt.



Drang in den Westen: Die steigende Zahl der Ausreiseanträge verdeutlicht die Unzufriedenheit der Bürger

Nach ihrer Entlassung gab es für Gisela Mauritz nur noch einen Wunsch, ihren Sohn wiederzubekommen. Sie schrieb Briefe an Staatssekretär Erich Honecker und seine Frau Margot, die Ministerin für Volksbildung und Jugenderziehung, an Mitglieder des SED-Politbüros und an den Rechtsanwalt Wolfgang Vogel, die aber alle unbeantwortet blieben. Wolfgang Vogel wurde erst jetzt von der SED-Führung beauftragt, Gisela Mauritz zu informieren, daß es ihrem Sohn „gut geht". Mehr erfuhr sie aber nicht.

Die Diplom-Chemikerin ist mittlerweile in die Bundesrepublik Deutschland ausgereist, nachdem ihr vierzehn Jahre lang die Ausreise verwehrt wurde. Nach ihrer Ankunft im Aufnahmelager Gießen versicherte sie, daß sie ihr Kind wiederzufinden versuche. Ein Merkmal würde ihr helfen, Alexander wiederzuerkennen, nämlich Narben auf der Innenseite der rechten Hand — Folgen einer Verbrennung im Säuglingsalter.

Man kann davon ausgehen, daß die Tragödie der Gisela Mauritz kein Einzelschicksal ist, denn nach wie vor hält die DDR an der Repressalie Zwangsadoption fest, um „Republikflucht" mit Zuchthaus oder Arbeitslager zu bestrafen und darüber hinaus das Heer der Ausreisewilligen zu stoppen. Das Regime schikaniert die Ausreisewilligen wo es nur kann, läßt sie anpöbeln oder bloßstellen.

Ob dies auf Dauer die Ausreiseanträge und die Flucht verhindern wird, scheint unwahrscheinlich, denn die DDR schafft sich auf diese Art ein Potential von Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben, deren Erbitterung die Schmerzensgrenze überschritten hat. Diese menschenverachtende Handlungsweise des sozialistischen Staates muß in aller Öffentlichkeit angeprangert werden, damit dieser Staat und seine Machenschaften von außen so beurteilt werden können, wie sie wirklich sind. Nur durch Druck von außen kann man weitere Methoden dieser Art vereiteln und den Menschen helfen, die innerhalb dieses Unrechtsregimes aufbegehren, weil sie erkennen, daß dieses System, das Menschenrechte mit Füßen tritt, nur Abscheu verdient.

Judith Weischer

Betrug:

„Vereinswerber" schädigen Senioren

Strafrichter warnt vor den Geschäften mit der Hilfsbereitschaft

Mit immer neuen Methoden versuchen „skrupellose Geschäftemacher" vor allem alte Menschen zu langfristigen finanziellen Verpflichtungen zu bewegen. In letzter Zeit sprechen vermehrt „findige Leute" an ihrer Haustür vor, um sie für Vereinsmitgliedschaften zu werben. Vor diesen „Drückerkolonnen" hat der Hamburger Strafrichter Gerd Siekmann in der vom Deutschen Evangelischen Verband für Altenhilfe (Stuttgart) herausgegebenen Fachzeitschrift „Evangelische Impulse" gewarnt. Nach seinen Worten appellieren die Werber an die Hilfsbereitschaft und fordern dazu auf, durch die Mitgliedschaft in einem Verein „etwas Gutes zu tun". Tatsächlich füllten sie aber vor allem die eigenen Taschen. Der Strafrichter bedauert, daß gemeinnützige und wohltätige Organisationen mit solchen „zweifelhaften Geschäftemachern" Verträge abschließen. Von den auf diese Weise geworbenen Vereinsbeiträgen und Spenden lande nur ein Bruchteil bei dem jeweiligen Verein. Bis zu 80 Prozent blieben bei den Werbern hängen. Für „skandalös" hält es Siekmann, daß es keine Gewißheit gibt, ob das Geld wirklich den versprochenen Zwecken zugute kommt. Siekmann rät, bei einem vorschnell oder unbedacht unterschriebenen Vereinsbeitritt auf das Recht des Widerrufs zu bestehen. Innerhalb einer Woche könne man von dem Vertrag zurücktreten.

pm

Tip:

Postvergünstigungen

Mehr Freigespräche auf Antrag

Die deutsche Bundespost gewährt bestimmten Personengruppen auf Antrag Vergünstigungen im Telefondienst. Demnach ist es möglich, die Grundgebühr um 5 DM auf 22 DM monatlich zu reduzieren und anstelle der üblichen 20 Freieinheien 50 Ortsgespräche kostenlos tätigen zu können.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit der Antrag (Formulare bei allen Post- Fernmelde- und Sozialämtern erhältlich) genehmigt wird?

Jedem ausgefüllten Antragsformular ist die Bescheinigung zur Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht beizufügen. Inhaber des Schwerbehindertenausweises benötigen die Eintragung des Merkzeichens „RF". Nicht-Rundfunkteilnehmer, die jedoch die Voraussetzung zur Befreiung erfüllen, erhalten die notwendige Bescheinigung beim Sozialamt ausgestellt.

Wird der Telefonanschluß erstmalig bereitgestellt oder eine Übernahme beantragt, muß gleichzeitig ein sogenannter „Auftrag beim Telefondienst" ausgefüllt werden. Auftragsformulare gibt es wieder bei allen Post- oder Fernmeldeämtern und im Telefonladen.

Die Vergünstigungen gelten längstens drei Jahre. Vor Ablauf der Frist wird der Postkunde allerdings schriftlich daran erinnert, einen Verlängerungsantrag zu stellen. Verlieren Sie keine Zeit, besorgen Sie sich die Formulare noch heute.

G.B.

Gesundheit:

Ein hochwertiges Nahrungsmittel

Nur cholesterinempfindliche Menschen sollten auf zuviel Ei verzichten

In zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen wurde wiederholt gezeigt, daß es keine einheitliche Reaktion beim Menschen auf Eier gibt. Einige zeigen im Experiment bei einem Eierkonsum von drei Stück pro Tag über die Dauer von sechs Wochen keinerlei Erhöhung der Cholesterinwerte. Ein erheblicher Teil der Menschen (laut wissenschaftlichen Untersuchungen bis zu 50 Prozent) reagieren bei dieser Eiermenge sogar mit einem Absinken des Cholesterinspiegels. Nur jeder 5. bis 6. Mensch reagiert mit einem leichten Anstieg des Blutwertes. Ähnliche Ergebnisse konnten im Experiment sogar bei einer Zulage von sechs Eiern zur täglichen Normalkost erzielt werden.

Cholesterin und Fett sind nur im Eigelb enthalten. Das Eiklar ist frei davon, enthält aber reichlich Protein, Vitamine und Mineralstoffe. Das Weiße vom Gelben zu trennen und zuzubereiten kann cholesterinempfindliche Menschen als gut praktikable Alternative empfohlen werden.

Eier sind eine hervorragende Proteinquelle und eine der vitamin- und mineralreichsten Lebensmittel. In Kombination mit Kartoffeln entsteht eine Eiweißmischung, die eine rund 50 Prozent höhere Eiweißwertigkeit besitzt als Fleisch. Schon durch geringe Beimischung von Ei zu biologisch minderwertigen, aber fettarmen pflanzlichen Eiweißlieferanten entsteht eine fettarme, hochwertige Nahrung.

BfH

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Joachim Freiherr von Braun: **Recht und Staatsbewußtsein als Grundlagen einer deutschen Ostpolitik** (Ansprache gehalten zur Eröffnung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am 15. Juni 1963 in Düsseldorf). — Dr. Friedrich Hoffmann: **Die Oder-Neiße-Linie** (Politische Entwicklungen und völkerrechtliche Lage). — Heinrich von zur Mühlen (Hgb.): **Bausteine oder Dynamit?** (Leistung und Förderung der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland). — Walter Görlitz: **Die Junker** (Adel und Bauer im deutschen Osten). — Hans Graf von Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945 bis 1947). — Gräfe und Unzer (Hgb.): **Zauber der Heimat** (Ostpreußische Meistererzählungen). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — Hans Hellmut Kirst (vorgestellt): **Und Petrulla lacht** (Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern). — Barbara Noack: **Danziger Liebesgeschichte** (Mit Zeichnungen von Helen Brun). — Kl. Klootboom-Klootweitschen: **Der Carol** (Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg, gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner und Wirtinnen). — Dr. Alfred Lau: **Schabbelbohnen** (Geschichten in ostpreußischer Mundart). — **Allenstein in Gelsenkirchen** (Chronik einer Patenschaft). — Evelyn Sanders: **Pellkartoffeln und Popcorn** (Heiterer Roman). — Ina Seidel: **Michaela** (Aufzeichnungen des Jürgen Brook). — Michael Crichton: **Endstation** (Roman). — Schlehdorn: **Das Pendel schwingt** (Roman). — Edzard Schaper: **Macht und Freiheit** (Roman). — Peter Marginter: **Der Baron und die Fische** (Roman). — Barbara Noack: **Die Zürcher Verlobung** (Roman). — Francis Durbridge: **Der Fall Salinger — Die Schuhe — Der Schlüssel** (Kriminalgeschichten). — A. E. Johann: **Schneesturm** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Russische Geschichten** (Eine hinreißende Satire auf die Doppelbödigkeit der Moral, auf Heuchelei und Spießertum). — Claus Back: **Der Weg nach Rom** (Roman). — Barbara Lüdecke (Hgb.): **Geliebte Mutter** (Ein Geschenkbuch). — Walter von Molo (Vorwort): **Die schönsten Geschichten der Lagerlöf.** — Curt Elwenspoeck: **Zur Dämmerstunde — Postille des Herzens** (Gedanken und Betrachtungen zum täglichen Dasein). — Briefe der Weltliteratur: **Liebesbriefe** (Heloise, Camilla da Pisa, Anne Boleyn, Julie de Lespinasse, George Sand, Eleonora Duse). Jacques Chastenet: **Victoria und ihr Zeitalter** (Interessante Geschichtsschreibung). — Berliner Witz: **Zwischen Spree und krumme Lanke.** — Arthur Westarp: **Das wäre gelacht** (Die Frau am Steuer). — Fried Noxius: **Der Riese Nimmersatt** (15 Geschichten von Riesen, Zwergen und anderen Märchengestalten zum Vorlesen und Selberlesen). — Erich von Däniken: **Erinnerungen an die Zukunft** (Ungelöste Rätsel der Vergangenheit). — Gert von Klass: **Unternehmer in Licht und Schatten** (Der Weg der deutschen Arbeiterverände). — Professor Dr. Hugo Glaser: **Pioniere der Heilkunde.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

19./21. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Basien, Stegsmannsdorf und Wusen. Gaststätte Will-Bräu, Motten/Rhön

20./21. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

20./21. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

26./28. August, **Elchniederung:** Kirchspiel Kuckerneese und Skören. Strandterrassen, Steinhude

26./28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhalle, Neumünster

27./28. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Rathaus und Schützenhalle, Stade

27./28. August, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Hauptkreistreffen. Curio Haus, Hamburg

27.—29. August, **Bartenstein:** Kirchspiel Schönbruch und Klingenberg

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Das Samland-Museum und die Geschäftsstelle sind von Montag, 15. August, bis Montag, 5. September, wegen Urlaub geschlossen.

Geschäftsstelle — Seit geraumer Zeit schon befindet sich unser sehr aktiver Mitarbeiter und Vorstandsmitglied Bruno Schöttke aus gesundheitlichen Gründen im Friedrich-Ebert-Krankenhaus in Neumünster. Wann mit der Wiederherstellung der Gesundheit- und Arbeitsfähigkeit zu rechnen ist, ist zur Zeit nicht abzusehen. Viele Anfragen, Anträge und Anforderungen können daher nicht mehr so prompt und kurzfristig beantwortet oder erledigt werden. Dieses trifft ganz besonders auf speziellen Sachgebieten zu, die von Schöttke bearbeitet werden. Es wird daher sehr um Verständnis und Geduld gebeten, verbunden mit dem Wunsch, daß er durch eine baldige Genesung unserer Heimatkreisgemeinschaft wieder zur Verfügung stehen kann.

Fragebogenaktion — Die eingeleitete Fragebogenaktion zum Ergänzungsband für das Heimatbuch „Der Kreis Samland" ist mit einem guten Anfangserfolg angelaufen. Dafür danken wir allen Landsleuten, die von uns direkt und persönlich angeschrieben wurden und durch schnelle Beantwortung und Rücksendung der Fragebogen zu diesem Erfolg beigetragen haben. Auf diesem Wege bitten wir auch alle übrigen von uns angeschriebenen Landsleute, diese Aktion zu unterstützen. Schicken Sie die Fragebogen ausgefüllt und wenn dies nicht möglich ist, auch unbeantwortet zurück, damit wir eine Übersicht bekommen, wo wir nachfassen müssen, um dieser so wichtigen Dokumentationsarbeit zum Erfolg zu verhelfen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Alle in der Kreiskartei erfaßten Landsleute erhielten vor einigen Wochen bereits die Einladungen zum diesjährigen Hauptkreistreffen, am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, in unserer Patenstadt Rendsburg, welches in diesem Jahr ganz im Zeichen der 35jährigen Patenschaft Rendsburg-Gerdauen stehen soll. Hieran erinnert insbesondere der neueste Lichtbildervortrag von Kreisvertreter Erwin Goerke unter dem Motto „Hauptkreistreffen der Gerdauener und Deutschlandtreffen der Ostpreußen". Teilweise alte Aufnahmen, von der Begründung der Patenschaft, dann vom 10jährigen Bestehen, mit der Enthüllung des Gerdauensteins, ferner Höhepunkte der 25. und 30. Jubiläumsveranstaltung werden gezeigt, ebenso wie die schönsten Farbdias von den jeweiligen Hauptkreistreffen in Rendsburg, Celle und Münster. Der Vortrag mit 410, teils prächtigen Farbdias und sehr schönen Musikeinlagen, dauert etwas über eine Stunde und dürfte die vorjährige Farbdia-Schau „Schiffsreise nach Danzig und Fahrt durch Masuren" noch übertreffen. Da eine rege Nachfrage nach Zimmern herrscht, wird auf das nächstgelegene Hotel Neuwerk verwiesen, da das Tagungslokal, Hotel Conventgarten, zwischenzeitlich voll ausgebucht ist.

Molteinen — Die langjährige Kirchspielvertreterin von Molteinen, Ursula Passarge, geb. Reuß, verläßt in diesen Wochen die Bundesrepublik Deutschland, um auf Las Palmas (Kanarische Inseln) eine neue Bleibe zu finden. Im Kreisausschuß, wo sie als Schriftführerin tätig war, hinterläßt sie eine große Lücke, die sich sicherlich bei der nächsten Sitzung schließen läßt. Große Sorgen bereitet dagegen die Neubesetzung des Kirchspiels Molteinen. Da in der Kreistagssitzung eine Nachwahl des Kirchspielvertreters durchgeführt werden muß, wird um geeignete Vorschläge an die Anschrift des Kreisvertreters gebeten.

Laggarben — Beim letzten Hauptkreistreffen in Münster wurde Lm. Kurt Erdtmann, Gutsbesitzer aus Schmodehnen und langjähriger Kirchspielvertreter von Laggarben, für seine über 40 Jahre währende treue Tätigkeit ausgezeichnet. Auch war er Mitbegründer der Patenschaft Rendsburg-Gerdauen. Vor einigen Wochen nun hat er der Kreisvertretung mitgeteilt, daß er aus Altersgründen auf sein Amt verzichten muß. Gleichzeitig wurde seinerseits ein durchaus geeigneter Nachfolger vorgeschlagen. Um aber die Bestimmungen der Wahlordnung zu wahren, wird um die Nominierung weiterer Kandidaten gebeten, ebenfalls an die Anschrift des Kreisvertreters.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das Vereinsleben in Gumbinnen war noch vielfältiger und bunter als bisher angenommen. Im Zusammenhang mit den Forschungen nach der Gumbinner Post erhielten wir von Herta Mattisat, 8013 Haar, hierzu interessante Informationen: 1. In Gumbinnen hat einmal ein Postbeamtenverein „Eichenlaub" bestanden. Eine Anstecknadel in blau/gelb (den typischen Farben der Post-Vereine) trug einen entsprechenden Schriftzug und hatte unten links ein Posthorn mit einem Eichenlaubgebinde. Das Vereinskokal war der „Bürgergarten" in der Roonstraße 2 (Ecke Kirchenstraße), Inhaber Georg Dubberke, wo auch festliche Veranstaltungen stattfanden. Anscheinend ist der Verein nach 1933 aufgelöst worden. 2. Im letzten Gumbinner Heimatbrief wurde kürzlich ein „Postschrebergarten" erwähnt. Gab es so etwas auch in Gumbinnen? 3. In Gumbinnen hat es aber einen Kleingärtnerverein „Morgenrot" e. V. gegeben, der bis zur Flucht bestanden hat. Er gehörte der Kreisgruppe Gumbinnen e. V. des Landesverbandes Ostpreußen der Kleingärtner e. V. an. Vereinsleiter war Herr Funk. Nach dem Gumbinner Einwohnerbuch 1937 gab es einen Leitungsinspektor Ernst Funk in der Trakehner Straße 3 — war er es? Die Gartenanlage war in der Nähe der Luisenstraße. Aus einer Mitgliedskarte der Familie Mattisat ist zu entnehmen, daß ihre Parzelle 205 Quadratmeter groß war, wovon 80 dem Gemüseanbau dienten. Wer kann zu den genannten Vereinen noch etwas beitragen? Beispielsweise über gemeinsame Arbeiten (Einzäunung, Brunnenbau) und Feiern im Grünen und im Lokal, über Vereinsangelegenheiten und anderes. Bitte Zuschriften an Gerhard Brandtner, Broichstraße 54, 5300 Bonn 3, oder auch an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Das Fischereiwesen im Kreis Gumbinnen — Im letzten Gumbinner Heimatbrief ist auf Seite 67/21 eine Abbildung, die einen Angerappkahn mit Gumbinner Wandervögeln 1919 zeigt. Dieses Bild hat das Interesse der Wissenschaft erregt. Man hat uns darum gebeten, weiteres Material beizubringen, und zwar für alles, was das Fischereiwesen in unserem Heimatkreis betrifft. Wir suchen also außer Abbildungen von Kähnen auch solche, auf denen Geräte aller Art zu erkennen sind, die beim Fischen benutzt wurden. Die Landsleute, die an den Gewässern in unserem Kreis gewohnt haben, werden sicherlich etwas beisteuern können. Wer keine Bilder mehr hat, kann vielleicht Skizzen solcher Geräte zu Papier bringen. Jede Einzelheit ist dabei wichtig. Auch Schilderungen über die Fischerei möchten wir hiermit anregen. Sicherlich können auch Angaben darüber gemacht werden, ob die Geräte selbst angefertigt wurden oder von wem sie geliefert wurden. Gab es in unserem Kreis Handwerker, die solche Kähne hergestellt haben? Wer erinnert sich daran, was sie gekostet haben? Wie war die Berechtigung zum Fischen geregelt? Gab es Maßnahmen zur Pflege des Fischbestandes? Welche Fischarten traten in den Gumbinner Gewässern auf? Wie war die Verwertung, z. B. der Weiterverkauf auf den Märkten? Alle solche Dinge sind für die Überlieferung interessant. Auch für die Veröffentlichung in unserem Heimatbrief können wir Schilderungen über das Fischereiwesen in unseren Flüssen und Seen gut gebrauchen. Bilder werden nach Reproduktion den Einsendern wieder zurückgeschickt. Bitte schreiben Sie an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wahlvorschlagsliste Insterburg-Stadt — Wahlberechtigt sind alle ehemaligen Einwohner der Stadt Insterburg, die in der Heimatortskartei gemeldet sind oder ihren früheren Wohnsitz in der Stadt Insterburg nachweisen können sowie deren Nachkommen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Gewählt werden können nur neun Kandidaten der folgenden Liste. Werden mehr als neun Namen angekreuzt, ist der Wahlschein ungültig. **Heinz Albat**, Insterburg, Danziger Straße 118, jetzt Am Sperrtor 10, 3008 Garbsen. **Helga Bahr**, Insterburg, Gerichtsstraße 41, jetzt Hirtenstraße 21a, 2000 Hamburg 26. **Kurt Barth**, Insterburg, Friedrichstraße 2a, jetzt Katzwanger Steig 9, 1000 Berlin 22. **Siegmund Bendul**, Insterburg, Immelmannstraße 29, jetzt Schwalbenweg 16, 4500 Osnabrück. **Jürgen Bermig**, Insterburg, jetzt Breiten Dyk 21, 4150 Krefeld. **Robert Bethge**, Insterburg, Markgrafenplatz, jetzt Ringweg 1, 4543 Lienen-Kattenvenne. **Dr. Gerd Brausch**, Insterburg, Belowstraße, jetzt Alban-Stolz-Straße 5, 7800 Freiburg. **Annemarie Brokelmann**, geb. Nern, Insterburg, Kasernenstraße 7, jetzt Gymnasiumstraße 52, 7000 Stuttgart 1. **Karl-Heinz Faust**, Insterburg, Calvinstraße 19, jetzt Wartburgstraße 6, 4100 Duisburg. **Werner Gedell**, Insterburg, Gartenstraße 18, jetzt Immermannstraße 21, 4000 Düsseldorf. **Alfons Heinrich**, Insterburg, Dobeneckgasse, jetzt Olgastraße 119, 7000 Stuttgart 1. **Lothar Hinz**, Insterburg, Calvinstraße 2, jetzt Hasenheide 8, 4154 Tönisvorst 1. **Professor Albrecht Hoepfner**, Insterburg, Althöfer Weg 6, jetzt Haeselerstraße 15, 5600 Wuppertal 11. **Hildegard Kostka**, geb. Krause, Insterburg, Skagerrakstraße 16, jetzt Vogteiweg 9, 2300 Kronshagen. **Hans Mikat**, Insterburg, Im Grunde 9, jetzt Meisebacher Straße 64, 6430 Bad Hersfeld. **Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt**, Insterburg, Wilhelmstraße 36/37, jetzt Karl-Keller-Straße 13, 6300 Gießen. **Herbert Stoepel**, Insterburg, Ludendorffstraße 17, jetzt Riedelselstraße 43a, 6100 Darmstadt. **Friedrich Trottner**, Insterburg, Siehrstraße 30a, jetzt Weskammstraße 11, 1000 Berlin 48. **Gerhard Ulrich**, Insterburg, Gerichtstraße 16, jetzt Gartenstraße 1a, 8043 Unterföhring. **Gertrud Zelwis**, Insterburg, Ludendorffstraße 27, jetzt Untertor 1, 6442 Rotenburg a. d. Fulda. **Alfred Zewuhn**, Insterburg, Calvinstraße 15, jetzt Möller Landstraße 42, 2000 Hamburg 74. **Albert Zobel**, Insterburg, Wichertstraße 43, jetzt Comeniusstraße 11, 3000 Hannover-Linden.

Wahlvorschlagsliste für Insterburg-Land — Wahlberechtigt sind alle ehemaligen Einwohner des Landkreises Insterburg, die in der Heimatortskartei gemeldet sind oder ihren früheren Wohnsitz im Landkreis nachweisen können sowie deren Nachkommen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Gewählt werden können nur neun Kandidaten der folgenden Liste. Werden mehr als neun Namen angekreuzt, ist der Wahlschein ungültig. **Gerhard Abel**, Myrthenhof, jetzt Am Sportplatz 32, 4005 Meerbusch 2. **Gerwin Dubnitzki**, Neuwalde, jetzt Am Bachweiher 8, 8858 Neuburg. **Otto Radtke**, Schwalbental, jetzt Losheimer Straße 4, 5000 Köln 41. **Helmut Saunus**, Grünheide, jetzt Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74. **Anneliese Seifert**, Saalau, jetzt An den Weiden 7, 2720 Rotenburg/Wümme. **Horst Stamm**, Insterburg, Gartenstraße 12, und Aulenbach, jetzt Linder Weg 36, 5000 Köln 90. **Roland Stechert**, Strigengrund, jetzt Ludwig-Quidde-Platz 28, 5000 Köln 91. **Hans-Ulrich Steinwender**, Blumenthal, jetzt Cranachweg 3, 4010 Hilden. **Klaus-Peter Steinwender**, Blumenthal, jetzt Stockumer Straße 33, 4630 Bochum 7. **Alfred Warschat**, Kampeneck, jetzt Ursula-Kuhr-Weg 6, 5000 Köln 71.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Bismarck-Oberlyzeum — Zu ihrem 15. Klassentreffen fanden sich in Münster (Westfalen) frühere Schülerinnen des damaligen sprachlichen als auch des hauswirtschaftlichen Zweigs unseres Lyzeums bei einer einstigen Klassenkameradin zusammen. Sie kamen aus Freiburg, Frankfurt/Main, Mainz, Marburg, Essen, Köln, Hannover und Hamburg. Zu den jährlichen Treffen, die immer an anderer Stelle stattfinden, kommen seit 1973 durchschnittlich 15 bis 18 Frauen der Jahrgänge 1927/28 zusammen. Die früher Berufstätigen haben inzwischen größtenteils die Pensionsgrenze erreicht, manche sind schon Witwen. Einige von ihnen leben in der DDR. Alle Ehemaligen haben wechselvolle Schicksale erlebt, doch gemeinsam ist ihnen die Erinnerung an das alte Königsberg geblieben. Der Gastgeberin war es gelungen, zwei Filme über die Heimatstadt zu bekommen. Sie wurden in einem Gemeinderaum vorgeführt, wo auch die Kaffeetafel gedeckt war. Der eine stammt aus den dreißiger Jahren und berichtet über das unzerstörte Königsberg und seine Umgebung, der zweite schildert den geschichtlichen Hintergrund und das wechselvolle Geschick bis 1969. Anschließend zeigte eine Folkloregruppe neben westfälischen und sudetendeutschen Darbietungen vier ostpreußische Tänze. Sie forderte sogar die Anwesenden auf, mitzumachen, was diese sich nicht zweimal sagen ließen. Das hat zur Auflockerung der Stimmung wesentlich beigetragen. Die Tageszeitungen „Westfälische Nachrichten" und „Münstersche Zeitung" berichteten über den Nachmittag. Schluß folgt.

Sackheimer Mittelschule — Ende Juni haben wir in einem Rundbrief alle Ehemaligen zu unserem Jahrestreffen eingeladen. Es findet vom 29. September bis 2. Oktober in Verden/Aller, Niedersachsenhof, Haag's Hotel, Lindhooper Straße 97, statt. Der Entlassungsjahrgang veranstaltet Donnerstag, 29. September, das Treffen aus Anlaß der „Goldenen Schulentlassung". Für Freitag, 30. September, ist eine ganztätige Busfahrt nach Lüneburg vorgesehen mit Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums. Interessenten melden sich bitte bei Willi Krause, Telefon 02 02/73 24 59, Dasnöckel 3a, 5600 Wuppertal 11. In dem genannten Rundbrief haben wir auch Rückblick auf das Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf gehalten. Wir waren über die rege Beteiligung angenehm überrascht. In unsere Anwesenheitsliste trugen sich 69 Ehemalige (zuzüglich 43 Angehörige) ein. — Weitere vorgesehene Zusammenkünfte: Sonnabend, 13. August, regionales Treffen in Düsseldorf, Im Dahlacker 1 (Einlaß 16.30 Uhr). Sonnabend, 12. November, 11 Uhr, Kranzniederlegung an der Ehrentafel in unserer Patenschule in Duisburg aus Anlaß des Volkstrauertages. Dabei gleichzeitig Zusammenkunft aus Anlaß des Königsberger Treffens in Duisburg (auch Sonntag, 13. November). Nähere Einzelheiten können bei Lm. Willi Krause erfragt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — In sieben Wochen am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, findet in Otterndorf unser Hauptkreistreffen statt. Es beginnt mit der beliebten Kreisrundfahrt, welche am Sonnabend von 14 bis 18 Uhr durchgeführt wird. Wir werden dabei wieder einen schönen Teil unseres Patenkreises kennenlernen. Da die Teilnehmerzahl jedoch begrenzt bleiben muß, wird hierzu um rechtzeitige Anmeldung in der Geschäftsstelle bei Hildegard Knutti gebeten. Um 19 Uhr ist dann ein kultureller Abend mit verschiedenen Darbietungen in der Stadthalle geplant. Unserer Toten wird diesmal am Sonntag um 9 Uhr am Labiauer Gedenkstein gedacht. Und um 10 Uhr ist die Heimatfeierstunde in der Stadthalle. Gleichzeitig findet in der Stadtkirche zu Otterndorf die Feier einer goldenen Konfirmation für Landsleute aus Laukischken statt. Falls noch Landsleute daran teilnehmen wollen, die am 20. März 1938 in Laukischken konfirmiert wurden, wird von ihnen eine recht baldige Mitteilung erhofft. Der Nachmittag ist dann allein dem Treffen vorbehalten. Die neu gestaltete Heimatstube — an beiden Tagen geöffnet — und eine Fotoausstellung dürften zudem wieder interessant sein. Geben Sie Quartierwünsche rechtzeitig dem Verkehrsamt der Stadt Otterndorf, Telefon 0 47 51/13 1 31, Frau Fuchslocher, 2178 Otterndorf, bekannt.

Haffdörfer — Ein Treffen der früheren Bewohner unserer Haffdörfer Labagienen-Rinderort und Peldzen findet am Sonnabend, 6. August, im Parkhotel Bremerhaven statt. Eventuelle Rückfragen an Minna Strahl, Telefon 04 71/3 52 86.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Einladung zur Mitgliederversammlung „Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947". Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, 17. September, um 11 Uhr in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in der Wittener Straße 61, 4630 Bochum 1, statt. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit geladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht des Vorsitzenden über die Geschäftsjahre 1986 und 1987 (30. Juni 1988); 4. Finanz- und Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußprüfung; 6. Entlastungen; 7. Wahl eines Schatzmeisters; 8. Bildbände; 9. Heimatstube, Heimatbrief; 10. Erteilung von Vollmachten für den Vorstand; 11. Verschiedenes. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August 1988 schriftlich mit Begründung beim Vorsitzenden einzureichen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg feiert in diesem Jahr sein silbernes Jubiläum. 1963, also vor 25 Jahren, erschien durch Mithilfe unserer damaligen Patenstadt Wanne-Eickel die erste Ausgabe mit dem Titelbild „Heute in Ortelsburg". In der Ausgabe Nr. 11/1973 kann man auf Seite 34 nachlesen, daß die Stadt Ortelsburg am 1. September 1938, also genau vor 50 Jahren, den großen Hausseevom Forstfiskus für 15 000 Reichsmark erworben hat. Die Landsleute, die unserer Heimat einen Besuch abstatten, werden gebeten, uns darüber kurz zu berichten. Für Fotos ihrer Anwesen und ihres Heimatortes sind wir dankbar.

Veranstaltung — Am Sonntag, 31. Juli, findet im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen eine Veranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Anlaß sind 10 Jahre Patenschaft Bayern — Ostpreußen. Unsere Landsleute werden um Teilnahme gebeten. Treffpunkt, 10.30 Uhr, Deutschordenskapelle Ellingen. Vorstandsmitglieder werden anwesend sein. Soweit sich Erinnerungsstücke an unsere Heimat in Ihrem Besitz befinden, werden diese (auch als Leihgabe) dankbar entgegengenommen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Soldatenkameradschaften — (III./IR 3 und PZ 21) treffen sich bereits am Freitag, 9. September, in Osterode am Harz. Die ehemaligen Infanteristen finden sich ab 19 Uhr im Unteroffiziersheim der Rommelkaserne ein, die Panzerjäger sammeln sich im Hotel am Röddenberg. Wir alle nehmen am Sonnabend und Sonntag an den Einzelveranstaltungen der Kreisgemeinschaft Osterode teil.

Die Ehemaligen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und der Victoria-Luise-Schule treffen sich anläßlich des 35jährigen Patenschaftsjubiläums am Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, in der Patenstadt Osterode am Harz in der Stadthalle — Cafeteria. Selbstverständlich nehmen wir an den verschiedenen Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft teil. Bei Rückfragen wenden Sie sich an die Sprecherin Ilse Kowalski, Rademacherstraße 11, 2400 Lübeck, oder direkt an unseren Kreisvertreter.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03 2 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Jugendtreffen der Preußisch Holländer — Parallel zu dem Doppeljubiläumstreffen beabsichtigt die Kreisgemeinschaft in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein Treffen der jungen Preußisch Holländer im Alter von 16 bis 28 Jahren in Itzehoe, Jugendherberge von Freitag, 9. bis Sonntag, 11. September durchzuführen. Neben geschichtlichen und deutschlandpolitischen Themen ist auch ein musikalisches Programm mit dem bekannten Liedermacher Gerd Knesel vorgesehen. Wer Interesse an der Teilnahme dieses Jugendtreffens hat, wird gebeten, sich unter Angabe der Hei-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

GJO-Nordrhein-Westfalen — Der diesjährige Landesjugendtag der GJO-NRW findet in der Zeit vom 27.—28. August in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid statt, zu dem alle GJO-Gruppen im Land, die Einzelmitglieder und Freunde in Nordrhein-Westfalen eingeladen sind. Auf dem umfangreichen Arbeitsprogramm des Landesjugendtags stehen neben dem Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger die Neuwahlen zum Landesvorstand und der Delegierten zum Bundesjugendtag der GJO Anfang Dezember in Bad Pyrmont. Im Mittelpunkt des Wochenends steht ein Antrag des Landesarbeitskreises zur Mitgliedschaft im NRW-Landesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Darin wird auf die gemeinsame Geschichte beider Jugendverbände, die gleiche inhaltliche Zielsetzung hingewiesen und der Wille zur Zusammenarbeit bekräftigt. Breiten Rahmen wird die Vorstellung des Antrags und die Diskussion darüber einnehmen, zu der auch Vertreter des NRW-Landesverbandes der DJO-Deutsche Jugend in Europa eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Schreibzeug und Liederbücher. Anmeldeschluß ist am 18. August. Informationen und Anmeldungen an den GJO-Landesarbeitskreis NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. — Die nächste Veranstaltung ist das Landesfest am 24./25. September in Esborn (Wetter an der Ruhr).

Landesgruppe Hamburg — Am Sonnabend, 30. Juli, 19 Uhr, im Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh beteiligt sich die GJO-Hamburg an einer Feierstunde des Bismarck-Bundes aus Anlaß des 90. Todestages Otto von Bismarcks. Dazu sind nicht nur die Angehörigen der jungen Generation, sondern Landsleute aller Altersgruppen eingeladen. Anschließend findet ein zwangloses Beisammensein der Teilnehmer der Gedenkfeier im Forsthaus Friedrichsruh statt. Friedrichsruh ist erreichbar mit der S21 (bis Aumühle; dort umsteigen in Nahverkehrszug Richtung Büchen bis Haltestelle Friedrichsruh). — Am Freitag, 5. August, ab 18 Uhr, findet das diesjährige Sommergrillfest der GJO-Hamburg in Reinbek-Neuschönningstedt statt. Dazu ergehen gesonderte Einladungen. Fahrgemeinschaften sollen eingerichtet werden. Informationen bei Ansgar Graw, Telefon: 0 40/5 53 22 84.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Dienstag, 9. August, 9.50 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung in die Fischbeker Heide. — Sonntag, 14. August, Sommer-Ausfahrt nach Bremerhaven und Worpswede.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Dienstag, 2. August, Abfahrt 8 Uhr von Hamburg ZOB mit Bus nach Lüneburg zum Schiffshebewerk in Scharnebeck und Fahrt auf der Ilmenau mit dem Fahrgastschiff Luna. Rückkehr nach Hamburg ZOB etwa 19.30 Uhr. Anmeldung bis spätestens 25. Juli bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, Hamburg 71.

Sensburg — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Sonntag, 28. August, 15 Uhr, Neuheikendorf, Kählers Gasthof, Sommerfest für jung und alt mit Spielen, Preiskegeln, Preisschießen, Dosenwerfen u. v. m. Anmeldung bis Dienstag, 23. August, bei der Geschäftsstelle jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr, Telefon 04 31/55 38 11, Unkostenbeitrag für Erwachsene 1 DM. — Mittwoch, 31. August, 20 Uhr, Strandhalle in Grömitz, Landeskulturveranstaltung der Landesgruppe. Mitwirkende: Blasorchester des TSV-Fissau, Gesangverein 1872 Schönwalde, Jugendvolkstanzgruppe der LO-Gruppe Ostholstein u. a. Unkostenbeitrag 1 DM, Anmeldungen an die Geschäftsstelle siehe oben.

Flensburg — Die Gruppe lud zur Sonnwendfeier auf einem Grundstück bei Tarp ein. Auf einer, von Tannen und Büschen eingeschlossenen Wiese wurde das Johannisfeuer entzündet. Volkslieder, begleitet von Akkordeon und Gitarre, wurden gesungen, zum Schluß der Veranstaltung auch das Ostpreußenlied.

Neumünster — Mittwoch, 3. August, 15 Uhr, Garten-Café Scheffler, Mitarbeiter-Treffen. — Mittwoch, 17. August, 14 Uhr, Tiergarten, Führung durch den Tiergarten unter fachkundiger Leitung von Direktor Drüwe.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Bad Bevensen — Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Auf den Spuren der letzten Deutschen in Ostpreußen", zu dem Reimer Neufeldt, 1944 in Ostpreußen geboren, einen Lichtbildervortrag hielt. In ihrer Begrüßung zeigte sich die Kulturreferentin Hildegard Radde erfreut, daß die Veranstaltung eine so starke Resonanz hatte. Unter den Gästen befand sich auch Bürgermeister Horst Eckert und der Kreisvorsitzende Wilhelm Hopp, Uelzen. Der Vortragende hat vor einigen Jahren eine Initiative zur Unterstützung seiner noch in Ostpreußen lebenden Landsleute ins Leben gerufen und ist inzwischen zwanzigmal dort gewesen, um Deutsche mit Medikamenten und Lebensmitteln zu versorgen. So brachte er von diesen Reisen viele Erfahrungen mit, die er anhand einer Dia-Reihe an sein Publikum weitergab. Diese nicht immer positiven Bilder beeindruckten die Zuhörer sichtlich und gab manchem Anlaß zum Nachdenken. Der Vortrag war der Erfahrungsbericht eines Landsmannes, der seine Eindrücke und Erlebnisse schilderte, dabei aber nicht vergaß, die besondere Schönheit der Landschaft hervorzuheben, so daß er vielen Landsleuten die Heimat wieder ein Stück näher brachte.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Montag, 1. August, bis Freitag, 2. September, Landesgeschäftsstelle ist wegen Urlaub geschlossen. Bei dringenden Fragen können Herbert Frenzel, Telefon 0 24 21/4 21 76, Holzstraße 7a, 5160 Düren, oder Friedrich Voß, Telefon 0 23 65/1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, erreicht werden.

Bielefeld — Sonnabend, 20. August, Familientag im DJO-Jugendhof Windrose in Oerlinghausen, Stukenbroker Weg 42. — Donnerstag, 25. August, 16 bis 17 Uhr, erste Sprechstunde nach den Ferien im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5. — Es nahmen wieder zahlreiche Landsleute an dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen teil. — Wie in jedem Jahr startete die Gruppe wieder in die nähere Umgebung der Stadt zu einer Fahrt ins Blaue. Zunächst wurde die Nachbarstadt Paderborn besucht, wo sich eine Stadtführung anschloß. Die Besucher konnten den bekannten Dom, das Grabmal des Fürstbischofs Dietrich von Fürstenberg, das originelle Hasenfenster, das Rathaus mit dem Ratskeller und die Grünanlagen mit den 200 Paderquellen bewundern. Die Fahrt führte weiter nach Bad Lippspringe und zum Abschluß in das Naturschutzgebiet am Norderteich bei Bad Meinberg, wo es Gelegenheit zum Spaziergang gab. — Das Bundestreffen der Westpreußen in Münster sowie der Ostdeutsche Tag auf der Landesgartenschau in Rheda-Wiedenbrück fielen auf einen Tag. Beide Veranstaltungen wurden von Landsleuten der Gruppe besucht.

Gütersloh — Sonnabend, 30. Juli, 15 Uhr, Neue Mühle, Treffen der Männergruppe zu einer Plauderstunde. — Sonnabend, 6. August, Fahrt der Senioren nach Ströhen. — Die Tagesfahrt der Gruppe führte nach Lüneburg zur Besichtigung des ostpreußischen Landesmuseums. Die Ausstellungsstücke weckten so manche Erinnerung an die Heimat. Nach einer ausführlichen Besichtigung stärkte sich die Gruppe mit einem gemeinsamen Mittagessen. Am Nachmittag führte eine Stadtrundfahrt durch Lüneburg, und Inge Krahn konnte eine Menge über die Stadt erzählen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Gelnhausen — Während der Feierstunde (Bericht siehe Seite 19) überreichte Landesvorsitzende Anneliese Franz dem Vorsitzenden der Kreisgruppe das Silberne Ehrenzeichen der LO. Das Verdienstabzeichen erhielten Anneliese Eibel, Ewald Bandilla, Harald Kraus, Otto Schlösser und Erhardt Schmidt. Außerdem wurden Heinz Brzoska, Erwin Frischmuth, Marta von Gazali, Ruth Götz, Hans Heiduschat, Elisabeth Heiduschat, Fritz Kalweit, Fritz Korell, Charlotte Korell, Irmgard Lenk, Elfriede Libbert, Marga Schacht, Mathilde Steppuhn, Ilse Wetzler und Gertrud Wittig durch das Treueabzeichen in Gold geehrt. Martha Busse, geb. Scherwarth, aus dem Kreis Angerapp, hatte die Stadthalle in ein Meer von Blumen verwandelt.

Erinnerungsfoto 707



Kindergarten in Gilge — Vor über fünfzig Jahren hatte Fotograf Hans J. Teschke die unvergessene Möglichkeit, Ostpreußens Landschaften und Menschen auf Schwarzweißfilme zu bannen. Zu jenen Aufnahmen gehört auch diese, die 1935 an der Gilge im Kreis Labiau entstand. Sie zeigt eine Maid, die den Kindergarten in Gilge betreute. Dazu schreibt Hans J. Teschke: „Sie hat ihre Schäflein überall bei den Müttern abgeholt und sich vom Fährmann über den Strom setzen lassen, um zum Kindergarten zu kommen. Es gab im Dorf keine Brunnen, das Trinkwasser mußte dem Strom entnommen und abgekocht werden. Die hier abgebildeten Kinder müßten — soweit sie Krieg und Flucht überstanden haben — zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt sein." Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 707" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

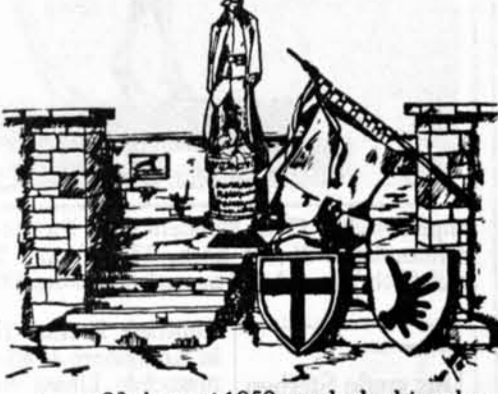
Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Die landsmannschaftliche Gruppe Giengen stattete der LO-Gruppe Buchen einen Besuch ab. Vorsitzende Rosemarie Winkler begrüßte die Anwesenden, darunter auch die Vorsitzende der Gruppe Erbach, G. Fischer. Der Landesvorsitzende Günter Zdunnek hatte Grußworte übersandt. Nach der Kaffeetafel wurde der Nachmittag mit Impressionen zum „Sommer in der Heimat" eingeleitet, wobei auch die Kornmuhme nicht fehlen durfte. Die Landsmänninnen Galda, Hebenstreit, Zgaga und Kaminski bereicherten den Nachmittag mit heimatlichen Gedichten und Heiterkeit. Die Vorsitzende Winkler regte den Kaffeedurst noch einmal mit den „Kaffee-Erinnerungen" an. Gast-Vorsitzender Witt und Lmn. Holstein trugen anschließend noch zur Heiterkeit bei. Sketche, aufgeführt von den Landsleuten Mursa, Buttkus, Woelke, Gotthelf und Winkler, fanden den Beifall des Publikums. Paul Bartek brillierte mit auswendig vorgetragenen Gedichten in ostpreußischer Mundart. Den Abschluß bildete natürlich das Ostpreußenlied.

Karlruhe — Dienstag, 9. August, Fahrt nach Berlin von Mittwoch, 10. August, bis Montag, 15. August. Anmeldungen an den Vorstand, Hambacher Straße 16.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Am 30. August 1953 wurde das hier abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischen und aller ostpreußischen Truppen zu dienen. Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man dort als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen veranstaltet die traditionelle Feierstunde in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 4. September, um 11.15 Uhr. Unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern, umgekommen sind, werden dabei nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, ruft auch in diesem Jahr wieder alle Ostpreußen und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Name vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5 DM. Für Ihre Bestellungen benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Um deutliche Schrift und genaue Absenderangabe (einschließlich Postleitzahl) wird gebeten.

Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf folgende Konten vorgenommen werden: Konto Nr. 46 417, Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10); Konto Nr. 87 818—300, Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30) oder an Frau E. Zabka, Geismar-landstraße 100, 3400 Göttingen. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden.

Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 3. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5 DM).

Ingeborg Heckendorf

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 30. Juli, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Fürstenfeldbruck — Die sehr gut besuchte 35-Jahr-Feier der Kreisgruppe eröffnete Kreisvorsitzender Horst Dietrich, der besonders den stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Horst Goldberg sowie die Kreisvorsitzenden oder Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen der Sudetendeutschen, der Schlesier, der Siebenbürger und der BdV-Verbände begrüßen konnte. Vertreter der örtlichen Gruppen der LO waren aus Karlsfeld, Weilheim, und Starnberg gekommen. In seiner Ansprache freute sich Landrat a. D. Helmut Damerau besonders über die anwesende Jugend. Er dankte für die 35jährige unermüdliche Tätigkeit im Dienste der Heimat und ermahnte alle Festteilnehmer, weiterhin an der Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts zu arbeiten und bei jeder Gelegenheit das Geschichtsbewußtsein im Bekanntenkreis und bei der Jugend zu fördern. Damerau erinnerte an das Wirken des Deutschen Ritterordens, an den Großen Kurfürsten und an die preußischen Könige, die die ostdeutsche Geschichte geprägt haben. Ohne die preußischen Tugenden wäre das deutsche Volk um einiges ärmer. Weiter erklärte Helmut Damerau, die deutsche Frage müsse weiterhin offen gehalten werden. Als vordringlichste landsmannschaftliche Aufgabe bleibe, das Bewußtsein um den deutschen Osten lebendig zu gestalten. Fortsetzung folgt



Wir gratulieren...



Fortsetzung von Seite 12

Hopp, Anna, geb. Kowalewski, aus Ziegelasch, Kreis Marienwerder, jetzt Corinthstraße 19, 5650 Solingen, am 3. August

Horstmann, Erna, aus Königsberg (Pr.), jetzt Birkbuschstraße 36d, 1000 Berlin 41, am 1. August

Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 161, 2864 Hambergen, am 3. August

Kernst, Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 5810 Witten, am 2. August

Klein, Frieda, geb. Sdun, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Im Oberösch 3, 8960 Kempten/Allgäu, am 26. Juli

Kozian, Emma, geb. Ruskowski, aus Groß-Jerutten, jetzt Lehrter Straße 20, 3167 Burgdorf, am 4. August

Müller, Franz, aus Maulen, Landkreis Königsberg, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 3043 Schneverdingen, am 3. August

Pawlowski, Frieda, geb. Plaga, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 2, 5024 Pohlheim 2, am 4. August

Reißland, Ruth, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster-Ebernberg 2, am 3. August

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 2800 Bremen 21, am 27. Juli

Schmilgeit, Karl, aus Labiau, Kahnenberg 3, jetzt Solnitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 5. August

Schröder, Frieda, geb. Ratty, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Schulenburg, Heinz, aus Königsberg, jetzt Friedensstraße 6, 2150 Buxtehude, am 3. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Weißmann, Johanna, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Elisabethstraße 6, 5620 Velbert 1, am 3. August

Weitz, Helene, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Weg 19, 4600 Dortmund 1, am 2. August

zum 75. Geburtstag

Bastek, Elfriede, geb. Sadlowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheinische Straße 45, 5600 Wuppertal 2, am 2. August

Behrens, Erna, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Sighorn 120, 2721 Fintel, am 31. Juli

Buddrus, Rolf, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Augustenstraße 28, DDR-4370 Köthen, am 1. August

Deutschkämer, Horst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Wacker-Straße 3, 7716 Geisingen, am 4. August

Faltin, Franz, aus Lyck, jetzt Oberstraße 135, 5417 St. Goar, am 1. August

Fröhlich, Emma, geb. Schwesig, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt Brücherhofstraße 112, 4600 Dortmund 30, am 2. August

Gröchel, Helene, geb. Mattke, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt Römerstraße 1, 7900 Ulm/Donau, am 2. August

Krebs, Eva, geb. Florian, aus Labiau, Schweizerweg 3, jetzt Im Winkel 17, 2000 Hamburg 20, am 2. August

Kröger, Maria, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dr.-Waßmund-Straße 7, 2408 Niendorf/Ostsee, am 1. August

Krüger, Ella, geb. Weitschies, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Sandstraße 26, 4500 Osnabrück, am 5. August

Lischewski, Elsbeth, geb. Riel, jetzt Schützenweg 14, 4792 Bad Lippspringe, am 1. August

Meitsch, Rudolf, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Körnerstraße 11, 3000 Hannover, am 2. August

Modregger, Ruth, geb. Gosda, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 22, jetzt Brennhauskoppel 10, 2000 Hamburg 62, am 31. Juli

Monkowius, Eva, geb. Feuerabend, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 184, jetzt Südl. Ringstraße 16, 8540 Schwabach, am 1. August

Prussnat, Hedwig, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Tippelstraße 163, 4320 Hattingen, am 3. August

Quednau, Frida, aus Königsberg, jetzt Baunsbergstraße 3, 3500 Kassel, am 2. August

Raming, Lisbeth, geb. Samland, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Sprengerstraße 35A, 3250 Hameln/Weser, am 31. Juli

Schatz, Lilli, aus Insterburg, jetzt Kaupertweg 12, 3500 Kassel, am 2. August

Schuhr, Herta, geb. Ramm, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 77, jetzt Münchener Straße 62, 4650 Gelsenkirchen, am 4. August

Steiner, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 173, 4150 Krefeld, am 2. August

Stoermer, Waltraud, geb. Rieken, aus Königsberg, jetzt Am Schölkegraben 1, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 1. August

Zimmerer, Erna, aus Tilsit, Memelhang 56, jetzt Georgstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 3. August

Zimmermann, Frieda, geb. Templin, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hainholz 58, 2000 Hamburg 61, am 4. August

zur goldenen Hochzeit

Gromke, Anton und Frau Agnes, geb. Zakowski, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Bahnhofstraße 12, jetzt Holtweg 48, 2210 Itzehoe, am 4. Juli

Sahnwald, Heinz und Frau Martha, geb. Tollkiehn, aus Königsberg, jetzt Elsenbruchstraße 3, 1000 Berlin 28, am 30. Juli

zum Diplom

Oberpichler, Ralf (Gerhardt Oberpichler, aus Wensken, Kreis Schloßberg, und Frau Magdalene Oberpichler, geb. Schmidt, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Itzehoer Straße 5, 2211 Dägeling), hat die Diplomarbeit in Maschinenbau an der Fachhochschule in Hamburg mit sehr gut bestanden

zum Abitur

Dieffenbach, Karl-Heinz (Mattheé, Heinz und Frau Betty, geb. Plauk — Großeltern — aus Lappienen/Rauterskirch, Kreis Elchniederung), jetzt Löwelstraße 6, 6520 Worms

Lattner, Iris (Kummetz, Alfred und Frau Ruth, geb. Neiß, Großeltern aus Tilsit, Angerpromenade 5), jetzt Am alten Laufgraben 1, 3280 Bad Pyrmont

Renken, Christine (Renken, Dipl.-Ing. Holger und Frau Gisela, geb. Gollub, jetzt Jakob-Strünker-Straße 4, 5000 Köln 80)

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

matanschrift bis Dienstag, 6. September, bei Monika Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, schriftlich zu melden. Bei Wahrnehmung aller Sparmöglichkeiten im Reiseverkehr werden die Fahrtkosten zu 50 Prozent erstattet. Die Unterkunft in der Jugendherberge ist kostenfrei. Das Programm wird nach erfolgter Anmeldung überreicht.

40 Jahre Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und 25 Jahre Patenschaft Krempe — Anläßlich dieses Jubiläums am Sonnabend, 10. September, und Sonntag, 11. September, rufen der Kreisausschuß, die Kirchspielvertreter aller Kirchspielgemeinden und die Ortsvertreter der 91 Gemeinden des Kreises die Landsleute auf, sich in Krempe mit den Freunden, Nachbarn und Verwandten zu verabreden und das Jubiläumstreffen zu einem großen Familien- und Erlebnistreffen zu gestalten. Vorgesehen sind im Rahmen des attraktiven Programms ein Festgottesdienst mit dem Abendmahlskelch und der Oblatenschale aus der Kirche von Lauck und Orgelmusik aus der Kirche von Hirschfeld. Hotel- bzw. Pensionszimmervermittlung erfolgt über Konrad, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe, oder über Stadt Krempe, Rathaus, z. Hd. Bürgermeister Schilling, 2204 Krempe. Sie erreichen Krempe mit dem Pkw aus Richtung Süden auf der Autobahn 23 bis zur Abfahrt Hohenfelde, auf der Bundesstraße 5 über Steinburg in Richtung Glückstadt, aus Richtung Norden über Itzehoe auf der Bundesstraße 5 über Dägeling, Neuenbrook und Grevenkop. Mit dem Omnibus der Firma Autokraft ab Bahnhof Itzehoe oder Elmshorn. Darüber hinaus wird die Stadt Krempe am Sonnabend und Sonntag Sonderbusse von Kellinghausen über Hohenlockstedt und Itzehoe einsetzen — Termine werden später bekanntgegeben — mit der Bundesbahn auf der Strecke Hamburg — Westerland mit Halt in Krempe. Auskünfte erteilt Stadt Krempe, Telefon 0 48 24/8 16, Am Markt 1, 2204 Krempe.

Veranstaltungsprogramm — Sonnabend, 11 Uhr, Sporthalle Krempe, „Haus der Heimat", Itzehoe, Klosterhof 19, Eröffnung der Ausstellung über die Patenschaften und Patenschaftsgemeinden und Kreise: Stadt Krempe/Gemeinde Reichenbach; Stadt Itzehoe/Stadt Preußisch Holland und Kreis Steinburg/Kreis Preußisch Holland. 14 Uhr, Freifläche vor der Sporthalle, Platzkonzert, Empfang der Gäste der Patengemeinde Reichenbach. 15 Uhr, Park Am Mühlenberg, Feierstunde am Gedenkstein. 16 Uhr, Stadthalle Krempe, öffentliche Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft unter Teilnahme der Gäste aus der Patengemeinde Reichenbach, Kaffeetafel. 18 Uhr, Kirche, Ostpreußischer Gottesdienst mit den Kirchengeräten aus Lauck. 19 Uhr, Freifläche vor der Sporthalle, Platzkonzert, Darbietungen der Fahnenschwenker. 20 Uhr, Sporthalle Krempe, Öffentlicher „Bunter Abend". 22.45 Uhr, Stadthalle Krempe, Gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 10.30 Uhr, Ehrenmal a. d. Mühlenberg, Kranzniederlegung. 11 Uhr, Sporthalle Krempe, Feierstunde aus Anlaß der Patenschaftsjubiläen, anschließend gemütliches Beisammensein im Tagungslokal. 15 Uhr, Stadthalle Krempe, Kulturveranstaltung mit Dia-Vorträgen über den Kreis Preußisch Holland. Öffnungszeiten der Ausstellung: Sonnabend von 11 bis 19.30 Uhr, Sonntag von 9 bis 11 Uhr und von 13 bis 15 Uhr.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Jahresversammlung — Der Begrüßungsabend war sehr gut besucht. In Gesprächen wurde die Erinnerung an unsere Heimatstadt wieder wach. Es wurde immer wieder die Frage gestellt „Wann können wir Tilsit wiedersehen?". Zu unserem Haupttreffen konnten wir vier ehemalige Schüler begrüßen, die vor 50 Jahren an unserer Schule in Tilsit ihr Abitur bestanden hatten. Einer unserer letzten Lehrer, Werner Michaelis, überreichte jedem Jubilar als Erinnerung eine Alberte. Erfreulicherweise konnten wir auch mehrere „Ehemalige" der jüngeren 20er und 30er Jahrgänge begrüßen. So hatten zwei Gruppen ihre Klassentreffen mit diesem Schultreffen verbunden, was zur Nachahmung zu empfehlen ist. Es gibt genug Zeit und Gelegenheit neben dem allgemeinen Treffen die Kontakte der einzelnen Klassengemeinschaften von früher zu pflegen. Im Hauptteil des Abends zeigte Egon Janz Dias seiner Reise nach Memel. Es ging über Mikieten in sein Heimatdorf, nach Sandkrug, Kaunas, Wilna und Leningrad. Es war für viele Anwesende ein wehmütiges Wiedersehen mit Stätten, die sie von früher her kannten. Die Stille im Raum während des Vortrags sprach für sich.

Vorschau — Für 1989 ist ein Treffen der Tilsiter in Kiel vorgesehen. Am Nachmittag ist dann wie üblich das Treffen der Schulen, an dem wir teilnehmen werden. Viele haben den Wunsch geäußert, daß das Treffen in Hannover nicht ausfallen möge. So ist für Sonnabend, 27. Mai, wiederum an der gleichen Stelle in Hannover ein Schultreffen geplant.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Schultreffen — Von Freitag, 7., bis Sonntag, 9. Oktober, treffen sich Ehemalige der Mittelschule Altenkirch zu einem Klassen- und Schultreffen in Bad Oeynhausen. Bitte setzen Sie sich mit dem Kirchspielvertreter Manfred König, Siedlerweg 6, Tönisvorst 1, in Verbindung, damit er die Planung durchführen kann.

Schillen — Von Sonnabend, 7., bis Montag, 10. Oktober, findet in Bad Oeynhausen ein Klassen- und Schultreffen der Mittelschule Schillen statt. Das Treffen beginnt am Sonnabend um 18 Uhr im Hotel Horst. Näheres erfahren Sie bei Lm. Ehleben, Steenbeker Weg 50 in 2300 Kiel.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Der Kreis Treuburg ist der Titel des 1971 im Verlag Albrecht Gzygan erschienenen Buches, das von Dr. Grenz zusammengestellt wurde. Dieses Kreisbuch ist bereits seit langem im Handel nicht mehr zu bekommen und wird von vielen Landsleuten weiterhin gesucht. Sollten Sie in Nachlässen dieses Buch finden oder es abgeben wollen, so machen Sie bitte Ihr Angebot an die Geschäftsstelle; wir kaufen diese und andere Veröffentlichungen über den Kreis Treuburg, zurück.

Kreistreffen in Hannover am Sonnabend, 10. September, in den „Wülfeler-Brauereigaststätten", Hildesheimer Straße 380. Wir würden uns sehr freuen, wenn viele unserer Landsleute daran teilnehmen und die Gelegenheit wahrnehmen, sich mit Verwandten, Freunden und Bekannten zu treffen. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn des offiziellen Teils ist um 11 Uhr.

Gottfried Borowski aus Schwentainen plant für den Zeitraum Donnerstag, 15. September, bis Montag, 10. Oktober, eine Omnibusfahrt nach Treuburg mit dem Hotelstandort Lötzen. Meldungen bitte an Gottfried Borowski, Telefon 0 52 31/6 87 72, Humboldtstraße 8, 4930 Detmold.

Veranstaltungen

Trachten im Schaufenster

Neustadt/Holstein — Anläßlich der 20. Europäischen Trachtenwoche vom 30. Juli bis zum 6. August stellt das Modehaus Fink & Nehls (Brückstraße 1/5, 2430 Neustadt/Holstein) eins seiner Schaufenster in der Passage zur Verfügung. Darin stellt die Landesfrauenleiterin der LO Hamburg, Eva Müller, Originaltrachten und Handwebstücke aus Ostpreußen vor. Außerdem ist sie dort zu den üblichen Geschäftszeiten am Spinnrad tätig und steht Interessierten beratend zur Seite.

Ostpreußische Webstube

Hamburg — Ab September lädt die LO-Landesgruppe Hamburg in die Webstube, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, zu Nähkursen ein. Vorgesehen ist, Trachten zu nähen. Meldungen an Ilse Rischko, Telefon (0 40) 5 51 82 90, Märkerweg 117, 2000 Hamburg 61. Genaue Zeitangabe folgt.

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Dortmund — In Anwesenheit des Vorsitzenden des Traditionsverbandes 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division, Dr. Fritz Scheunemann, Fuchsgrube 34, 4330 Mülheim/Ruhr, ist der seit Jahren bestehende Kameradenkreis Dortmund wieder aktiviert worden und ruft die Angehörigen der Division zur Mitarbeit auf. Um rege Beteiligung der Kameraden in Dortmund, Lünen, Castrop-Rauxel wird gebeten. Gemäß einer Aussprache wurde Lm. Fritz Scheffzick, Goethestraße 39, 4600 Dortmund 1, zum Leiter des Kameradenkreises Dortmund bestellt.

URLAUB / REISEN

Stellenangebot

Leiter/Leiterin des Hauses der Heimat gesucht

Der Bund der Vertriebenen und Heimattreuen (BdV) in Rheinland-Pfalz sucht für sein Haus der Heimat in Mainz zum 1. Oktober 1988 den Leiter/die Leiterin.

Aufgaben:
- Konzeption und Durchführung von Kulturveranstaltungen im Haus und im Land
- Kontakt mit den staatlichen Stellen
- Zusammenarbeit mit den Häusern der Heimat in der Bundesrepublik
- Koordination der Tätigkeit mit dem BdV auf Landes- und Bundesebene
- Leitung des Hauses der Heimat

Anforderungen:
- Organisationstalent
- Durchsetzungsvermögen
- Einsatzfreude

Vergütung nach Vereinbarung
Bewerbungen mit aussagekräftigen Unterlagen an:
Vorsitzenden des BdV Rheinland-Pfalz, Dr. Jens Jessen, Schillerplatz 8, 6500 Mainz 1

Ält. Ehepaar (Oberlehrer a. D.) su. ab 1. 9. 1988 **Haushaltshilfe**, die bei uns in Hamburg wohnt. Angeb. u. Nr. 81794 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Anzeigentexte
bitte deutlich schreiben

Bekanntschaften

Wer fährt mit mir nach Masuren? Ostpreußin, 53/1,60, symp. Erschein., schlank, verständnisvoll, sehr allein, mö. vertrauenswürd. Herrn m. Herz u. Niveau kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 81795 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

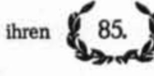


80

Am 6. August 1988 wird unsere liebe Mutti und Omi
Frieda Schröder
geb. Rattay
aus Rogonnen, Kreis Treuburg
wohnhaft in Merunen, Wallenrode, Treuburg, Wessolowen
jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90
80 Jahre.
Zu Deinem Ehrentage wünschen Dir Zufriedenheit, Gesundheit und Gottes Segen
Deine Kinder Sieglinde, Siegfried, Peterle, Schwiegertochter Doris, Schwiegersohn Erwin, Enkel Dirk, Jörg, Holger, Oliver, Sascha sowie Dein Robert.
Bleibe Du auch weiter noch lange der Mittelpunkt unserer Familie, was wir Dir und uns von Herzen wünschen.

Am 3. August 1988 feiert ihren
80. Geburtstag
Ruth Reißland, geb. Motzkau
aus Lötzen, Ostpreußen
jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster a. St./Ebernburg
Es gratulieren
ihre Geschwister
und ihre Neffen und Nichten

Am 6. August 1988 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Mia Mattelat, geb. Holzhauer
früher Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 226
jetzt Rotenbrückenweg 5, 2000 Hamburg 74
ihren



85. Geburtstag
Wir wünschen ihr von Herzen noch viele schöne und gesunde Jahre in unserer Mitte.
Friedemann Strauch und Frau Edith, geb. Mattelat
und Kinder
Klaus Mattelat und Frau Ingrid, geb. Schulz
und Kinder

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 30. Juli 1988 Herr
Gerhard Naraschewski
aus Königsberg, Zimmerstraße 7
jetzt 3340 Salzdahlum, Schaeferteich 11
Alles Gute wünschen
Tochter Susanne
und Ehemann

Allen Freunden, die mich zu meinem
90. Geburtstag
mit ihren Gedenken so sehr erfreut haben, möchte ich auf diese Weise von Herzen danken.
Toni Bredull
Hamburg



50

Am 30. Juli 1988
begehen wir unsere
goldene Hochzeit.
Karl Nicklaus
und Frau Hilde
geb. Wallner
aus Tilsit, Yorckstraße 16/12
und Gumbinnen, Goldaper Straße 61
jetzt Danziger Straße 16
7180 Crailsheim

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 31. Juli 1988 Frau
Elisabeth Klein, geb. Meitz
aus Königsberg (Pr)
Hierzu gratulieren ganz herzlich
und wünschen alles Gute für die Zukunft
dein Bruder Th. Fritz Meitz und Frau
Wilhelm Hammer und Frau
Schinkelstraße 11, 4006 Erkrath

Zum



65. Geburtstag
meines lieben Mannes, meines lieben Vaters
Kurt Schapals
* 26. Juli 1923
früher Powilken, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Auf der Bojewiese 64, 2050 Hamburg 80
gratulieren herzlich
seine Ehefrau Erika, seine Tochter Angela
und auch Schwester Erna und Nichte Silke
Wir wünschen ihm Glück, Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre.

Ich habe das Beste auf dieser Welt verloren, meinen lieben und herzensguten Mann
Arnold Sieg-Macharren
1914/1988
In stiller Trauer
Ehefrau Gretel
und Angehörige
8260 Mühldorf/Inn, Juni 1988

Am 19. Juli 1988 verstarb unser guter Schwager, Onkel und Patenonkel, der
Steuerobersekretär a. D.
Fritz Peschel
im 88. Lebensjahr.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Manfred Peschel
7933 Schelklingen 7, Alb-Donau-Kreis
Riesebusch 32—34, Jädestift, 2407 Bad Schwartau
früher Königsberg Pr., Charlottenstraße 14
und Jarkental, Kreis Goldap
Die Trauerfeier hat am 25. Juli 1988 in der Friedhofskapelle zu Rensefeld stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Schuhmachermeister

Max Pilch

* 2. 8. 1913 † 22. 7. 1988

aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Ulrich Pilch

Hans-Glöde-Weg 4, 2301 Raisdorf b. Kiel

Siegfried Maeder

* 3. Juli 1910 in Schloßberg, Ostpreußen
† 23. Juli 1988 in Isernhagen

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Paula Maeder, geb. Eigen

Waldstraße 6, 3004 Isernhagen

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Onkel und Vetter und unserem langjährigen lieben Hausgenossen

Artur Doligkeit

* 1. 9. 1898 † 18. 7. 1988

aus Hochfeld, Kreis Schloßberg

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

In stillem Gedenken
Ortrud Schmidt
Familie Hans Neupert

Uschertsgrün, 8685 Schauenstein
Ringstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme

Die Trauerfeier fand am 23. Juli 1988 in Rotenburg statt.

Unsere liebe Mutter

Margarete Gudat

geb. Wöllmann
Waldhöfen/Königsberg (Pr)

ist am 13. Juli 1988 verstorben.

In stiller Trauer
Helmut Gudat
Gisela Lübben, geb. Gudat

Kurt Wille

* 28. 2. 1918 in Fürstenau/Rastenburg
† 16. 7. 1988 in Schleswig

In Liebe und Dankbarkeit
Dorothea Wille und Kinder

Eckernförder Straße 39
2381 Tolk



Artur Doligkeit

Mitglied des Ältestenrates
der Kreisgemeinschaft Schloßberg
Inhaber des silbernen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
und des Bundesverdienstkreuzes am Bande

ist am 18. Juli 1988
im 90. Lebensjahr in Rotenburg/Wümme gestorben.

Seine hervorragenden Verdienste um den Kreis Schloßberg und seine ostpreußische Heimat sind unvergessen.

Als selbständiger Landwirt war der Verstorbene in seinem Heimatkreis Bezirksbauernführer und hat sich nach dem Kriege als Flüchtlingsbetreuer im Landkreis Rotenburg/Wümme tatkräftig für seine Schicksalsgefährten eingesetzt.

Dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg gehörte Artur Doligkeit seit 1953 an und hat bis zuletzt aktiv und vorbildlich mitgearbeitet.

Seine heimattreue Haltung bleibt uns Vorbild und Verpflichtung.

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen)
Patenschaft Landkreis Harburg
Rote-Kreuz-Straße 6
2090 Winsen/Luhe

Georg Schiller Kreisvertreter — **Gerd Schattauer** Stellv. Kreisvertreter

---

Erlöst

Erich Jescheniak

* 11. 10. 1906 † 14. 7. 1988

Johannisburg — Siegmunden (Orlowen)

Der Lebensweg meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Opas, Bruders, Schwagers und Onkels ist vollendet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
als Bruder Paul Jescheniak

Am Wullwinkel 17, 3000 Hannover 91

In seinem 79. Lebensjahr hat uns unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater

Prof. Dr. Heinz Menzel

* 15. 6. 1910, Wehlau, Ostpreußen

am 6. Juli 1988 verlassen.

Wir danken ihm für seine Liebe, Herzlichkeit und sein Verständnis.

Dr. Helga Menzel
Dagmar Doll, geb. Menzel
Helmut Menzel
Barbara Menzel, geb. Hagemeier
Fred Doll
und die Enkelkinder
Juliane und Sebastian

Am Hochsitz 4, 2000 Norderstedt

Die Trauerfeier fand statt am 13. Juli auf dem Waldfriedhof Friedrichsgabe.

Herz, das nur für uns geschlagen,
das im Leben nie geruht.
Hoffend, dankend beten wir,
Gottes Liebe lohn' es dir.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns, entschlief, fern der Heimat, nach langer, schwerer Krankheit heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Auguste Petrick

geb. Semmling
* 31. 12. 1900 † 3. 7. 1988
in Tawellningken, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
gedenken wir ihrer in stiller Trauer
Edith Rogall, geb. Petrick
Helmut Rogall
Gretel Cremer, geb. Petrick
Hartmut Cremer
Paul Petrick
Elke Petrick, geb. Klönhammer
Enkelkinder
Renate und Reinhard
Birgit und Frauke
Hannelore und Brigitte

Finkenweg 11, 4406 Rinkerode, den 3. Juli 1988

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 6. Juli 1988, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Rinkerode statt.

Aus einem erfüllten Leben, für uns alle unfaßbar, ist nach kurzer, schwerer Krankheit an ihrem Urlaubsort unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Käte Haubenreißer

geb. Daus
aus Königsberg (Pr), Wrangelstraße 5
Studiendirektorin i. R.
* 30. August 1913 † 1. Juli 1988

entschlafen.

In tiefer Trauer
Ursula Neuber, geb. Daus
Gerhard und Eva Naumann, geb. Daus
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Ursula Neuber, Brahmsallee 34, 2090 Winsen/Luhe.

Für alle Teilnahme zum Tode meines Bruders

Horst Guischard

* 11. 6. 1913 † 6. 5. 1988

danke ich ganz herzlich.

Erika Demme
geb. Guischard, gesch. Kulow

Haus 37, 2270 Goting-Föhr

Sie starben fern der Heimat

Erich Börschel

* 8. August 1907 † 17. Juli 1988

In stiller Trauer
Ruth Börschel, geb. Engelen

Friedrichstraße 21, 2320 Plön

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Elfriede Ley

geb. Hutz

* 19. 10. 1909, Liebstadt, Ostpreußen
† 12. 7. 1988, Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Richard Ley
Klaus-Dieter Ley

Luxemburger Straße 5, 2800 Bremen 66

Die Trauerfeier fand statt am 18. Juli 1988.

Den tapferen Trakehner Pferden gewidmet

Dietrich von Lenski-Kattenau enthüllte ein Mahnmal an Opfer von Flucht und Vertreibung

Gelnhausen — Den Auftakt zu den Feierlichkeiten anläßlich des 40jährigen Bestehens der Kreisgruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern bildete eine elegante Vorführung von exakt koordiniertem Reitsport bei den Kreismeisterschaften der Quadrillenreiter des Main-Kinzig-Kreises. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand — neben der siegreichen Mannschaft aus Langenselbold — das Trakehner Pferd, darunter besonders der Hengst Anduc, der zu den international erfolgreichsten Pferden aus der Trakehner Zucht gehört, vorgeführt von Petra Sanft, Neuberg.

In einer anschließenden Feierstunde wurde eine Mahntafel enthüllt, deren Ausführung und Gestaltung der heimatvertriebene Künstler Harald Kraus, Gettenbach, übernommen hatte. Das Denkmal symbolisiert das Trakehner Pferd im Zuge eines Flüchtlingstrecks aus den deutschen Ostgebieten im Winter 1945. Die Inschrift der Tafel lautet: „Trakehnen — Ostpreußen, Opfer des Krieges 1939—1945, der Leidensweg von Mensch und Kreatur bleibt unvergessen." Der Vorsitzende des Trakehner Fördervereins, Dietrich von Lenski-Kattenau, enthüllte das Mahnmal. In seiner Rede stellte er die Leistungen der Pferde auf dem langen Marsch von Ostpreußen nach Westdeutschland heraus und dankte für die vielen Spenden, die nicht nur von Mitgliedern der Erlebnisgeneration, sondern auch von verantwortungsbewußten Menschen gegeben worden waren, „die die Frage des deutschen Ostens als eine nationale, eine deutsche Aufgabe erkannt haben".

Fritz Kalweit (aus Schmilgen, Kreis Gumbinnen), Vorsitzender der landsmannschaftlichen Kreisgruppe, begrüßte die Teilnehmer der Feierstunde und wies darauf hin, daß nichts die unmenschliche Vertreibung vergessen mache. Im Sinne von Perestroika und Glasnost forderte Kalweit, auch einen Terminus für Versöhnung einzuführen, denn schließlich sei Völkerverständigung das wichtigste Anliegen der Vertriebenen. Bürgermeister Jürgen Michaelis, Schirmherr der Veranstaltung, erinnerte an die außergewöhnlichen Leistungen der Vertriebenen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, die Menschen aus dem deutschen Osten mögen sich in der Barbarossastadt wohlfühlen.

Nach einer Predigt von Pfarrer von Dieze weihte Pfarrer Gerhard Gottschalk (aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen) das Mahnmal. Dieses habe einen mehrfachen Sinn, sagte er. In erster Linie solle es ein Denkmal sein für die Mitmenschen und Verwandten aus Ost-, Westpreußen und Pommern, aber auch derjenigen aus den anderen Provinzen, die 1945 auf dem Vertreibungsweg ihren Tod fanden oder einsam in ihrer Heimat starben. Doch solle das Mahnmal auch der mitleidenden Kreatur gedenken, die in dem harten Winter 1945 im Stich gelassen werden mußte und elend zugrunde ging, erklärte der Pfarrer. Gewidmet sei das Denkmal aber auch der Gattung Tier, dem tapferen, treuen, durchhaltenden Trakehner Pferd. Mit einem Gebet schloß Pfarrer Gottschalk seine Predigt.

Das Gedicht von Agnes Miegel „Wagen an Wagen" zeichnete für wenige Minuten den harten Fluchtmarsch aus dem deutschen Osten nach. Hans Heiduschat, Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe, legte zusammen mit Fritz Kalweit einen Kranz im Gedenken an die Toten der Flucht und Vertreibung nieder. Im Anschluß sang der Chor der Landsmannschaft das Ostpreußenlied.

Danach wurde zu einem Empfang in die Stadthalle von Gelnhausen eingeladen. Bürgermeister Jürgen Michaelis untermauerte den Friedenswillen der Vertriebenen und lobte das Anliegen der Ost-, Westpreußen und Pommern, ein gesundes Nationalbewußtsein zu schaffen. Er und auch Landrat Eyerkaufer würdigten die Verdienste der Ostdeutschen um den Aufbau des Kreises und der Bundesrepublik Deutschland. Für den Landtagsabgeordneten Dr. Müller bedeutet die Flucht vor den sowjetischen Armeen eine geschichtliche Realität.

Festrednerin Anneliese Franz, Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, unterstrich die Forderung, an den Schulen genügend Geschichtsbücher anzubieten, die über die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn informieren. Sie ehrte anschließend Fritz Kalweit mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft und überreichte mehrere Verdienstabzeichen und Treueabzeichen in Gold.

Das Glauburger Blasorchester umrahmte den Festakt musikalisch, und die Hanauer landsmannschaftliche Damengruppe führte ostpreußische Volkstänze auf. Mundartgedichte, vorgetragen von Charlotte Marschner, waren dem ostpreußischen Humor gewidmet.

Elisabeth Kröhne



„Der Leidensweg von Mensch und Kreatur bleibt unvergessen": Gemeinde und LOW/PLM-Kreisgruppe weihten gemeinsam eine ostdeutsche Gedenktafel in der hessischen Kreisstadt Gelnhausen ein Foto privat

In Königsberg 28 Grad gemessen

Das Wetter in der Heimat im Monat Juni analysiert Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Vor einiger Zeit prognostizierten in einigen Medien sogenannte „Wetterexperten" für Mitteleuropa einen Supersommer 1988. Das heißt, reichlicher Sonnenschein sollte viel Hitze bringen. Wer sich jedoch mit der komplizierten Physik der Atmosphäre auseinandergesetzt hat, weiß, daß es auch in nächster Zeit kaum möglich sein wird, das Wetter für einen ganzen Monat oder gar für eine ganze Jahreszeit vorherzusagen.

Vielleicht haben sich die „Wetterexperten" von dem vergangenen wunderschönen Mai zu dieser optimistischen Prognose verleiten lassen. Denn dieser Monat brachte viel Sonnenschein — auch im fernen Ostpreußen.

Dort schien die Sonne fast 300 Stunden, d. h. etwa 120 Prozent. Auch gab es mit einer mittleren Temperatur von 13,5 °C einen Wärmeüberschuß von etwa 1,5 Grad.

Die Trockenheit hat sicher nur die frühen Urlauber im „Land der tausend Seen", wahrscheinlich aber nicht die Landwirte erfreut. In manchen Gegenden regnete es weniger als die Hälfte, was sonst in einem Monat fällt.

Um es vorweg zu nehmen: Nach diesem trocken-warmen Mai blieb der Juni — als erster richtiger Sommermonat — weit hinter seinem Vorgänger zurück. So verdeckten, vor allem in Norddeutschland, häufig dichte Wolken die Sonne. Auch in der Heimat wird sie im gesamten Monat schätzungsweise nur 170 bis 200 Stunden lang geschienen haben. Normal wären 250 Stunden gewesen.

Dafür regnete es in einem breiten Streifen vom Emsland über den Berliner Raum bis nach Ostpreußen mehr als gewöhnlich. In Elbing und Danzig summierte sich das Naß auf 80 bis 90 mm, was einen Überschuß von 35 bzw. 60 Prozent bedeutete.

Nur die mittlere Lufttemperatur enttäuschte während dieses Monats nicht und entsprach meist dem Erwartungswert. In Ostpreußen lag sie sogar 1 Grad darüber und erreichte in Königsberg und Allenstein 16,3 °C.

Begonnen hatte der Juni mit einer mäßig warmen Luft, in der die Temperatur zwischen 8 und 20 °C schwankte. Dabei wechselten Wolken mit Sonnenschein ab. Am ersten Tag zogen über den Bereich der Haffs und des Samlands Regenschauer und Gewitter hinweg.

Zwischen dem 4. und 10. Juni bestimmte Warmluft, die zunächst aus dem Süden, dann aus dem Osten kam, das Wetter. Sie ließ das Quecksilber der Thermometer wiederholt bis 26 Grad steigen. Auch die Nächte blieben sehr mild.

Während dieser Tage schien oft die Sonne. Nur ab und zu wurde sie von Wolken verdeckt. Diese türmten sich vorübergehend bis in große Höhen auf und entwickelten dann Schauer und Gewitter.

Auch in der Nacht zum 11. Juni gab es z. T. kräftige Gewitterschauer. Sie leiteten pünktlich zur Schafkälte eine kühle Witterungsperiode ein, die ungefähr 16 Tage dauern sollte. Nachdem am 11. die Niederschläge aufgehört hatten, blieb es bis zum 20. Juni sonnig und trocken. Die Temperaturspanne reichte nun von 7 bis 12 Grad nachts bis maximal 22 °C am Tag.

Am 21. Juni wurde als Temperaturmaximum in Allenstein 15 und in Königsberg sogar nur 14 °C gemessen. An diesem Tag setzten gleichzeitig intensive Regenfälle ein. Danzig meldete als Summe für drei Tage 64 mm. Das ist die Menge, die sonst in einem ganzen Monat fällt!

Das Juniende bescherte endlich wieder warmes Wetter. Es kam, was im Sommer sehr häufig ist, aus dem Osten. Nun wechselten Wolken mit Sonnenschein ab. Nur gelegentlich gingen Schauer nieder. Der letzte Tag war gleichzeitig der wärmste. In Königsberg zeigte die Thermometer 28° Celsius. Ob nun diese Temperatur der Auftakt für einen heißen Hochsommer bedeutet, muß sich noch erweisen.

Lebensaufgabe der Osten

Rudolf Meitsch fünfundsiebzig Jahre



Hannover — Am 2. August vollendet Rudolf Meitsch sein 75. Lebensjahr. 1913 in Sanditten, Kreis Wehlau, geboren, bestand er 1931 an der Deutschordensschule in Wehlau das Abitur. Nach sechs Semestern Theologiestudium in Halle/Saale und Bethel leistete er seinen „Freiwilligen Arbeitsdienst" ab. Er blieb dabei und war zum Schluß Oberfeldmeister im „Reichsarbeitsdienst".

Nach seiner Wehrpflicht von 1938 bis 1939 begann der Zweite Weltkrieg, den er an den Fronten in Polen, Frankreich und Rußland überlebte, zuletzt als Leutnant.

Der Entlassung aus Kriegsgefangenschaft folgte Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft, anschließend sechs Jahre in einem Sägewerk in Rodenberg/Deister.

Seine Arbeit für die Vertriebenen begann Rudi Meitsch bereits in jener Zeit. Er gehört zu den Gründern des Ortsverbands der Interessengemeinschaft der Vertriebenen in Reinsdorf und der Ostpreußengruppe in Rodenberg, und 1952 begann er seine hauptberufliche Arbeit für den Bund der Vertriebenen (BdV). Außerdem übernahm er gemeinsam mit Willi Scharloff die Leitung der DJO-Wanderausstellung „Deutsches Land im Osten". Von 1954 bis 1959 war Meitsch in der Landesgeschäftsstelle der niedersächsischen DJO (Deutsche Jugend des Ostens) tätig, davon etwa drei Jahre als Landesgeschäftsführer und zugleich als Landesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen; anschließend bis 1961 war er verantwortlicher Redakteur der DJO-Zeitschrift „der pfeil".

Ende 1961 wurde Meitsch Kulturreferent des BdV-Landesverbands Niedersachsen, außerdem Mitarbeiter der Zeitung „Heimatwacht", später „Deutsche Umschau". Ein Jahrzehnt war er deren Chefredakteur.

Meitsch ist langjähriges Mitglied des Wehlauer Kreistags, war von Ende 1978 bis Anfang 1986 Kreisvertreter, seit Sommer 1977 Redakteur des „Wehlauer Heimatbrief". In Anerkennung seines Wirkens für die Eingliederung und das Wohl der in Niedersachsen lebenden Vertriebenen wurde ihm 1979 das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Durch die Kreisgemeinschaft Wehlau erhielt er die Silberne Ehrennadel der LO.

Immer wieder zog es Rudi Meitsch in seine ostpreußische Heimat, wohl 25 mal besuchte er den polnisch besetzten Teil. Sein größter Wunsch, einmal in seinen sowjetisch besetzten Heimatort zu kommen, ging bisher leider nicht in Erfüllung. Die Pflege und Erhaltung der ostdeutschen Kultur für nachfolgende Generationen war ihm nicht nur dienstliche Aufgabe, sie war und ist ihm auch heute noch innere Verpflichtung.

Inge Bielitz

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen



Treffpunkt am 31. Juli: Im Schloßhof Ellingen wird am Sonntag von 10.30 Uhr bis 17 Uhr ein Volksfest gefeiert, zu dem das Kulturzentrum Ostpreußen nicht nur die Landsleute, sondern alle Mitbürger aus nah und fern einlädt Foto Kulturzentrum

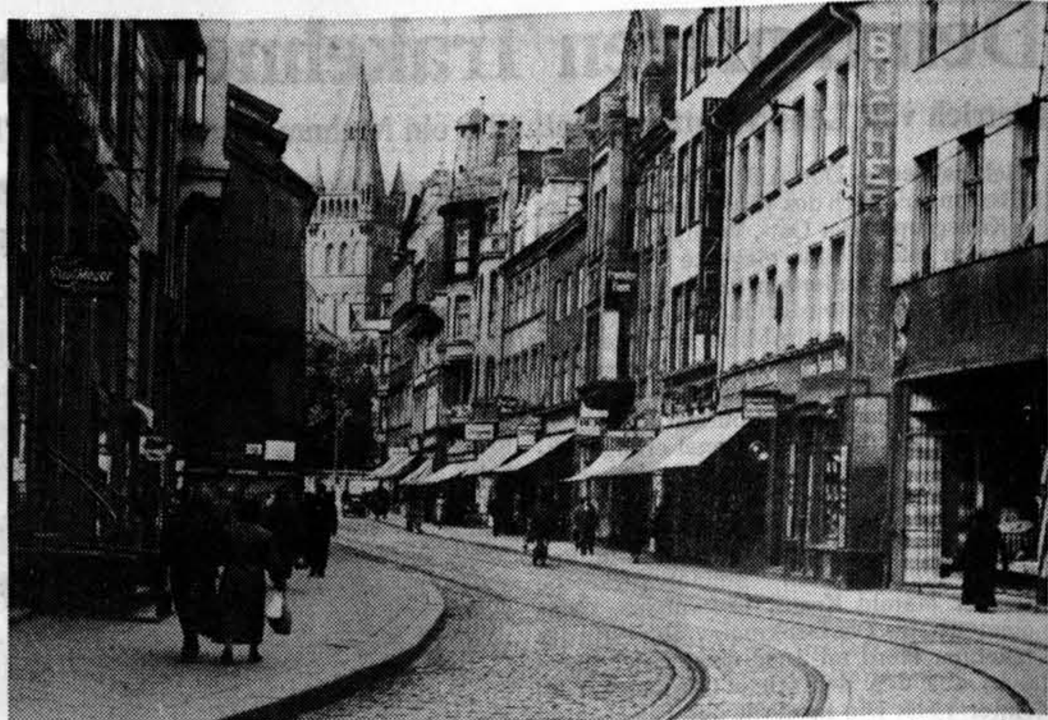


Königsberg damals: Denkmal des letzten Ordens-Hochmeisters Albrecht von Ansbach-Brandenburg...

Königsberg/Kaliningrad:

„Gebt uns unsere Geschichte zurück!"

Ein sowjetischer Einwohner der ostpreußischen Metropole auf der Suche nach der deutschen Vergangenheit



... und die Französische Straße im Schatten des Schloßturms mit Blick auf das Geburtshaus E.T.A. Hoffmanns (2. Haus von rechts) Fotos (2) Archiv

In den mehr als 40 Jahren seit Ende des Zweiten Weltkrieges haben insbesondere die Regierungen in Warschau und Moskau die Geschichte jener Gebiete, aus denen Millionen von Deutschen brutal vertrieben wurden, konsequent totgeschwiegen oder völlig verfälscht. Jetzt aber beginnt insbesondere die zweite Generation jener Menschen, die sich in den besetzten deutschen Ostgebieten niedergelassen haben, kritische Fragen zu stellen. So beispielsweise Wadim Chrappa: Als Einwohner der geschichtsträchtigen Stadt Königsberg, von den Sowjets heute Kaliningrad genannt, hat er in dem unabhängigen Moskauer Samisdat-Journal „Referendum" einen Beitrag verfaßt, der einen tiefen Einblick in die Identitätsprobleme der nachwachsenden Generationen in Ostdeutschland gibt. In dem Aufsatz, den Botho Kirsch, Leiter der Osteuropa-Redaktion der „Deutschen Welle", übersetzte, fordert Chrappa: „Gebt uns unsere Geschichte zurück!"

Unsere Stadt ist nach einem Mann benannt, der zu ihr in keiner Beziehung steht. Fragt man uns nach unserer Nationalität, sagen wir: Wir sind Kaliningrader, obschon uns bei dieser Selbstbezeichnung ein leises Unbehagen beschleicht. Fragt man nach unserer Herkunft, antworten wir: aus Königsberg — und kosten bereits im voraus die prompt eintretende Verwirrung des Fragestellers aus. In den meisten Fällen wendet er sich achselzuckend schweigend ab und stellt keine weiteren Fragen. Uns ist's recht. Zu weh tun Erkundigungen über unsere Stadt.

Wir sind Bürger einer Stadt, auf deren Boden jahrhundertelang Ströme von Blut vergossen wurden; einer Stadt, die immer wieder in Flammen aufging und stets von neuem aus der Asche entstand; einer Stadt, die der Welt große Philosophen und Dichter, Astronomen und Physiker geschenkt hat; einer Stadt, in der die Begründer und Repräsentanten der Kultur vieler Länder und Völker studiert haben, und deren Universität 200 Jahre älter ist als die Moskauer; in der es den ältesten Tiergarten Europas gibt, das älteste Schloß im Lande, den einzigen in der Welt vorkommenden Bernsteintagebau, einzigartige Boden- und Klimaverhältnisse, wo die Weintraube neben der Brombeere wächst, der Aal mit dem Lachs, die Wanderdüne mit dem brodelnden Sumpf koexistieren. In unserem Gebiet gibt es 22 Städte, die bereits im Mittelalter die Stadtrechte erhielten. Das Verzeichnis dessen, worauf wir Grund haben, stolz zu sein, ließe sich beliebig verlängern.

Doch gibt es auch ein anderes Register. In unserem Heimatmuseum beginnt die Stadtgeschichte im Jahre 1946 (!!!); und Mitteilungen der oben genannten Art sind nur unter großen Schwierigkeiten zu beschaffen. Dann aber finden wir zu unserem Erstaunen weltberühmte Namen unter den ehemaligen Bürgern unserer Stadt, erkennen die vor unseren Augen abgerissenen, weltbekannten Kulturdenkmäler wieder, entdecken die kopflosen Reliefs großer Politiker, die zu nichts mehr Nutze sind. Die amtliche Geschichte beginnt gleichwohl erst 1946! Und so entsteht in unseren Köpfen ein spezielles Verzeichnis all dessen, was erst im Frieden zerstört und vernichtet worden ist: die Sternwarte, das Museum für

„Unser Gedächtnis läßt sich nicht verstümmeln"

Vor- und Frühgeschichte, die Bernsteinsammlung, die Silberbibliothek mit wertvollen Erstdrucken des Herzogs Albrecht, das lutherische Ordensbuch, das Kant-Denkmal, das Moditter Kant-Häuschen, das nicht erhalten gebliebene Wohnhaus des Dichters E.T.A. Hoffmann, das Krönungsschloß der deutschen Könige, ein imposantes Gebäude aus dem 13. Jahrhundert, in dem sich vorübergehend auch Peter der Große, Pugatschow, Vater und Sohn Suworow aufhielten, und das bei der Eroberung Königsbergs nur leicht beschädigt worden war, 1951 teilweise gesprengt und 1974/75 endgültig abgerissen wurde, das Museum der Bildenden Künste, die Kunstkammer, der Dom, eine Perle der Gotik...

Mein Gott, wo sind wir denn? Ist das etwa meine Stadt? Wird doch dergleichen nie und nirgends der Erwähnung für wert befunden und nach wie vor mit Fleiß dem Erdboden gleichgemacht! Dabei geht es nicht nur um gewöhnliche Dummheiten wie den Abriß von irgendwelchen ziegelgedeckten Türmchen mit windschiefen Wetterfahnen und ihre Ersetzung durch Schieferdächer. Es geht auch nicht um die großen Sprüche von der „Befreiung Königsbergs" oder die Umbenennung des Kurischen Haffs in „Kursker Haff". Auch nicht um das Gerede von den „urslawischen Gebieten" oder die Straßennamen: Panzer-, Schützen-, Artilleriestraße.

Auf Schritt und Tritt begegnen uns mehr oder weniger pompöse Kriegerdenkmäler. Ihnen sei Ruhm und Ehre... Doch wo gedenkt man in dieser Stadt des Märchendichters E.T.A. Hoffmann. Fast nie stößt man auf den Namen Kants. Und vollends antisowjetisch gerät die Erinnerung an den Gründer der Universität, Albrecht von Hohenzollern, oder den Begründer des modernen europäischen Staatswesens, den Diplomaten Friedrich Wilhelm.

Schlagen wir doch einmal in der Großen Sowjetenzyklopädie nach! Ostpreußen — ein Bollwerk des deutschen Militarismus. Das ist alles. Königsberg — heute Kaliningrad... und seine Geschichte seit 1946. Bis dahin gab es auf diesem Gebiet offenbar nichts!

Und doch: Da sind wir! Wir Enkel der Umsiedler, die wir unter gotischen Dächern geboren wurden und die ersten Schritte unter gotischen Gewölben machten, die wir als Kinder in den umliegenden Kellern der noch nicht zerstörten Forts und Schlösser herumtollten. Die wir das Tafelgeschirr und die verstaubten Fotos romantischer Winkel und Gäßchen des alten Königsbergs wie Reliquien einer untergegangenen Zivilisation aufbewahrten. Die wir unsere Zigaretten an wappenverzierten Aschenbechern aus Porzellan abstreiften und in Wannen badeten, deren Markenzeichen aus lateinischen Buchstaben bestand.

Vor unseren Augen sanken jene romantischen Straßenzüge in sich zusammen, um endlosen Reihen gesichtsloser Mietskasernen Platz zu machen. Zu unseren Lebzeiten wurde das Schloß gesprengt. Wir wurden geohrfeigt, wenn wir in unseren Schulbänken das schmiedeeiserne Wappen von Königsberg entdeckten. Wir wurden bestraft, wenn wir von den Straßenbahnscheiben den mit einer Krone gezierten Buchstaben „K" abmontierten und mitgehen ließen.

Es gibt uns doch! Unser Gedächtnis läßt sich nicht verstümmeln oder durch Geheimerlasse ausschalten.

Mein bester Freund ist der Abstammung nach Lette. Andere sind Zigeuner, Esten, Juden, Ukrainer. Meine Frau kommt aus Belo-Rußland. Meine erste Frau war halb Polin, halb Russin. Bei mir ist das schon komplizierter. Mein Vater war zur Hälfte Baschkire, zur Hälfte Tatar, meine Mutter halb Polin, halb Ukrainerin. Was bin ich? Was ist mein Sohn? Was sind wir alle — ein kleines Volk am Rande einer Großmacht, auf einem von der Metropole abgeschnittenen Flecken Erde?

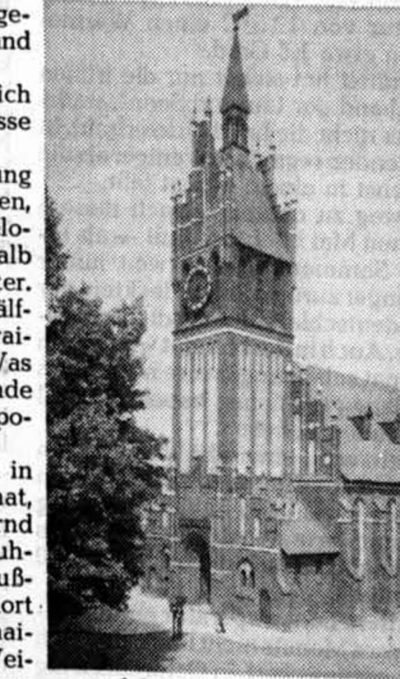
Bei unseren Eltern war die Welt noch in Ordnung. Sie hatten irgendwo eine Heimat, die sie nie vergaßen und uns Kindern dauernd nahezubringen suchten. In der Kindheit fuhren sie mit uns irgendwohin nach Belo-Rußland oder an die Wolga, den Ural, um uns dort die Liebe und Treue zu wiegenden Birkenhainen, goldüberglänzten Kirchenkuppeln, Weidenkörben, Bastschuhen und die richtige Aussprache des Russischen beizubringen. Oder die Tüchtigkeit der Litauer oder... im allgemeinen zu allem, was ihnen lieb und teuer und uns fremd war. Als wir größer wurden, widersetzten wir uns unwillkürlich diesen Zwangsimpfungen und wurden nach und nach dagegen immun. Je stärker der Druck auf jeden von uns, desto größer die Chance, daß die Immunität sich in eine heftige Ablehnung all dessen verwandelt, was dort im Osten, hinter der Grenze unseres kleinen Ländchens, existiert. Bedenkt man, daß nicht nur unsere Eltern, sondern auch die Behörden und die Medien mit allen Mitteln planmäßig gelenkter staatlicher Druckausübung diesen Prozeß fördern, erhält man eine Vorstellung davon, welche Formen mitunter diese Immunität annimmt. Und wir — das ist die Bevölkerungsmehrheit unter 40 Jahren.

Als Hunderte von Nationen eingesammelt, wie in einem Mörser zerstampft und diese Mixtur dann über dieses Land verstreut wurde, ging die Saat auf, schlug Wurzeln auf einer neuen Erde und brachte kraftvolle Triebe eines neuen Volkes und einer neuen Kultur an der Nahtstelle zwischen Ost und West hervor. Vielleicht sind wir eine Kreuzung, eine Mutation. Aber es gibt uns. Und es wagen sich bei uns die ersten Knospen einer eigenen Literatur und Malerei hervor. Vereinzelt noch und eher zaghaft sprießend, keineswegs jenen gleich, die durch ihre Außergewöhnlichkeit auffallen. Was nicht bedeuten soll, sie mit der Wurzel auszureißen. Sie brauchen auch keinen Dünger, fremder Kompost schadet nur.

Wir haben die russische Sprache angenommen und sind stolz auf sie. Wir sprechen, schreiben und denken in ihr. Aber wir können keine uns aufgezwungene Traditionen annehmen, eine von anderen für uns erfundene Geschichte. Es gibt nur eine Geschichte, wie es auch nur eine Heimat gibt. Wir haben eine Heimat. Sie ist hier an dieser rauhen Bernsteinküste, in dieser unglücklichen, ausgeplünderten Stadt. Sie ist untrennbar von ihrem Schicksal, ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft. Gebt uns unsere Geschichte zurück. Man muß ihr nicht die Arme verdrehen und das Gesicht verunstalten. Gebt sie uns so, wie sie ist. Wir werden selbst herausfinden, was in ihr richtig ist und was nicht. Wir werden selbst entscheiden, worauf wir stolz sein dürfen und wessen wir uns zu schämen haben.



Königsberg heute: Lenin-Monument im Stadtzentrum... Fotos (2) Chronos



... und die Konzert-Halle der regionalen Philharmonie in einer Kirche aus deutscher Zeit